Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 41 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 12. Oktober 1968 | 3 J 5524 C

Nixon ist gegen Anerkennung

Republikaner in Amerika lehnen die Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" ab

Immer wieder wird aus Kreisen der Heimatvertriebenen die Frage gestellt, wie sich letztlich unsere westlichen Verbündeten zu den berechtigten Anliegen der Deutschen verhalten. In diesem Zusammenhang wird auf die Reise des Generals de Gaulle nach Polen hingewiesen. Damals haben seine Ausführungen, die als eine Anerkennung der Unrechtstatbestände gewertet wurden, Unwillen und Besorgnis hervorgerufen.

Ganz besondere Beunruhigung jedoch hatte — auch hierüber hat „Das Ostpreußenblatt" ausführlich berichtet — die Rede ausgelöst, die der Vorsitzende der SPD, Bundesaußenminister Willy Brandt am 18. März dieses Jahres auf dem Parteitag in Nürnberg gehalten und wobei er sich für eine Anerkennung resp. Respektierung der Oder-Neiße-Grenze bis zu einer friedensvertraglichen Regelung ausgesprochen hatte.

BdV-Präsident Rehs hatte damals sofort an den Außenminister ein Telegramm gerichtet, worin er darlegte, daß das Völkerrecht keine vorläufige, sondern nur eine definitive Anerkennung kennt. Er führte aus, daß eine endgültige und gerechte Lösung der nationalen Frage erst in einem Friedensvertrag erfolgen kann und daß diese Lösung gerecht und dauerhaft sein muß. Der BdV hat damals sein Befremden darüber ausgedrückt, daß der SPD-Parteitag der Ansicht zustimmte, die zu Unrecht geschaffene sogenannte „polnische Westgrenze" sollte bis zum Friedensvertrag nicht nur hingenommen, sondern auch ausdrücklich „anerkannt" werden.

In den USA, wo in zunehmendem Maße mit einem Wahlsieg der Republikaner und deren Einzug in das Weiße Haus gerechnet wird, lehnte der republikanische Präsidentschaftskandidat Richard Nixon es jetzt in einer Fernseh-Diskussion mit einem Vertreter der amerika-polnischen Organisation ab, eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze" für den Fall zuzusichern, daß er im November dieses Jahres zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt werden sollte.

Dieser Ablehnung kommt um so größere Bedeutung zu, als Nixon naturgemäß darauf bedacht sein mußte, den Wünschen nach Möglichkeit entgegenzukommen, die ihm namens des polnischen Wählerelements in aller Öffentlichkeit vorgetragen wurden.

Richard Nixon erklärte eindeutig, daß diese Angelegenheit zuerst mit der deutschen und dann mit der polnischen Regierung erörtert werden sollte, um auf diese Weise zu untersuchen und zu ermitteln, ob sich hier etwas herbeiführen läßt, das befriedigend sein würde.



Richard Nixon: Die Frage der Oder-Neiße erst mit der deutschen, dann mit der polnischen Regierung erörtern. Foto: dpa

Auf die Ausführungen Nixons, der seinerseits auch auf die Massenaustreibungen der Deutschen hingewiesen hatte, wurde von polnischer Seite bemerkt, wiederum sei „hinsichtlich der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze keine konkrete Entscheidung erfolgt".

Es erscheint wesentlich, darauf hinzuweisen, daß selbst nach dem gewonnenen Kriege die Alliierten dem deutschen Volke nicht einmal den unmittelbaren Verzicht auf die von den Sowjettruppen besetzten Gebiete im Osten zugemutet haben. Selbst damals ist es den Polen nicht gelungen, einen Rechtstitel für dieses deutsche Land zu erhalten. Der jetzt von dem ehemaligen polnischen Generalkonsul Dr. Karol Ripa über den Fensehschirm in den USA gestartete Versuch, den republikanischen Präsidentschaftskandidaten Nixon für die Interessen der Polen festzulegen, blieb ohne Erfolg.

Diese Tatsache wird nicht nur von den Heimatvertriebenen mit Interesse zur Kenntnis genommen. Sie kann alle Deutschen hoffen lassen, daß ein Präsident Nixon sich für eine gerechte Lösung einsetzen würde.

Der Kreml setzt seinen Willen durch

Gomulka und Ulbricht als Kontrolleure im Ostblock — Die Tragödie von Prag

Wollte man Zufälle ausschließen, so könnte man zu der Annahme gelangen, der Wirbel in Mexiko, wo eine Geheimgruppe die Eröffnung der Olympischen Spiele torpedieren will und wo man bereits zum Rebellenkampf gegen die Regierung aufgerufen hat, sei inszeniert, um davon abzulenken, daß sich die Tschechoslowakei in der vergangenen Woche restlos dem Diktat des Kreml beugen mußte.

Nachdem es schon bei der ersten Reise der tschechoslowakischen Führungsspitze nach Prag geheißen hatte, die geschlossene Rückkehr der Gruppe sei nur dadurch ermöglicht worden, daß der Staatspräsident, General Svoboda, gedroht habe, sich zu erschießen, falls man Dubcek nicht wieder mit nach Prag reisen lassen werde, hatte man in aller Welt der neuerlichen — immer wieder vertagten — Reise Dubceks nach Moskau mit sehr viel Zweifel entgegengesehen.

Wenngleich auch der Kreml in vielen Fragen zu der Politik und der Linie Stalins zurückgekehrt ist, so heißt es doch, Rücksicht auf die Weltöffentlichkeit und vor allem auf die sozialistischen „Bruderparteien" nehmen, die durch die Invasion sehr beunruhigt sind. Überdies soll die sowjetische Militärführung über die Aktion nicht sonderlich glücklich sein. Schon wächst in den Wäldern Böhmens und der Slowakei die Zahl der desertierten Sowjetsoldaten. Es handelt sich um Angehörige der Verbände, die am 21. August in die CSSR einmarschierten.

Inzwischen sind denn Dubcek und seine Reisebegleiter aus Moskau an die Moldau zurückgekehrt. Nicht nur die Mienen der Luftpassagiere, die wieder in Prag landeten, auch die harten Tatsachen gaben eindeutig Kenntnis davon, daß sich die Prager Reformkommunisten dem sowjetischen Diktat gebeugt haben. Wer noch Illusionen hatte, hat diese nach Kenntnisnahme des Kommuniqués verloren und es wird erkenntlich, daß Moskau nicht eine Daumenbreite von seinen Forderungen abgewichen ist. Dubcek und die Prager Regierung mußten die weitere Besetzung der CSSR durch Truppen der Sowjetunion hinnehmen. Sicherlich wird man hinsichtlich dieser Stationierung die eine oder andere optisch ins Gewicht fallende Veränderung treffen können, unumstößlich jedoch ist, daß der Kreml sein militärpolitisches Ziel erreicht hat. Von der Lübecker Bucht bis an die jugoslawische Grenze ist der sowjetische Aufmarsch insofern komplett, als die Ausgangsstellungen für weitere Operationen besetzt sind. Fast könnte man sagen, daß dieser Truppenaufmarsch den Charakter einer ständigen Mobilmachung angenommen hat, denn in den westrussischen Militärbezirken werden die Einheiten weiterhin auf volle Kampfstärke gebracht.

Angesichts dieser Situation ist es wenig verständlich, weshalb die Bedeutung dieses Vorgangs im Westen allgemein heruntergespielt wird. Wenn es in London heißt, Breschnew und Gretschko sei vom Westen gezeigt worden, daß sie sich weiter austoben können, ohne Rußland ernsthaften Schaden zuzufügen und folglich ihre Versuchung groß sein müsse, noch mehr „Aufräumungsarbeiten" in Europa vorzunehmen, wie beispielsweise in West-Berlin oder in Österreich oder auch in Jugoslawien, dann wird dieser Kommentar der Lage gerecht als jeder Beschwichtigungsversuch.

Dieses sowjetische Diktat, dem sich Dubcek unterwerfen mußte, wird sicherlich für die innerpolitische Situation der CSSR von erheblicher Bedeutung sein. Denn was in Moskau unter Normalisierung der Beziehungen verstanden wird, dürfte sich in Prag in erheblichen personellen Veränderungen auswirken und es ist noch nicht abzusehen, wer von der derzeitigen Führungsspitze hiervon betroffen und wer als „linientreu" in Regierung und Parteiführung neu aufgenommen werden muß.

Prag wird fest an die Kette gelegt; über seine Verteidigung hat es nicht mehr mitzusprechen. Das Land bleibt von der Sowjetunion okkupiert. In Fragen der Außenpolitik wird lediglich noch in enger Absprache mit den übrigen Warschauer Pakt-Staaten verfahren werden können. Hierdurch wird den als kremltreu bezeichneten Politikern Gomulka wie dem SED-Chef Ulbricht ein nicht unerheblicher Einfluß eingeräumt werden. Die Politiker der CSSR werden hinsichtlich einer gutnachbarlichen Politik zum Westen keinen Spielraum mehr haben und die Frühlingsträume sind mehr als schnell in alle Winde zerstoben.

Mit der Rückkehr Dubceks aus Moskau ist der zweite Teil der Prager Tragödie eingeleitet worden. Die Staaten des Ostblocks wissen nunmehr, daß ihnen hinsichtlich einer „Liberalisierung" und einer Kontaktaufnahme zum Westen nur so viel bleibt, als der Kreml ihnen gestattet. Der Westen wird lernen müssen, von dieser Prämisse auszugehen, wenn er Überlegungen anstellt, wie das Verhältnis zwischen West und Ost gebessert werden kann.

Die Folgen falscher Entspannung

H. W. — Wollte man sich im Westen Rechenschaft darüber abgeben, wie es zu der heutigen mißlichen Lage in Europa kommen konnte, dann müßte man dort zugeben, daß diese Entwicklung auf den bekannten Konferenzen eingeleitet wurde, die mit Teheran, Jalta und Potsdam in die Geschichte eingegangen sind.

Zu einer Zeit nämlich noch, als das Hauptziel der Alliierten in der Niederwerfung Hitlers bestand, hatte allein die Sowjetunion kristallklare Vorstellungen der europäischen Nachkriegsentwicklung. Wissend, daß es ein Vakuum nicht geben kann, zielte Stalin dahin, den gesamten ost- und südosteuropäischen Raum in seine Gewalt zu bringen. So bleibt die Tatsache im Raum, daß Josef Stalin die imperialistischen Ziele des alten zaristischen Rußland in die Tat umgesetzt hat. Wenn die Kommunisten heute ihre nationalen Interessen hinter den Großmachtzielen der Sowjetunion verschwinden sehen, so beweist das lediglich, wie falsch sie die angeblich verbindende Ideologie eingeschätzt hatten.

Wer in den Protokollen liest, die jetzt über diese genannten entscheidenden Kriegskonferenzen zugänglich sind, wird sich bewußt, selbst Roosevelt und Churchill erkannten schließlich, daß sich die Freiheit der europäischen Völker in einer tödlichen Gefahr befand. Und dennoch ging es ihnen — vor allem dem USA-Präsidenten — darum, den guten „Onkel Joe" bei guter Laune zu halten. Folglich gab man nach; Stück für Stück erreichte Stalin das, was er wollte. Die „Entspannung", von der heute so viel geredet wird, ist also kein Kind unserer Zeit.

Es ist also keineswegs so, als ob der Westen in Jalta — die Franzosen saßen dort nicht mit ihm am Tisch — sich der Folgenschwere der politischen Entwicklung noch nicht bewußt gewesen sei. Churchill erkannte sehr wohl, was in Europa eintreten würde, wenn sich die Sowjetunion mit ihrem Einflußgebiet weit nach Westen vorschieben würde und deshalb trat er zusammen mit dem Amerikaner zunächst dafür ein, etwa Stettin und Breslau und das Gebiet westlich der Neiße bei Deutschland zu belassen. Wenn es denn doch anders kam, dann ausschließlich deshalb, weil die Amerikaner und die Briten, die in Jalta und Potsdam konferierten, sich schließlich und endlich den Forderungen Stalins beugten und wider ihre bessere politische Einsicht dieser Lösung zustimmten. Damals wurden die ersten Schritte einer falschen Entspannung getan.

Auch heute bedeutet für die Sowjets „Entspannung" nichts anderes als die Anerkennung der in Jalta und Potsdam geschaffenen politischen Veränderungen, wobei sie, was das Provisorium angeht, nichts mehr davon wissen wollen, daß selbst Stalin am 21. Juli 1945 in Potsdam, nachdem Roosevelt und Churchill mit der von der polnischen Regierung vorgeschlagenen Oder-Neiße-Linie einverstanden waren, ausdrücklich feststellte, diese Frage sollte offen bleiben.

In Potsdam wurde auch nicht ein Teil des Deutschen Reiches endgültig an die Polen verschenkt, sondern diese Gebiete wurden lediglich der polnischen Verwaltung unterstellt. Über diese Gebiete sollte endgültig bei einer Friedensverhandlung gesprochen werden. Es steht unstreitbar fest, daß bei derartiger Erörterung der künftigen Grenzen Deutschlands als Ausgangspunkt die Grenzen vom Dezember 1937 anzunehmen sein würden. Wenn heute westliche Staatsmänner — und dazu noch solche, die in Jalta nicht dabei waren — uns die Hinnahme des geschaffenen Unrechtsfaktums glauben als ein Gebot der politischen Klugheit anempfehlen zu sollen, dann müssen wir auf die historischen Fakten und nicht zuletzt auch darauf hinweisen, daß einem wirklichen Frieden dann nicht gedient wird, wenn man die Kapitulation vor den sowjetischen Forderungen in den Mantel einer vermeintlichen Entspannungspolitik kleidet.

Gerade im Hinblick auf den Chor der Verzichtler, die Entspannung mit Kapitulation verwechseln, scheint es uns notwendig, darauf hinzuweisen, daß der republikanische Präsidentschaftskandidat der USA, Nixon, diese Frage der Oder und Neiße keineswegs in dem Licht sieht, in dem sie heute erscheinen soll. Selbst unter Hinweis auf die nach dem Kriege in diesem Raum geschaffenen Fakten kommt Nixon zu der Feststellung, daß man über diese Fragen zunächst mit der deutschen und dann mit der polnischen Regierung wird sprechen müssen.

Es muß zu einem friedlichen Zusammenleben zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn kommen. Die Grundlage hierfür sollte das Recht sein. Will man dieses Recht wahren, wird es unmöglich sein, heute den Polen einen Rechtstitel hinterherzuwerfen. Damit wäre einer echten Entspannung nicht gedient, wohl aber wären die Sowjets **wieder einen Schritt weiter.**

Der Kreml ist auf beiden Ohren taub

Die Sowjets lehnen die deutsche Wiedervereinigung auch weiterhin entschieden ab

Wenngleich auch in der letzten außenpolitischen Debatte des Bundestages eine weitgehende Übereinstimmung der Parteien hinsichtlich der Beurteilung der politischen Lage bestand, so schließt das keineswegs aus, daß in den kommenden Monaten dennoch Nuancierungen erkennbar werden. Dabei hätten wir gerade in den entscheidenden Fragen unserer Außen- und Sicherheitspolitik eine weitgehend übereinstimmende Beurteilung aller Parteien notwendiger als je zuvor, denn, und das hat das letzte Gespräch des sowjetischen Botschafters beim Bundeskanzler bewiesen, die Frage der deutschen Wiedervereinigung steht weiterhin unter dem Schatten des Damoklesschwertes. Moskau hat durch seinen Botschafter klipp und klar zum Ausdruck gebracht, daß die Sowjetunion ihre Interessen mit jedem Mittel wahrnehmen und schützen werde, falls sie sich herausgefordert betrachten sollte.

Versuchen wir zu analysieren, was die Sowjetunion als eine Verletzung ihrer Interessen ansehen könnte, so wären zunächst einmal Versuche von Grenzänderungen zu Lasten ihres Machtbereichtes zu erwähnen. Da — und das weiß auch Moskau — derartige Korrekturen nur mit militärischen Mitteln möglich und folglich höchst unwahrscheinlich sein dürften, konzentriert sich die Sowjetunion nun darauf, sehr genau zu beobachten, wie die Aufnahme diplomatischer Beziehungen und die Herstellung normaler Beziehungen in den durch den Zweiten Weltkrieg gestörten Verhältnissen als eine Einmischung in Ostblockangelegenheiten gedeutet werden und als das „Ausspielen" sozialistischer Staaten gegeneinander drapiert werden können.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß Moskau ein ganz besonderes Auge eben auf die Sowjetzone hat, und der Kreml wird alles tun, jede deutsche Wiedervereinigung zu verhindern. Von diesem Hintergrund aus gesehen, würde auch jedes Fachgespräch zwischen Vertretern Bonns und Pankows bald in einer Sackgasse enden müssen. Wir glauben unsere öfters an dieser Stelle vertretene Meinung bestätigt, daß Moskau heute selbst dann eine Wiedervereinigung ablehnen würde, wenn sich die beiden Teile Deutschlands unter einer kommunistischen Regierung zu einem sozialistischen Gesamtdeutschland finden wollten. Ein solches Gesamtdeutschland kommunistischen Zuschnitts wäre mit seinem gewaltigen wirtschaftlichen Potential für die Sowjetunion ein Faktor, über den man sich mehr Gedanken machen müßte, als es heute bei der Teilung notwendig ist.

Es wird genau zu prüfen sein, welche Interventionsgefahren bestehen und welche Möglichkeiten der Kreml benutzen könnte, um seine alten Ziele weiter zu verfolgen. Denn wenn Moskau im Falle der CSSR die Lage nicht richtig eingeschätzt haben sollte, dann wäre das die zweite Fehleinschätzung seit Kuba, und sie schließt nicht aus, daß auch eine dritte Fehlkalkulation folgen könnte. Sicherlich, seit zwanzig Jahren ist kein NATO-Territorium verletzt worden; doch man wird einräumen müssen, daß Überraschungen und Wandlungen niemals ausgeschlossen sind, und niemand kann sagen, wie lange etwa die Berlin-Zusage, die der Kreml gegeben hat, Gültigkeit haben soll. Wir können uns nicht mit Worten abfinden, sondern müssen nüchtern die Realitäten sehen: diese bestehen darin, daß sowjetische Divisionen im Westen der Tschechoslowakei stehen. Man mag sagen, daß dadurch das Gesamtkräfteverhältnis des Ostens gegenüber dem Westen wenig verändert wurde.

Entscheidend jedoch dürfte sein, daß hier die strategischen Aufmarschpositionen verschoben wurden und, wie es kürzlich hieß, "wie Bleigewichte auf dem weichen Leib der Bundesrepublik lasten."

Diese gewandelte Situation läßt die Frage nach unserer Sicherheit besonders dringlich erscheinen. Diese Frage ist eng mit der Haltung unserer westlichen Alliierten, und hier insbesondere der USA, verknüpft. Für unsere Verteidigung zählen nur tatsächlich präsente Kräfte, und mit Schatzbriefen in amerikanischen Safes läßt sich unsere Sicherheit nicht garantieren. Es wird notwendig sein, Klarheit darüber zu gewinnen, wie es mit der Rücksendung der inzwischen abgezogenen militärischen Verbände bestellt ist. Es genügt hier kein Zusage, sondern man muß genau wissen, wann und mit was zu rechnen ist. Die für die USA bestehenden Schwierigkeiten dürfen keineswegs übersehen werden. Bei richtiger Einschätzung dieser Situation wird man auch überlegen müssen, welche finanziellen Aufwendungen erforderlich sind, um ein Maximum an militärischer Sicherheit — auf einen längeren Zeitraum bemessen — zu gewährleisten.

Dieser knappe Abriß dürfte zeigen, daß die Entwicklung in der Tschechoslowakei an uns keineswegs spurlos vorübergehen wird. Wir werden noch mehr für unsere Sicherheit tun müssen, und Sicherheit kostet bekanntlich Geld.

Es wird aber auch notwendig sein, daß sich die NATO-Partner grundsätzlich klar darüber werden, wie sich die atlantische Allianz künftighin gegenüber der Sowjetunion verhalten wird. Diese Frage sollte auf der Konferenz der NATO-Außenminister, die am 10. Oktober in New York stattfindet, entschieden werden. Diese Konferenz, die vom US-Außenminister Rusk angeregt wurde, entspricht im Grunde jenem Vorschlag, den der Bundeskanzler kurz nach dem Einmarsch der Sowjets in die CSSR gefordert hatte. Mit einem besonderen Engagement der Amerikaner wird jedoch schwerlich zu rechnen sein, da man in Washington die Auffassung hört, es sei Sache der unmittelbar an der Nahtstelle lebenden Völker — in diesem Falle also der Bundesrepublik — ihren Verteidigungsabschnitt zu schützen und ihre militärischen Anstrengungen hierauf auszurichten.

Das Verhältnis zwischen den beiden Blöcken wird allerdings nicht entspannt durch eine militärische Eskalation, sondern nur durch ein offenes Gespräch. Dieses Gespräch müßte mit Moskau geführt werden. Solange der Kreml jedoch auf dem Ohr taub ist, in das Worte der Vernunft gesprochen werden müßten, wird es schwer sein, eine Verständigung zu finden.

Kurz gemeldet

Bundesaußenminister Brandt, der sich z. Z. aus Anlaß der UNO-Vollversammlung in New York befindet, soll, wie aus sowjetischer Quelle verlautet, mit Außenminister Gromyko zusammentreffen.

Eine „gewaltlose Überraschung" haben die regierungsfeindlichen Studenten angekündigt, die zunächst für die Dauer der Olympischen Spiele in Mexiko-City eine Art „Waffenstillstand" zugesagt hatten.

Den Abzug der sowjetischen Truppen aus der Tschechoslowakei und eine Lösung des Biafra-Problems „auf Grund des Selbstbestimmungsrechts des Ibo-Volkes" forderte der französische Außenminister Michel Debré vor der UNO-Vollversammlung.

Der ungarische KP-Chef Janos Kadar soll kürzlich in der Sowjetunion gewesen sein und dort versucht haben, eine weitere Gnadenfrist für die Reformer in der CSSR herauszuschlagen.

Für die Anerkennung der „DDR" hat sich der rumänische Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu in einem Telegramm zum 19. Jahrestag der Gründung der „DDR" an Walter Ulbricht ausgesprochen.

Für Verhandlungen über eine Anerkennung der „DDR" durch die Bundesregierung hat sich der FDP-Politiker Professor Darendorf in einem Fernseh-Interview eingesetzt.

Die Firma Friedrich Krupp, Essen, will auch in Zukunft keine Waffen herstellen.

Selbstbehauptung und nationale Würde

Mitarbeitertagung des BdV stellt sich einstimmig hinter Reinhold Rehs

Während in Göttingen die Landsmannschaft Ostpreußen ihr zwanzigjähriges Bestehen beging, kamen in Heilbronn führende Mitarbeiter des Bundes der Vertriebenen zu einer Arbeitstagung zusammen. Unter der Leitung des Vizepräsidenten, Staatssekretär a. D. Gossing, wurden in vier Arbeitskreisen Grundlagen für eine aktuelle politische Aussage erarbeitet. Auf der Plenarsitzung wandte sich Gossing gegen die Vorwürfe wegen der politischen Mitwirkung der Verbände und stellte fest, eine Massengesellschaft sei ohne Verbände nicht mehr denkbar; im übrigen habe sich der Bund der Vertriebenen jederzeit in das demokratische Prinzip politischer Willensbildung eingefügt. Gossing wandte sich erneut gegen die Anschuldigungen des SPD-Vorsitzenden von Schleswig-Holstein, Steffen, die den BdV und seinen Präsidenten betreffen. In einer vom Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft eingebrachten Entschließung stellten sich die Mitarbeiter geschlossen hinter ihren Präsidenten Reinhold Rehs MdB. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Die in Heilbronn versammelten Delegierten und Mitarbeiter des Bundes der Vertriebenen haben mit Entrüstung von den Anwürfen des Vorsitzenden des SPD-Landesverbandes Schleswig-Holstein, Herrn Steffen, gegen den Präsidenten, das Präsidium, den Verband und damit gegen alle Vertriebenen Kenntnis genommen.

Sie weisen die Auffassung, daß sich die Vertriebenen vom Odium des Radikalismus befreien müssen, mit aller Schärfe zurück. Solche durch keine Sachkenntnis getrübten polemischen Äußerungen sind nicht dazu angetan, eine sachliche Diskussion über die mit dem deutschen Osten zusammenhängenden Fragen, vielmehr die durch solche ungerechtfertigten Anschuldigungen hervorgerufene Erbitterung zu fördern.

Sie appellieren an alle demokratischen politischen Parteien in der Bundesrepublik, derartigen Verdächtigungen und damit Diffamierungen entgegenzutreten. Sie warnen zugleich vor den aufkommenden Gefahren.

Die Vertriebenen werden nach wie vor ihren maßvollen, aber festen, staatsbejahenden, verantwortungsbewußten wie demokratischen Weg fortsetzen.

Etwa 130 Mitarbeiter nahmen an dem Arbeitskreis für aktuelle politische Fragen teil, der unter Leitung von Ministerialdirigent Hasenöhrl stand und bei dem der Vorsitzende des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, BdV-Vizepräsident Dr. Franz Böhm, referierte. Seine Ausführungen und die anschließende, sehr lebhafte Diskussion fanden ihren Niederschlag in einer Entschließung, die folgenden Wortlaut hat:

Die am 29. September 1968 in Heilbronn versammelten führenden Mitarbeiter des Bundes der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände — bekennen sich nach wie vor zu einer Politik friedlichen Interessenausgleichs unter den Völkern Europas. Sie erstreben damit eine echte europäische Friedensordnung. Sie warnen jedoch vor politischen Methoden, die von denen, die sich auf nackte Gewalt stützen, gerne als Provokation bezeichnet werden, die Opfern der Gewalt aber keinen Schutz gewähren können. Die einzige Möglichkeit, gegen Übermächtige bestehen zu können und mit ihnen mit Aussicht auf Erfolg zu verhandeln, sehen die Mitarbeiter des BdV in der Schaffung eines politisch vereinigten Europa. Dieses Ziel ist ihrer Ansicht nach die Voraussetzung jeder wirksamen Friedenspolitik.

Sie appellieren daher an die Bundesregierung, sich verstärkt um eine aktive europäische Politik zu bemühen, die sich nicht allein auf gemeinsame wirtschaftliche Interessen der europäischen Völker stützt. Die politische Einigung Europas, die von allen seinen Völkern erstrebt wird, sollte mit den Partnern begonnen werden, die schon jetzt mit ihrem Willen übereinstimmen und zur Betätigung dieses Willens in der Lage sind.

Eine Geschichte von Jahrhunderten verbindet die deutschen Heimatvertriebenen mit den Völkern Ost- und Südosteuropas. Sie haben mit diesen Völkern gelebt und gearbeitet. Sie haben gemeinsam ein Stück europäischer Geschichte geschrieben. Trotz zeitweiliger Unterdrückung durch weit überlegene Gewalten haben Tschechen und Slowaken gezeigt, daß Recht und Freiheit die realen bewegenden Kräfte der Völker sind, die auf die Dauer nicht unterdrückt werden können. Sie haben gezeigt, welche Bedeutung das Nationalgefühl für die Selbstbehauptung der Völker hat.

In der bedrohten Lage, in der sich das deutsche Volk und ganz Europa befinden, sollte die Bundesregierung vor allem darauf bedacht sein, dem Patriotismus und Bekenntnis zum Recht in unserem Volke wieder als leitenden Werten Geltung zu verschaffen.

Die Bundesregierung kann sich dabei auf das reiche Erfahrungsgut der deutschen Heimatvertriebenen stützen.

Einige Anmerkungen zu dieser bedeutsamen Mitarbeitertagung des Bundes der Vertriebenen bringen wir in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Polnische Eingeständnisse: Unterentwickelte Kleinstädte

In Polen und den Oder-Neiße-Gebieten gibt es gegenwärtig insgesamt 79 Kleinstädte, die ganz besonders "unterentwickelt" sind, meldete das Weisungsorgan für die örtlichen und regionalen polnischen "Volksräte", „Rada Narodowa". Allein in der polnischen "Wojewodschaft" Köslin gibt es sechs solcher Stadtgemeinden, die „stark vernachlässigt" sind. So wurde ein „staatlicher Sonderfonds" geschaffen, dessen Geldmittel zur „Aktivierung" dieser Kleinstädte verwendet werden sollen.

Aus dem Bericht von „Rada Narodowa" geht hervor, daß die wirtschaftlichen Anstrengungen auf dem Gebiete der "Belebung" der Kleinstädte sich — offensichtlich aus politischen Gründen — auf die Oder-Neiße-Gebiete konzentrieren: In Zentralpolen haben sich infolgedessen um so größere „Vernachlässigungen" eingestellt: So beläuft sich die Zahl der "unterentwickelten Kleinstädte" in der Wojewodschaft Kielce auf nicht weniger als 15.

Zieht Moskau das Fazit?

Südosteuropa dürfte besonders gefährdet sein

In letzter Zeit mehren sich die Bekundungen neutraler Beobachter in Moskau, wonach im Kreml mit einem Wechsel der Führungsspitze gerechnet werden könne. Demnach sollen personelle Änderungen im Politbüro zu erwarten sein. Nach den umlaufenden Versionen gelten die Positionen von Parteisekretär Breschnew und des Verteidigungsministers Gretschko — letzterer gehört übrigens nicht dem Politbüro an — als gefährdet. Nach einer anderen Version dagegen soll Ministerpräsident Kossygin in einer entscheidenden, die CSSR betreffenden Frage im Politbüro überstimmt worden sein. Wenngleich es auch aus sowjetischen Quellen für derartige Gerüchte nicht die geringsten Anhaltspunkte gibt, so schließen dennoch westliche Beobachter in Moskau die Möglichkeit derartiger Entwicklungen nicht völlig aus.

Eigentliche Ursache dürfte die Tatsache sein, daß die sowjetische Führung in Moskau zur Zeit damit beschäftigt ist, ihre Politik nach dem Abflauen der tschechoslowakischen Krise neu zu überdenken, wobei verschiedene Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Sowohl die weitere Entwicklung in der CSSR wie das Verhältnis der Sowjetunion zur westlichen Welt, dann aber nicht zuletzt die Lage innerhalb der kommunistischen Welt und die innere Situation in der Sowjetunion selbst. Anzeichen deuten darauf hin, daß die UdSSR bemüht ist, die CSSR im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich so schnell wie möglich gleichzuschalten.

Sehr bedeutsam und bedenklich zugleich erscheint die Tatsache, daß die sowjetische Führung im Zusammenhang mit den tschechoslowakischen Ereignissen die Auseinandersetzung mit Jugoslawien in bedenklicher Form verschärft hat, und es würde nicht wundern, wenn der Kreml morgen die Forderung erheben würde, zur Sicherung der sogenannten sozialistischen Errungenschaften und zur Abwehr angeblich konterrevolutionärer Umtriebe in allen sozialistischen Ländern Truppenkontigente zu stationieren. Mit der Forderung nach sowjetischen Manövern in Rumänien muß auch weiterhin gerechnet werden. Diese Manöver ließen sich auf Bulgarien ausdehnen, und in Ausführung solch plausibler Pläne könnte es der UdSSR gelingen, sich nicht nur gegen den europäischen NATO-Bereich in die Mitte, sondern auch gegen Jugoslawien und die Südflanke der NATO in friedlicher Form mit militärischen Mitteln vorzuarbeiten.

Innerhalb der Sowjetunion steht die Moskauer Führung vor der schwierigen Aufgabe, die politische Entwicklung der letzten Monate nicht nur der breiten Schicht der Funktionäre, sondern auch der Bevölkerung überzeugend zu erläutern. In der Tat scheint sich in Moskau erheblicher Konfliktstoff angesammelt zu haben, und es ist wirklich fraglich, ob es der sowjetischen Führung gelingt, denselben ohne krisenhafte Erschütterungen zu bewältigen. Wenngleich auch die Frage gestellt werden kann, ob die zur Zeit regierenden Männer in der Lage sind, das zerschlagene Porzellan zu kitten, so muß doch davor gewarnt werden, eine neue Führungsschicht werde bereit sein, das Steuer herumzuwerfen. Eine neue Garnitur wird immer nur den alten Zielen dienen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Nur Propaganda

Bekanntlich gefällt sich die polnische Propaganda darin, der Bevölkerung einzureden, die Bundesrepublik hege „revanchistische" Absichten, und Bonn suchte nur Möglichkeiten, um sich die früher zum Deutschen Reich gehörenden Gebiete jenseits der Oder und Neiße mit Gewalt wieder zurückzuholen. Nun sollte man meinen, daß eine derartige Dauerberieselung auch von einem entsprechenden Erfolg gekrönt wäre.

Doch weit gefehlt: jedenfalls hat eine von polnischen Soziologen vorgenommene Befragung eines repräsentativen Querschnitts der polnischen Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 40 Jahren — die ältere Generation wurde also nicht in die Untersuchung einbezogen — das erstaunliche Ergebnis erbracht, daß nur 19 Prozent bereit wären, aus irgendeinem Grunde an einem „konventionellen Krieg" teilzunehmen. Allein dieser Prozentsatz erklärte nämlich, er könne sich „irgendeinen Grund, irgendeine Zielsetzung oder irgendein Ideal" vorstellen, die einen konventionellen Krieg überhaupt rechtfertigen könnten. 61 Prozent der Befragten brachten zum Ausdruck, daß sie keinerlei Kriegsgrund erblicken könnten.

Wenn die meisten Polen überhaupt keinen Kriegsgrund erblicken, dann widerlegt diese Meinungsumfrage die Warschauer Propaganda, die seit Jahren die Mär von den westdeutschen Revanchisten verkauft.

Kritik am Theater

Wer glaubt, daß die polnischen Bühnen ganz auf die Linie der Partei eingeschwenkt und bemüht seien, ein Theater zu bieten, bei dem die kommunistische Weltanschauung auch auf ihre Kosten kommt, wird erstaunt sein zu hören, daß dies in Warschau jedenfalls nicht der Fall ist. Wie sonst nämlich wäre es möglich, daß auf einer Beratung des Theaters-Aktivs bittere Klage über die Linie des Theaters geführt und festgestellt wurde, eine der Hauptschwächen des polnischen Theaters liege im Fehlen von Stücken mit ideologischem Hintergrund und von Stücken moderner, politisch engagierter Autoren.

So seien im Repertoire der neuen Theatersaison fast ausschließlich Werke der polnischen Klassik und nur sieben moderne Dramen vertreten, während kein Stück aus der Sowjetunion bzw. aus den anderen sozialistischen Bruderländern und auch kein Werk der fortschrittlichen westlichen Autoren zur Aufführung vorgesehen sei

Wenn das Theater-Aktiv zu der Forderung kommt, man müsse in Polen alsbald der „politischen Position des Theaters" Rechnung tragen, dann dürfte das beweisen, daß dort die für die Spielplangestaltung verantwortlichen Kräfte noch nicht von dem sozialistischen Zeitgeist so angekränkelt sind, wie es von der Propagandaabteilung der Kommunistischen Partei Polens erwartet wird.

Verzichtpolitik

Seit Monaten geistert in gewissen Kreisen das Wort von der „Anerkennung" herum. Es wird dabei der Eindruck vermittelt, als sei eine solche Erklärung der Bundesregierung geeignet, das Verhältnis zum Ostblock zu entspannen und unsere Position zu verbessern.

Daß es sich hierbei aber um einen Trugschluß handelt, geht aus einem Bericht zur internationalen Lage hervor, den die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" verbreitete. Hier heißt es, daß eine deutsche Anerkennungspolitik mit Sicherheit geeignet sei, das Verhältnis zwischen Bonn und Moskau zu verschlechtern. In Moskau würde eine derartige Anerkennungspolitik ausschließlich als Versuch gewertet werden, den Warschauer Pakt auseinanderzusprengen. Das Blatt schreibt, das bisher von Bonn verfolgte Rezept „Wandel durch Annäherung" habe sich zwar als gescheitert erwiesen, doch stellten nun die Sprecher einer „revanchistischeren Strömung" Erwägungen an, ob eine „Anerkennung des territorialen Status quo in Europa" zweckmäßig sein könnte. Hierzu wird dann bemerkt, daß eine solche „formelle Änderung der Politik der Bundesregierung" doch nur „in antisowjetischer Richtung wirken und die Einheit der Staaten des Warschauer Paktes sprengen" solle.

Damit will man von polnischer Seite zum Ausdruck bringen, daß eine deutsche Verzichtpolitik speziell in der Oder-Neiße-Frage vor allem das sowjetisch-deutsche Verhältnis noch weiter belasten — keineswegs aber verbessern würde.

Diese Auffassung des polnischen Blattes wird bestätigt durch die Invasion der Truppen der Sowjetunion und der Warschauer Paktstaaten in der CSSR. Denn auch hier wurde Moskau aktiv, weil man den Eindruck gewonnen hatte, die neue Führung in Prag habe die Absicht, einmal innerhalb des Landes von der bisherigen starren Linie der Kommunistischen Partei abzugehen. Dann aber, und das dürfte entscheidend sein, die Befürchtung, es könnte sich zwischen Prag und seinen westlichen Nachbarn, nicht zuletzt auch der Bundesrepublik, ein gutnachbarliches Verhältnis entwickeln. Ein Prozeß, an dem die Sowjets in keiner Weise interessiert sind, was indirekt durch die polnische Pressestimme bestätigt wird.



Schon vor mehr als hundert Jahren: Polen versuchte immer wieder, die russische Herrschaft abzuschütteln. Archiv Ullstein

Hat Reformkommunismus eine Chance?

Sowjetpolitik ist die konsequente Fortführung des zaristischen Imperialismus

Eine treffliche Formulierung von den „Tönen und Tönern" verdanken wir Berlins Bürgermeister Schütz, der auf einer Funktionärskonferenz seiner Partei in Berlin gesagt haben soll, das Thema „Reformkommunismus" habe gerade für Berlin nicht nur theoretische, sondern eine sehr praktische Bedeutung. Wichtig sei, daß man dem Reformkommunismus nicht hilflos und unvorbereitet gegenüberstehe, sondern schon heute offen und bereit zu einer ehrlichen Partnerschaft sei. Ein intensiver Austausch von Gedanken, Kultur und Wirtschaft setze nicht voraus, daß man vorher eine gemeinsame theoretische Plattform gefunden habe. Bürgermeister Schütz empfahl, um selbst glaubwürdiger zu werden, wir müßten im eigenen Land aufpassen und dafür sorgen, daß die „Töne und Töner von gestern" kein Forum finden. Soweit Herr Schütz damit einen überstandenen Nationalismus meint, so ist ihm beizupflichten. Sofern er aber darunter verstehen sollte, daß man einen grundsätzlichen Standpunkt zu entscheidenden Fragen korrigieren müßte, vermögen wir seinen Standpunkt nicht zu teilen.

Ob man die Form des „Tages der Heimat" korrigieren sollte — darüber könnte man gegebenenfalls sprechen. Eine Korrektur am Inhalt dagegen erscheint uns schon sehr viel problematischer. Vor allem dann, wenn Herr Schütz meint, das gelte auch für Forderungen nach Revision von Grenzen und Territorien. „Ich bezweifle", so sagte der Berliner Bürgermeister, „daß zum Beispiel das Münchener Abkommen oder Gebietsansprüche Elemente einer deutschen Osteuropapolitik, die glaubwürdig sein will, sein können und dürfen."

Wollte man diese Töne ganz genau nehmen, so kann doch nur gemeint sein, daß die Forderungen weiter Kreise unseres Volkes, deutsche Rechtspositionen nicht aufzugeben und unseren Nachbarn im Osten nicht noch einen Besitztitel zu den uns abgenommenen Gebieten hinterherzuwerfen, gegenstandlos sein müssen, wenn man eine erfolgreiche Ostpolitik treiben will. Es erscheint notwendig, auch hier festzustellen, daß der Bundestag eindeutig bekundet hat, er wolle zu keiner Zeit und unter keinen Umständen davon abgehen, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker der zentrale Grundsatz der internationalen Politik bleiben muß.

Fehlkalkulationen

Sicherlich reichen die Zeitungsmeldungen über die Rede von Herrn Schütz nicht aus, um erkennbar zu machen, was hier unter einem Reformkommunismus verstanden wird, in dem für die Zukunft Berlins und den friedlichen Aufbau eine große Chance gesehen werden soll. Was sich in Prag als Reform darstellte, erwies sich jedenfalls als mit dem orthodoxen Kommunismus sowjetischer Vorstellung nicht vereinbar. Wir dürfen mit Sicherheit voraussagen, daß die Sowjetunion überall dort, wo in ihrem Machtbereich derartiger Reformkommunismus sichtbar wird, dessen Auswirkung und Ausbreitung zu verhindern weiß. Soweit wir glauben sollten, derartige reformkommunistische Bestrebungen seien geeignet, zu einem Aufbau beizutragen, wird uns die Sowjetunion sehr bald klarmachen, daß sie hierunter das „Ausspielen sozialistischer Staaten gegeneinander" versteht, was den Kreml veranlassen würde — und das dürfte Botschafter Zarapkin dem Kanzler dargelegt haben — ihre dadurch tangierten Interessen mit allen ihren Mitteln wahrzunehmen.

Der militante Kommunismus, so wie er sich heute in Moskau darstellt und von dort auch gewünscht und kontrolliert wird, ist an einem intensiven Austausch von Gedanken, Kultur und Wirtschaft nur dann interessiert, wenn er hieraus einen Nutzen ziehen kann. Sein eigentliches Sinnen und Trachten ist einmal auf die Sicherung seines Einflußgebietes, dann aber auch auf die Möglichkeit einer Ausbreitung gerichtet.

Das Münchener Abkommen, von dem in diesen letzten Septembertagen so viel geredet wurde, dürfte in der tschechischen Öffentlichkeit heute vielleicht eine geringere Rolle spielen als in einer gewissen bundesdeutschen Publizistik. Das mag darin begründet sein, daß sich die Tschechen und Slowaken heute weniger mit dem toten Hitler, als mit dem Imperialismus der Sowjetunion auseinandersetzen müssen. Nicht mit „germanischen Eroberern", sondern mit „slawischen Brüdern", die heute Weg und Schicksal der Moldaurepublik bestimmen wollen

Vielleicht aber verstehen wir die Gegenwart besser, wenn wir uns in der Geschichte auskennen. Denn die sowjetische Invasion in der CSSR fügt sich haargenau ein in die imperialistischen Aggressionen, die in den vergangenen 30 Jahren durchgeführt wurden. Man denke an die Invasion Georgiens im Jahre 1922, die Teilung Polens zwischen Hitler und Stalin 1939 und den Angriff auf Finnland im gleichen Jahre. Es sei erinnert an die Annexion der baltischen Staaten im Jahre 1940, an die Oktroyierung des Kommunismus in Osteuropa 1944 bis 1948 und an die Intervention der Sowjets in Ungarn im Jahre 1956.

Doch es wäre falsch, diese Aggressionen dem Kommunismus anzulasten. Sie haben nämlich keineswegs mit der „sozialistischen" Revolution begonnen. Dieser sowjetische Imperialismus, wie er heute sichtbar wird, geht auf lange Tradition des zaristischen Rußlands zurück. Die Ungarn werden sich an das Jahr 1849 und die Invasion der Russen erinnern, und die Polen werden bei Nennung der Jahreszahlen 1830 und 1863 an die Unterdrückung der polnischen Freiheitsbestrebungen denken.

Eine britische Feststellung über den Bankrott

In vielen Teilen der Welt wird auf derartige Tatsachen viel klarer hingewiesen als etwa bei uns, und im Hinblick auf diese Zeiten schreibt die angesehene britische Wochenzeitung „Sunday Telegraph" denn auch, schon in jenen Tagen „war Rußland unter dem Spitznamen" der „Gendarm Europas" bekannt — ein Objekt der Furcht und des Abscheus für jeden fortschrittlich und demokratisch gesinnten Menschen in der Welt. Heute hat seine Regierung, die sich als kommunistisch bezeichnet, Millionen Menschen innerhalb und außerhalb ihrer Grenzen umgebracht, und nur, weil sie vor 50 Jahren die Produktionsmittel verstaatlicht hat, wurde sie als eine Fackel der Erleuchtung von unseren heutigen Verdrehern des fortschrittlichen Ideals betrachtet. Und doch ist die Sowjetunion heute nichts anderes als der „Gendarm Europas". Unterdrückung, Barbarei und Grausamkeit haben sich niemals geändert.

Zu den Siegern des Zweiten Weltkrieges gehörend, ist die Sowjetunion heute wieder in der Lage, in Europa in die Rolle eines Gendarmen zu gelangen. Das verdankt sie einmal der Ausschaltung Deutschlands, dann aber auch der kurzsichtigen Politik ihrer westlichen Kriegsverbündeten und deren Fehleinschätzung. Die sowjetische Außenpolitik in der Nachkriegszeit hat denn auch bestätigt, daß zum Beispiel Franklin D. Roosevelt den Kommunismus völlig falsch eingeschätzt hatte.

Folgen wir aber dem zitierten britischen Blatt, dann ist in letzter Zeit noch ein weiterer Faktor hinzugekommen, der die sowjetische Politik noch stärker beeinflußt: nicht „Liberalisierung" und nicht „Brückenschlagen", sondern der offensichtliche moralische, politische und wirtschaftliche Bankrott des kommunistischen System. Es mag sein, daß auch Moskaus Bäume nicht in den Himmel wachsen und das völkerrechtswidrige Vorgehen gegen die CSSR in seinen Folgewirkungen sich letztlich gegen den Kreml kehren wird. Wenn die Russen die Wahl zwischen der Demokratisierung und der Unterdrückung — selbst eines „Verbündeten" — hatten, haben sie stets die Gewalt gewählt. Das war unter dem Zaren früher nicht anders als heute unter den Sowjets.

In dem Falle der Tschechoslowakei dürften die Sowjets trotzdem jedoch keine glückliche Hand bewiesen haben, denn diese Intervention gegen Prag hat ihnen in der internationalen kommunistischen Bewegung zweifelsohne mehr geschadet als genutzt. So dürfte gerade diese Invasion sich als ein irreparabler Vorgang für das kommunistische System und für die sowjetische Regierung erweisen. Diese Entwicklung muß in größeren Zeiträumen gesehen werden. Jedoch es kann ihr niemand entgehen, der sich in diesem Teufelskreis befindet.

In einer Zeit, da der Bankrott des Kommunismus in Osteuropa bereits erkennbar wird, ist es problematisch, in einem Reformkommunismus die Chance zu einem friedlichen Aufbau sehen zu wollen und ihm theoretisch eine Bedeutung zu geben, die ihm in der Praxis nicht mehr zukommt.

Eine einfache Rechnung

Offiziell gibt es „keine Deutschen mehr"

Obwohl sich von den rd. 1,1 Mil. Deutschen in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten fast die Hälfte — etwa 500 000 — bei den zuständigen polnischen Behörden zur Umsiedlung in die Bundesrepublik — zum geringen Teil auch zur Übersiedlung nach Mitteldeutschland — gemeldet hat, gibt es „offiziell" sozusagen „keine Deutschen mehr in Polen": Die Breslauer Tageszeitung „Slowo Polskie" veröffentlichte nämlich amtliche Angaben über die „Minderheiten in der Volksrepublik Polen". Wobei die folgenden „Nationalitäten" genannt wurden: 180 000 Ukrainer, 170 000 Weißruthenen, 30 000 Juden, 20 000 Slowaken, 20 000 Russen, 10 000 Litauer, 10 000 Griechen und Mazedonier (die ehemaligen Markos-Partisanen, die hauptsächlich in Schlesien angesiedelt wurden. — Anm. d. Red.) und 2000 Tschechen.

Die Deutschen — es handelt sich insbesondere um Oberschlesier — wurden in dieser Aufstellung überhaupt nicht erwähnt. Sie werden in der amtlichen polnischen Bevölkerungsstatistik als „Autochthone" (Bodenständige) geführt, deren Zahl etwa auf 1,1 Millionen beziffert zu werden pflegt.

Dreitausend Kinder suchen noch ihre Eltern viertausend Eltern suchen noch ihre Kinder

Kriegs- und Nachkriegsschicksale immer noch ungeklärt – Suchdienst geht weiter

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Eine segensreiche Einrichtung, die nach dem letzten Krieg Hunderttausende von verzweifelten Menschen hat helfen können, das ist der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes und der kirchlichen Wohlfahrtsverbände. Dreiundzwanzig Jahre sind seit Kriegsende vergangen, aber immer noch sind unzählige Schicksale ungeklärt. Deshalb ist es erfreulich, daß der Suchdienst seine Tätigkeit auch in den nächsten Jahren unverändert fortsetzen kann. Dies bestätigte die Bundesregierung gegenüber dem Bundestag.

Dem Kreis der Menschen, die im Zusammenhang mit den Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsereignissen vermißt, verschollen oder in fremden Gewahrsam geraten sind, gehören folgende Gruppen an: Wehrmachtsangehörige (12,5 Millionen), Vertriebene (15,3 Millionen) und aus den Vertreibungsgebieten verschleppte Zivilpersonen (0,9 Millionen). Insgesamt sind also 28,7 Millionen Menschen betroffen.

Der Suche nach diesen deutschen Landsleuten widmen sich das Deutsche Rote Kreuz und die kirchlichen Wohlfahrtsverbände. Um in den jeweils unterschiedlich gelagerten Fällen erfolgreich sein zu können, wurden im Laufe der Zeit verschiedene Suchmethoden entwickelt. Die von den kirchlichen Wohlfahrtsverbänden aufgebauten Heimatortskarteien setzten ihre Nachforschungen an dem letzten Wohnsitz des Vermißten an, während die Suchdienst-Einrichtungen des DRK Suchende und Gesuchte in einer Kartei alphabetisch geordnet erfaßten und durch Einholen von Auskünften versuchten, den Verbleib der Vermißten festzustellen. Diese Dienststellen mußten nach Kriegsende neu geschaffen werden. In der Folge entwickelten sich für den Bereich des DRK ein Zentrum in München, das sich in erster Linie der Suche nach vermißten und verschollenen Wehrmachtangehörigen widmet, und ein Zentrum in Hamburg, dessen Hauptaufgabe in der Ermittlung von vermißten und verschleppten Zivilpersonen besteht.

Der Suchdienst Hamburg befaßt sich mit der Klärung des Schicksals der von der sowjetischen Besatzungsmacht in die UdSSR verschleppten und in Lagern und Gefängnissen der UdSSR gemeldeten verschollenen Zivilpersonen und der in polnischen, tschechoslowakischen, jugoslawischen, rumänischen und ungarischen Gewahrsam geratenen und verschollenen Zivilpersonen. Als Arbeitsmethoden bedient sich der Suchdienst der allgemeinen Heimkehrerbefragung sowie der Anfrage an die nationalen Rot-Kreuz-Gesellschaften. Bei der allgemeinen Heimkehrerbefragung wurden Angaben über das Gesamtgeschehen, über Lagerverhältnisse, Verschleppungswege und anderes gewonnen. So wurde es möglich, eine weitere Suchmethode zu entwickeln, nämlich die Befragung von Heimkehrern nach Schicksalsgruppen. Es wurden etwa 170 000 besonders ausgewählten Heimkehrern Listen mit Namen solcher Zivil-Verschollenen vorgelegt, die den gleichen Schicksalsweg gegangen waren.

Auf 38 000 Anfragen an die östlichen nationalen Rot-Kreuz-Gesellschaften gingen etwa 37 000 Antworten ein, von denen etwa ein Drittel die Klärung von Schicksalen erbrachte. Die vom Suchdienst Hamburg bearbeiteten Anträge von in der UdSSR lebenden Deutschen und Volksdeutschen, die infolge der Kriegsereignisse die Verbindung mit ihren Angehörigen verloren haben, erbrachten 5800 Klärungen dieser Schicksale.

Kinder, die ihren Namen nicht kennen

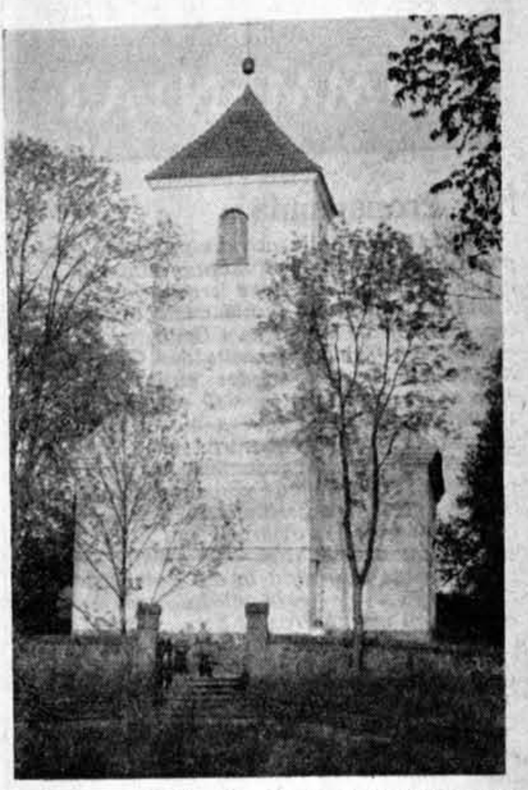
Der Kindersuchdienst Hamburg führt Nachforschungen nach Eltern und Verwandten elternloser Kinder durch, die im Kriegsgeschehen die Verbindung miteinander verloren haben. Die sogenannten Identifizierungsfälle bilden gegenwärtig den Schwerpunkt der Tätigkeit des Kindersuchdienstes. Hierunter werden elternlose Kinder verstanden, die ihre Herkunft und ihren Namen nicht kennen und angenommene Namen führen. Der Kindersuchdienst zur Feststellung des Personenstandes namenloser Kinder hat folgende Methoden entwickelt: Vergleich der Karteikarten in bezug auf den Namen, eine Kartei der unveränderlichen Körpermerkmale, eine Kartei der Auffindungs- und Verlustorte, eine Kartei der Heime und Krankenhäuser, Bildveröffentlichungen, Rundfunkdurchsagen, Blutgruppenvergleiche, erbbiologische Gutachten.

Die kirchlichen Wohlfahrtsverbände errichteten im Jahre 1945 entlang der Zonengrenze Meldeköpfe und Suchstellen zur namentlichen Erfassung der Vertriebenen und Flüchtlinge. Im Jahre 1947 wurde damit begonnen, das bis dahin von diesen Stellen gesammelte Karteimaterial auf die Heimatorte umzustellen. Der Sitz der Heimatortskarteien für Ostpreußen, Danzig und Westpreußen ist Lübeck.

Die Anzahl der namentlich bekannt gewordenen Wehrmachtsverschollenen beträgt 1,7 Millionen. Es wurden 450 000 Suchanträge erledigt. 1,25 Millionen Anträge hingegen konnten keine Aufklärung des Schicksals erbringen.

Die Anzahl der namentlich bekannten Zivilverschollenen in der UdSSR und den übrigen Ostblockstaaten beläuft sich auf 122 000. 4000 Eltern suchen noch ihre Kinder. 3000 Kinder suchen noch ihre Eltern. Die Zahl der noch offenen Identifizierungsfälle beträgt 2000.

Von den Heimatortskarteien sind 17,7 Millionen Menschen erfaßt. Bei 15,7 Millionen von ihnen bedurfte das Schicksal keiner Aufklärung. 860 000 Personen werden noch gesucht. 1,1 Millionen Menschen haben ein ungeklärtes Schicksal erlitten, ohne daß für sie ein Suchantrag vorliegt.



Die evangelische Pfarrkirche in Kobulten, Kr. Ortelsburg, ist ein im Jahre 1832 entstandener einfacher Saalbau in Backstein, der die Handschrift des späteren preußischen Oberlandbaudirektors Karl Friedrich Schinkel trägt. Seine Bauten zeichnen sich durch klare, wohlabgewogene Verhältnisse aus. Foto: Powielski

Entschädigung bei Berufskrankheit

Neue Verordnung der Unfallversicherung angepaßt

Mit dem 1. Juli d. J. ist das Berufskrankheitenrecht durch die 7. Berufskrankheiten-Verordnung neu geregelt worden. Sie vollendet das schon durch das Unfallversicherungs-Neuregelungsgesetz von 1963 den veränderten Umständen angepaßte Recht der Berufskrankheiten in materieller und verfahrensrechtlicher Hinsicht.

Auch für Berufskrankheiten bleibt es bei dem die gesetzliche Unfallversicherung allgemein beherrschenden Grundsatz, daß ein Leistungsanspruch nur gegeben ist, wenn ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der beruflichen Tätigkeit und der als Berufskrankheit in der Liste der Berufskranken aufgenommenen Krankheit wahrscheinlich ist.

Mit allen geeigneten Mitteln müssen die Träger der gesetzlichen Unfallversicherung den Berufskrankheiten entgegenwirken. Der gefährdete Versicherte soll, wenn keine andere Maßnahme hilft, die für ihn gefährliche Arbeit einstellen. Als Ausgleich für wirtschaftliche Nachteile erhält er eine Übergangsleistung. Diese kann als einmaliger Betrag bis zu 2/3 des Jahreslohnes oder als monatlich für längstens 5 Jahre zu zahlender Geldbetrag in Höhe bis zu 2/3 des Monatslohns gezahlt werden. Die bei einem Arbeitsplatzwechsel zu zahlende Übergangsleistung soll den Unterschied zwischen dem Nettoverdienst aus der bisherigen Beschäftigung und aus der neuen Beschäftigung des Erkrankten ausgleichen und etwaige höhere Aufwendungen, wie z. B. Fahrtkosten oder Anschaffungen, die wegen des neuen Arbeitsplatzes unvermeidlich werden, ersetzen.

Eine Notwendigkeit, die Liste der Berufskrankheiten um weitere Krankheiten zu erweitern, besteht z. Z. nicht. Doch ist eine Ausweitung bei den Infektionskrankheiten insoweit vorgenommen worden, als die Aufzählung von bestimmten Unternehmen, für die allein die Möglichkeit der beruflichen Infektion anerkannt wurde, entfallen ist. Statt dessen muß eine Infektionskrankheit unter der Voraussetzung des ursächlichen Zusammenhangs mit der beruflichen Tätigkeit als Berufskranheit anerkannt werden, wenn der Versicherte im Gesundheitsdienst, in der Wohlfahrtspflege oder in einem Laboratorium tätig war oder wenn er durch eine andere Tätigkeit der Infektionsgefahr in ähnlichem Maße besonders ausgesetzt gewesen ist.

Nach der neuen Verordnung können nunmehr auch die Fälle von Lärmschwerhörigkeit, die in der Zeit von 1952 bis 1961 eingetreten sind, die aber nach der 6. Berufskrankheiten-Verordnung von 1961 von der Entschädigung ausgeschlossen waren, vom 1. 7. 1968 an entschädigt werden, wenn die Lärmschwerhörigkeit eine Minderung der Erwerbsfähigkeit von wenigstens 20 Prozent verursacht.

Die 7. Berufskrankheiten-Verordnung faßt das Verfahrensrecht, insbesondere auch die Regelungen über die Zusammenarbeit der Träger der Unfallversicherung mit den für den medizinischen Arbeitsschutz zuständigen Stellen (Staatlicher Gewerbearzt) zusammen, regelt das Anzeigeverfahren (neue Anzeigenvordrucke) und bestimmt für jeden Arzt, der in den für den medizinischen Arbeitsschutz zuständigen Stellen der Länder tätig ist, eine Pauschgebühr von 300,— DM mtl., die von den Trägern der Unfallversicherung aufzubringen ist. Die nach Landesrecht zuständigen Behörden haben darüber zu befinden, wer diesen Betrag erhält. **S. J.**

Rationalisierung im Lastenausgleich

Auf Grund gesetzlicher Ermächtigung sind in einigen Ländern Ausgleichsämter aufgelöst und ihre Aufgaben dem Ausgleichsamt eines anderen Stadt- und Landkreises übertragen worden. Diese Maßnahme dient nicht nur allgemeiner Verwaltungsökonomie sondern soll auch eine Beschleunigung und Verbesserung der Arbeitsabwicklung bei der Ausgleichsverwaltung ermöglichen. In seinem „Amtlichen Mitteilungsblatt" hat das Bundesausgleichsamt kürzlich eine Bekanntmachung erlassen, aus der ersichtlich ist, welche Ausgleichsämter aufgelöst wurden und welche Ämter deren Aufgaben übernommen haben. In einer Beilage befindet sich ein neues Verzeichnis der Ausgleichsbehörden, dem auch das jeweils zuständige Amt für Kreise ohne eigenes Amt zu entnehmen ist. **hvp**

Niedrigere Renten als in der Zone?

Bundesarbeitsminister beantwortet Anfrage zu Rentenleistungen an Flüchtlinge

Die Bundesregierung hatte jetzt schriftlich eine „Kleine Anfrage" der CDU-Abgeordneten Müller, Kühn, Dr. Franz, Dr. Freiwald u. a. beantwortet, in der die Bundesregierung um Auskunft gebeten worden war, ob ihr bekannt sei, daß Zuwanderer aus der Zone in der Bundesrepublik vereinzelt eine geringere Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung erhalten, als sie vorher in der Zone erhalten hätten und welche Möglichkeiten bestehen, Renten in gleicher Höhe zu zahlen.

Bundesarbeitsminister Katzer antwortete, daß nur in seltenen Fällen die in der Bundesrepublik errechnete Rente niedriger sei, als sie in der Sowjetzone war. Den Anteil der Betroffenen schätz der Arbeitsminister auf 1 bis 2 Prozent der an Zuwanderer aus der Zone gewährten Renten. In den meisten Fällen würden dagegen höhere Renten gezahlt.

Die Anwendung des Eingliederungsprinzips, das, wie erwähnt, in der großen Mehrzahl der schätzt der Arbeitsminister auf 1 bis 2 Prozent Fälle zu einer Besserstellung der Zuwanderer in der Bundesrepublik führt, bedeutet allerdings auch, daß bestimmte Leistungen sowjetzonalen Rechts in der Bundesrepublik nicht gewährt werden können, dazu gehöre insbesondere die Mindestrente, die es nach dem in der Bundesrepublik geltenden Recht nicht gibt. Eine weitere Leistung, die die Bundesrepublik nicht kennt, sei die sogenannte Intelligenzrente, die in Mitteldeutschland bestimmten Berufsgruppen gezahlt wird.

Die Gewährung von Leistungen, die das in der Bundesrepublik geltende Recht nicht kennt, würde zu einer nicht gerechtfertigten Begünstigung bestimmter Personenkreise führen und dem Eingliederungsprinzip widersprechen. **mid**

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Auszahlung aufgelaufener Zinsen

Frage: Seitdem die 20. LAG-Novelle rechtskräftig geworden ist, bestehen Unklarheiten darüber, wann und in welcher Höhe die Zinsen für Empfänger von Unterhaltshilfe, die nach 1953 erstmalig in die Unterhaltshilfe eingewiesen worden sind, zur Auszahlung gelangen werden. Die Ausgleichsämter erklären auf Anfragen, daß ihnen von einer solchen Neuregelung noch nichts bekannt sei. Was ist nun richtig?

Antwort: Durch die 20. LAG-Novelle ist durch eine Änderung des Paragraphen 278a Absatz 3 des Lastenausgleichsgesetzes bestimmt worden, daß der Zinszuschlag vom Beginn desjenigen Kalendervierteljahres ab als erfüllt gilt, das dem Zeitpunkt folgt, von dem ab Unterhaltshilfe zuerkannt worden ist. Damit ist klargestellt, daß die seit dem 1. 1. 1953 bis zu diesem Zeitpunkt aufgelaufenen Zinsen nicht mehr blockiert sind, sondern zur Auszahlung gelangen werden. Bevor die Ausgleichsämter in dieser Hinsicht tätig werden können, muß aber erst eine Rechtsverordnung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes erfolgen, in welcher die näheren Bestimmungen hinsichtlich der Berechnungsmethoden und der Reihenfolge der Auszahlung geregelt werden. Diese Rechtsverordnung ist noch nicht ergangen, so daß Rückfragen bei den Ausgleichsämtern leider noch ergebnislos bleiben. Sobald nähere Bestimmungen bekannt werden, wird das Ostpreußenblatt darüber berichten. **H. G.**

Säen, Ernten und . . .

Eine Überschrift, die kein vollständiger Satz ist. Aber das könnte man als einen stilistischen Fehler verstehen und vergeben. Es steht jedoch hinter diesem abgebrochenen Satz eine Wirklichkeit, welche uns von Jahr zu Jahr gefährlicher wird, auch wenn wir sie im Durchschnitt gar nicht merken. An jedem Erntedanktag tritt sie uns warnend und bittend entgegen Wer außer dem Bauern weiß noch etwas vom Säen oder kümmert sich sorgend darum? Wer weiß noch was vom Ernten — höchstens die Schrebergärtner in den Städten! Ansonsten geht man auf den Supermarkt und meckert über die Preise gegenüber denen der ausländischen Märkte.

Säen und Ernten bleiben nach wie vor höchst wichtige Dinge. Wir drücken im Geiste unsern Brüdern unter den Bauern die Hand, grüßen ihre Frauen, Kinder und das ganze Gesinde. Wir sind besonders bei den aus der Heimat Vertriebenen unter ihnen, deren müder Schritt über Pflaster und Asphalt geht und die ein Pferd kaum noch vom Sehen kennen. Wir grüßen sie alle, die auf den Feldern gearbeitet haben und danken ihnen. Damit sagen wir das Wort, das in unserer Überschrift noch fehlt. Säen — Ernten — Danken. Das ist der große Dreiklang, der über unserem Leben steht. Er darf an keiner Stelle unterbrochen werden. Wer wollte säen, ohne zu ernten? Wer wollte ernten, ohne gesät zu haben? Aber wir meinen es uns leisten zu können, diesen Dreiklang von uns aus zu zerstören. Säen und Ernten — ja! Aber danken? Vielerorts reden wir nur noch vom Erntefest oder Erntetag, und wesentlich voller sind die Kirchen am Erntedankfest auch nicht, die Tanzsäle wohl schon.

Wenn wir von Segen und Glück der Heimat oft so lautstark reden, dann wollen wir doch nicht übersehen, daß zu ihr auch die alte, vom Segen begleitete Sitte gehörte. Ich weiß noch davon, wie am Erntedankfest aus jedem Hause mindestens ein Glied in der Kirche war. Der ehrenfeste Bauer mit seiner Familie und seinem Gesinde sang stehend das große: Nun danket alle Gott, und er brauchte kein Gesangbuch dazu und keine Brille. Denn was das Lied aussagt, ist ja Leben unter Sonnenschein und Regen, unter Last und Lust. Ist ja Leben unter dem vertrauenden Wissen von dem Gott, der Speise gibt und Vaters Weise sättigt allzumal. Seine Gaben reichen für alle, und wenn sie nicht reichen, dann liegt es an den Menschen, die ihn nicht mehr fürchten und ihm nicht gehorchen.

Wir danken ihm für alle Gaben, die wir aus seiner Hand empfangen haben.

Kirchenrat Leitner

Ehe muß schon im Vertreibungsgebiet bestanden haben

Ehegatten von deutschen Heimatvertriebenen können nur dann als Vertriebene anerkannt werden, wenn die Ehe schon im Vertreibungsgebiet bestanden hat. Dies hat der Hessische Verwaltungsgerichtshof in Kassel entschieden. Bei Ausländern ist nach Feststellung des Verwaltungsgerichtshofes außerdem Voraussetzung für die Anerkennung als Vertriebene, daß sie ihre Heimat verlassen haben, um mit ihrem deutschen Ehepartner das Vertriebenenschicksal gemeinsam zu tragen. Aus diesem Grunde wurde die Klage eines heute in Frankfurt lebenden Mannes, der erst nach dem Kriege eine als Heimatvertriebene anerkannte Deutsche geheiratet hatte und nun ebenfalls als Vertriebener anerkannt werden wollte, abgewiesen. **mid**

Was er von der Heimat gesehen, das hat er mitgenommen

Der Königsberger Maler Oskar Schönfeld wird von seinen Freunden Don Sgraffito genannt



Der Künstler vor einem seiner Gemälde

Zwei Bilder sehe ich vor mir, entstanden in mehr als zwei Jahrzehnten Abstand, sehr ähnlich, aber unterschiedlich im Thema und in der künstlerischen Reife: Auf dem einen, „Stellungswechsel der schweren Artillerie", müht sich ein Vierergespann auf schwerem Gelände im Krieg. Auf dem anderen ziehen zwei Ackergäule den schwer schwankenden Erntewagen heimwärts, von später Sonne begleitet (unser Foto rechts).

Die Gegenüberstellung dieser beiden Bilder darf symbolisch für ihren Schöpfer gewertet werden, den in Königsberg am 24. September 1908 geborenen Oskar Schönfeld, der jetzt seinen 60. Geburtstag in Wetzlar an der Lahn feiert, geachtet von einer breiten Öffentlichkeit, der seinen Geburtstag begeht wie ein Landmann den Erntedank, der zurückblickt auf die reichen Gottesgaben seiner vitalen Natur.

Die beiden Bilder kennzeichnen zugleich Beharrung und Fortschritt des Künstlers Oskar Schönfeld.

Beharrlich hält der Maler und Zeichner an seiner Liebe zur Kreatur, zum Pferde fest. Pferde hat er in ungezählten Variationen festgehalten: im Kriegsbild dynamisch, drängend, vordergründig (die Soldaten wirken nur als Staffage), die „Eggenden Pferde" windverspielt leicht, die Pferde der Sportler bei Reitturnieren fliegend elegant, erdig schwer die selbst noch vor dem wuchtigen Erntewagen dominierenden — Bauernpferde — und stets dabei unbedeutend, im Hintergrund, die Menschen — Soldaten, Bauern, Reiter. Die Dominante wechselt nur, wenn Oskar Schönfeld porträtiert und dabei ein Pferd den Hintergrund stellt.

Die Vorliebe Schönfelds für Pferde charakterisiert aber keineswegs sein künstlerisches Schaffen; sie deckt nur ein Zipfelchen seiner Liebe zur Heimat auf, ist gleichsam das Signum des Ostpreußen.

Oskar Schönfeld ist der Sohn eines Handwerkers und erlernte zunächst das Handwerk eines Dekorationsmalers. Nach dem Besuch der Gewerbeschule wurde er an der Staatlichen Kunstakad_mie in Königsberg angenommen und war Schüler unter Professor Karl Storch und Meisterschüler bei Professor Richard Pfeiffer. Danach bildete er sein Talent in den Akademien der Bildenden Künste in Berlin und München weiter. Seit 1931 wurde er mit einem eigenen Atelier in Königsberg freischaffend tätig. Seither erwarb er sich immer mehr Anerkennung auf zahlreichen Ausstellungen in München, Paris, Berlin, Königsberg, Wien und in der weiten Umgebung seiner neuen Heimat Hessen.

Der Königsberger ist Preisträger in achtundzwanzig Wettbewerben, besonders auf dem Gebiet künstlerischer Gestaltung von Wandflächen



St. Georg — ein mehrfarbiges Sgraffito mit einer Bildhöhe von vier Metern

für Schulen in Königsberg und in Hessen. Seit 1951 ist er Mitglied im Vorstand des Oberhessischen Künstlerbundes e. V. Mehrere seiner Gemälde wurden bereits von der Hessischen Landesregierung erworben, darunter „Eggende Pferde".

Der Künstler hatte es nach 1945 nicht leicht, eine Existenz aufzubauen. Oft mußte er zu seinem ursprünglichen Handwerk, der Dekorations- und Schriftenmalerei, zurückkehren, um Geld zu verdienen. „Kunst gehet itzt nach Brot" sagte Martin Luther — und das wurde nach Lessing zum geflügelten Wort. Luther fuhr aber fort: „ . . . aber Brot wird ihr wieder nachlaufen". Und in diesem Sinn entwickelte sich auch der Werdegang des Künstlers Schönfeld nach 1945, weil das künstlerische Temperament und Können dieses Malers weder von profanen Arbeiten verschüttet werden konnte noch zu ermüden war. Im Gegenteil — aus der Asche der Nachkriegszeit stieg die Ausdrucksfähigkeit Schönfelds gesteigert, entfaltet, vervielfacht und geläutert zu höherer Schönheit und Reife empor. Jetzt bewies der Mensch und Künstler Schönfeld, was er war und konnte.

Sgraffito — der Kratzputz

Dabei kam ihm sehr zustatten, daß er in Berlin als Kunststudent bei Professor Richter seine Fähigkeiten zur Raumgestaltung entdeckt und voll entwickelt hatte. Dieses Können kam ihm zustatten, denn in der hessischen Landschaft an der Lahn um Marburg, jener Landschaft Grimmscher Märchen, findet man an zahllosen Fachwerkhäusern die alte Kunst des Kratzputzes. Das ist eine Wandmalerei, bei der die Zeichnung in verschieden gefärbte, noch feuchte Putzschichten eingekrazt wird, so daß der darunterliegende andersfarbige Putz zum Vorschein kommt. Diese Technik kommt aus der Renaissance Oberitaliens. Man nennt sie dort, weil „zerkratzen" auf Italienisch „sgraffiare" heißt, Sgraffito. Diese alte hessische Hausschmuckkunst, nur noch wenig geübt, und der aus Ostpreußen kommende Künstler hatten sich, so darf man sagen, gesucht und gefunden. Es dürfte kaum eine Übertreibung sein, wenn man behauptet, daß Oskar Schönfeld diese Kunst neu belebt und ihr eine weitere Verbreitung verschaffte. Als einziger Künstler verwendet er dabei bis zu acht Farbschichten — normal sind zwei bis drei. Freunde nennen diesen Meister des Kratzputzes darum auch „Don Sgraffito."

Ich saß einmal — es war kurz nach der Währungsreform — in einem Wetzlarer Kaffeehaus mit sehr moderner, gleichwohl anheimelnder Atmosphäre. Tief beeindruckte mich eine über die ganze große Wand hin großzügig verteilte pastellfarbig-phantasievolle Malerei mit Pflanzen und Tieren. Damals kannte ich Oskar Schönfeld noch nicht. Aber fortan begegnete ich seinen farbenstrotzenden, kraftvollen, scharf konturierten und meist symbolhaften Wandmalereien an vielen Schulen, an öffentlichen und privaten Gebäuden; seinem pastellzarten und großzügigen Innenwandschmuck in Schulen, Geschäften, Betrieben, Kinos oder Privaträumen, immer angepaßt dem Inhalt und der Bestimmung des Hauses oder dem Charakter und der Liebhaberei des Hausherrn.

Der Schöpfungswille, gepaart mit handwerklichem Geschick und künstlerischem Können, entwickelte aus der alten Sgraffitotechnik eine neue Variante, die Schönfeld Flachreliefschnitt nennt. Auch hier werden die Figuren aus dem nassen Wandputz herausgeschnitten, erhalten aber mit Hilfe einer plastischen Masse zusätzliche Differenzierung und Kolorierung. Die einprägsamen, eindrucksvollen Wandbilder vor allem an und in den Schulen an Lahn und Dill im Hessenland verewigen Oskar Schönfeld gewiß mehr, als man heute ahnen kann, denn zahllose Schülerjahrgänge werden das große Schulbild mehr oder minder bewußt mit sich in ihr Erwachsenenleben tragen. Dann werden ihre Kinder vor dem gleichen Bild stehen. Landauf und landab ist längst das Zeichen des Künstlers bekannt, das O, in das wie der Blitz ein S schlägt.

Dieses Zeichen finden wir an vielen Werken, an Wandteppichen und Glasarbeiten, an Wänden und auf Gemälden, an Säulen, in Zeitungen, Kalendern und Büchern. Die Schaffenskraft und der Fleiß dieses Mannes sind erstaunlich.



Der Erntewagen

Motive aus der Heimat

Oskar Schönfeld wirkt äußerlich und persönlich robust wie viele seiner Bilder. Nimmt man seine Freude an kräftigen Strichen und Farben hinzu, fühlt man sich verführt, auf einen robusten Charakter zu schließen. Dieser Künstler ist aber ein Gemütsmensch, gar kein Ellenbogentyp. Seine Vitalität, seine Dynamik wenden sich ganz an das Werk und an das Leben, niemals gegen etwas oder gegen jemanden. Sie finden bewegten Ausdruck in den spielenden, springenden, rackernden, schmeichelnden, schnellenden und schuftenden Rossen seiner Pferdebilder, die noch in Ruhe an der Tränke bersten vor Kraft und verhaltender Leidenschaft. Die Motive aus Ostpreußen, die Pferde am Meer, der Elch auf der Nehrung, sind festgehaltene Augenblicke dessen, was er im Wandrelief hessischen Kindern mit auf den Lebensweg gibt: „Mit der Heimat im Herzen die Welt umfassen". Kein Hindernis auf dem Lebensweg konnte ihn brechen oder verändern, keine innere und äußere Not seinen tiefen, bedächtigen Humor verdrängen, keine Notwendigkeit seinen Zwang zur künstlerischen Äußerung und Vervollkommnung beseitigen. Auf diesem schweren Weg ist ihm bis heute seine gleichfalls aus Königsberg stammende Frau Helene, eine geborene Waschewsky, eine gute Begleiterin.

Oskar Schönfeld, dem die Stadt Wetzlar zu seinem 60. Geburtstag eine eigene Ausstellung ausrichtet, hat von seiner Heimat nichts verloren, denn was seine Augen je gesehen haben, das hat er unverlierbar mitgenommen, gepflegt, erhalten und wieder hergeschenkt — Oskar Schönfeld, von seinen Freunden Don Sgraffito genannt, ein in der Tiefe seines Wesens heiterer Sechziger.

Kurt Wildner

Unsere Leser schreiben

Der alte Batocki war ein Original

Die Erinnerungen von Wanda Wendlandt an meinen Urugroßvater, den alten Bledauer Batocki (ursprünglich Wilhelm Torilovius, 1779 als Sohn des Bürgermeisters zu Dirschau geboren), interessierten mich sehr, besonders, da Erminia v. Olfers-Batockis Roman, der sein Leben und das von vier Generationen seiner Familie schildert, im nächsten Monat erscheint. Die Anekdoten waren mir zum Teil unbekannt, einige davon und viele andere sind in dem Roman „Das Taubenhaus" ausführlich geschildert.

Mit dem Namen Friebe verhält es sich anders. Der Berliner Bankier war durchaus nicht der Schwiegervater des alten Bledauer, sondern der Schwiegervater eines seiner fünf Söhne, der jedoch Bledau nie gesehen hat. Bledau wurde 1822 gekauft. Damals war jener Sohn noch längst nicht verheiratet. Batockis Schwiegervater war der bekannte Königsberger Professor F. S. Bock, Theologe und Naturforscher. Die seltsame Geschichte um den erwähnten Sohn und die rätselhafte Erbschaft soll hier nicht verraten werden, um den Lesern des Buches „Das Taubenhaus" die Spannung nicht zu nehmen. Dieser Familienroman (Hundert Jahre in und um Königsberg 1762 bis 1862) kann gleich bei mir bestellt oder ein Prospekt angefordert werden. Näheres in der Anzeige im Ostpreußenblatt vom 13. April und 8. Juni 1968.

Hedwig v. Lölhöffel, geb. v. Olfers
8 München 81, Posener Str. 3

Foto unten: Sgraffito (Ausschnitt)



Athens Junta fühlt sich bestätigt

Die ärmeren Volksschichten entschieden den Abstimmungsausgang

Als vor einigen Wochen ein Anschlag auf den griechischen Ministerpräsidenten Papadopoulos verübt wurde, traf man in Athen auf die Meinung, daß die Untersuchungen eindeutig eine Urheberschaft des griechischen Exilpolitikers Andreas Papandreou erkennbar gemacht hätten. Man brachte diesen Anschlag in Zusammenhang mit einem Bürgerkrieg, der etwa sechs Wochen vor den Wahlen in Griechenland zu einer Zeit ausgelöst werden sollte, da die Sicherheitsvorkehrungen im Zustand scheinbarer Ruhe nachgelassen haben würden. In Athen soll man indessen Drohungen von Papandreou, er werde das derzeitige Regime mit Gewalt stürzen, durchaus ernst genommen haben. Folglich habe man dort auch alle Vorkehrungen für die Sicherheit des Landes getroffen. In Athen hört man, die Regierung besitze Beweise dafür, daß Andreas Papandreou — wie vorher jede Partei in Griechenland — heute auch die Sozialistische Internationale auszunutzen versuche, wobei er die internationale Sozialdemokratie nur als eine Stufe auf dem Weg seines persönlichen Aufstieges zum Statthalter des Kommunismus im östlichen Mittelmeer betrachte.

Die griechische Regierung hat sich denn auch gegen „die höchst bedauerliche indirekte Begünstigung der Versuche von Terroranschlägen" gewandt und dabei auch auf die engen Kontakte hingewiesen, die zwischen Papandreou und sozialistischen Kreisen in verschiedenen Staaten Skandinaviens, aber auch in Rom und Paris, wo auch engste Kontakte zu den dortigen Kommunistischen Parteien bestehen sollen.

Papandreou seinerseits verbeitete die Behauptung, die Junta in Athen wolle ihre Diktatur durch die neue Verfassung nur fest verankern. Athen dagegen behauptete, es seien freie und geheime Wahlen nach der Reform des bisher korrupten Parlamentarismus in Griechenland vorgesehen. Nun, diese Wahlen haben am letzten Wochenende stattgefunden. Wenngleich auch einige ausländische Beobachter beobachtet haben wollen, daß auf dem Lande gelegentlich nur „Ja"-Zettel ausgegeben worden sein sollen, so dürfte es doch so sein, daß keine gravierenden Unregelmäßigkeiten festgestellt wurden. Bei Wahlbeobachtern aus dem Ausland herrscht die Ansicht vor, daß die Regierung auch ohne den geringsten Verstoß gegen die technischen Wahlbedingungen wahrscheinlich als klarer Sieger aus dem Plebiszit hervorgegangen wäre. Die aus Athen gemeldete Stimmenthaltung von 23 Prozent entkräftet die Behauptung, daß der staatliche Zwang so drückend sei, daß eben jeder zur Wahl gehen müsse. Eine Meldung, die Wochen vor der Wahl in der Presse oft zu lesen war. Beobachter der Verhältnisse in Griechenland führen die 94 Prozent „Ja"-Stimmen darauf zurück, daß die derzeitige Regierung sich bei den ärmsten Schichten des Landes durch gezielte Maßnahmen zweifelsohne manches Wohlwollen erworben habe. Gerade in diesen Kreisen sei die Streichung der landwirtschaftlichen Kreditschulden ebenso begrüßt worden wie die Intensivierung der öffentlichen Arbeiten.

Sicherlich wird die Regierung die Kampagne für das Referendum genutzt haben, ihren Standpunkt mit Nachdruck vorzutragen. Aber diese Bemühungen hätten nicht zu dem vorgenannten Erfolge geführt, wenn nicht die weniger begüterten Schichten inzwischen ein gewisses Verhältnis zu ihr gefunden hätten. So hat denn auch die Regierung sogleich nach den Wahlen bekanntgegeben, daß eine allgemeine Entwicklung der Wirtschaft dazu beitragen müsse, die Armut zu überwinden, so daß jeder Grieche in seinem eigenen Land ein Auskommen finden könne. Zu den Punkten dieses Regierungsprogrammes gehören die Anhebung des Erziehungsniveaus, eine Ausweitung des Gesundheitssektors und die „Entwicklung der inneren Tugenden der Nation", besonders die Hebung der politischen Moral.

Die Regierung hat denn auch mitgeteilt, daß die im letzten Verfassungsartikel vorgesehene Suspendierung „gewisser Artikel" — sie beziehen sich auf die demokratischen Grundrechte — nur „temporär" sei und man beabsichtige, die Demokratie von Tag zu Tag in dem Maße auszudehnen, in dem ihr Bestand gesichert sei.

Alle Spekulationen darauf, daß die Regierung sogleich einen Referendum über die Verfassung eine entscheidende Abfuhr erfahren würde, haben sich als nicht haltbar erwiesen. Die Regierung des griechischen Ministerpräsidenten und Chefs der Athener Militärjunta George Papadopoulos wird also weiterhin die Verantwortung für die Geschicke des Landes tragen. Der in Rom lebende König der Hellenen, Konstantin, dürfte aus dem Ergebnis dieses „Votums für die Verfassung" erkennen, daß ihm weniger Spielraum verblieben ist als bisher, und er wird jetzt zu entscheiden haben, ob er die Aufgabe übernehmen will, die ihm die neue Verfassung einem Monarchen künftig zuweist. Der im Exil lebende Politiker Andreas Papandreou erklärte nun, der aktive Widerstand sei der einzig mögliche Weg, der seinen „versklavten Landsleuten" noch bleibe. Sollte Papandreou hierunter tatsächlich den Versuch gewaltsamer Einmischung verstehen, so wäre zu befürchten, daß die demokratischen Grundrechte noch auf eine längere Zeit suspendiert bleiben könnten.

Der griechische Ministerpräsident Papadopoulos hat erklärt, daß Griechenland seinen Allianzen treu bleiben, freundschaftliche Beziehungen zu allen Ländern wünsche und sich jeder Einmischung in seine inneren Angelegenheiten widersetzen würde.

Es ist interessant festzustellen, daß sich vor allem jene Kreise des Auslandes gegen das griechische Regime wenden, die über den Linkstotalitarismus kein Wort verlieren und ihn sozusagen als eine selbstverständliche Sache ansehen. Auch Moskau würde nicht über das Obristenregime stolpern, wenn man in Athen bereit wäre, mit den Sowjets zu paktieren. Bekanntlich zielt Moskau auf das Mittelmeerraum, und würde es gelingen, sich immer weiter nach Süden vorzuschieben, so müßte das zwangsläufig eine ernste Bedrohung der NATO-Südflanke heraufbeschwören. Griechenland aber ist ein Partner des NATO-Bündnisses, und gerade jetzt nach dem vorliegenden Ergebnis des Referendums wird man sich in der freien Welt ernsthaft überlegen müssen, ob man diesen Partner im Bündnis weiterhin deklassieren will. Das würde dann die Gefahr in sich tragen, daß man eben in Athen resignierend die Folgerungen aus einem derartigen Verhalten ziehen könnte, was dann weniger der freien Welt als mehr den Sowjets von Nutzen sein würde.

sch

Auf Gomulka-Kurs

Jetzt auch polnische Bauern-Partei

Auch die polnische Bauernpartei („Vereinigte Volkspartei") unterstützt uneingeschränkt den Gomulka-Kurs der polnischen Außenpolitik. In Verteidigung der Beteiligung polnischer Streitkräfte an der militärischen Intervention in der CSSR erklärte der Vorsitzende der Bauernpartei, Czeslaw Wycech, die „Imperialisten" hätten in der CSSR den Versuch gemacht, „die Macht und Geschlossenheit der sozialistischen Länder durch propagandistische und politische Diversionen zu untergraben" und „die Gemeinschaft der sozialistischen Länder zu unterwühlen". Diese „feindlichen Kreise" hätten sich auch bemüht, „einen Keil zwischen Polen und die Sowjetunion zu treiben", womit Wycech offensichtlich besonders auf die vom französischen Staatspräsidenten während seiner Reise durch die Volksrepublik im polnischen Sejm geäußerte Aufforderung anspielte, Warschau möge sich gegenüber Moskau „verselbständigen". Wycech bemerkte zur Okkupation der CSSR, die polnische Bauernpartei unterstütze die Haltung Gomulkas „und der Regierungen anderer sozialistischer Länder im Zusammenhange mit den Ereignissen in der Tschechoslowakei" genau so, wie das die polnische „Arbeiterklasse" bzw. die „Vereinigte Polnische Arbeiterpartei" tue. „Wir werden es niemandem erlauben, unsere Einheit zu sprengen, betonte er.

Hier stimmt etwas nicht!

Deutsche Bauern werden benachteiligt

Im jetzt zu Ende gegangenen Wirtschaftsjahr 1967/68 erhält die Bundesrepublik aus dem Brüsseler Agrarfonds für Garantie 610 Millionen DM rückerstattet. Sie hatte 1648 Millionen Mark eingezahlt. Die eine Milliarde, die der deutsche Steuerzahler nicht wiedersieht, fließt im wesentlichen den französischen Landwirten zu — wenn man will, auch den Holländern; der Saldo für diese beträgt 153 Millionen DM, während jene mit einem Plus von 1119 Millionen DM herauskommen. Darauf gelegt haben neben den Deutschen die Belgier, Italiener und Luxemburger, die drei letzteren etwa 240 Millionen DM. Auch beim Ausrichtungsfonds, mit dem strukturelle Maßnahmen finanziert werden, schneidet die Bundesrepublik mit einem Minus-Saldo von 128 Millionen DM ab. Die Umverteilung der Einnahmen der EWG-Bürger geschieht also eindeutig zum Nachteil der deutschen, und das schon seit Jahren. Wenn hier nicht eine Änderung der anteiligen Belastung erfolgt, wie sie Staatssekretär Grund vom Bundesfinanzministerium erst vor kurzem wieder auf der Rotterdamer Tagung der EWG-Finanzminister angeregt hat, wird es beim deutschen Steuerzahler viel böses Blut geben.

Denn die deutschen Milliarden für die europäischen Bauern sind ja nicht die einzigen Leistungen, die hierzulande zum Wohle der Landwirtschaft erbracht werden. Die Bundesrepublik hat ohnedies schon die höchsten Agrarausgaben. Vergleicht man, was 1967 für Zwecke der Landwirtschaft ausgegeben wurde, so steht die Bundesrepublik an der Spitze der sechs EWG-Länder. Mit 6,07 Prozent der gesamten Ausgaben aus dem Bundeshaushalt führt Deutschland vor Luxemburg (5,76) und den Niederlanden (5,29). Frankreich, in dem die Landwirtschaft noch immer eine große Rolle spielt, gibt nur 4,13 Prozent seiner gesamten Staatsausgaben für den Agrarsektor aus, und Italien nur 3,36 Prozent. Obwohl die Bundesrepublik so hohe Beiträge in den Brüsseler Agrarfonds abführt, werden die deutschen Bauern bei den Leistungen aus dem Fonds benachteiligt, Staatssekretär Grund hat den EWG-Finanzministern vorgerechnet, in welchem Maße. Er hat dabei einmal die übliche Inbezugsetzung der Brüsseler Leistungen zur Bevölkerungszahl der Mitgliedsländer außer acht gelassen und sie mit der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung in Zusammenhang gebracht.

Davon entfallen auf den Kopf des einzelnen Landwirts in der Bundesrepublik nur 277 DM Rückvergütung, der niedrigste Anteil, den die Berechnung ergibt. Die nächsten, die italienischen Landwirte, erhalten pro Kopf bereits 400 DM, die Luxemburger 683 und die Franzosen 705 DM. Die an Belgien fallenden Rückvergütungen aus dem Agrarfonds machen soviel aus, daß jedem Landwirt 2083 DM zukommen; auf jeden holländischen Landwirt entfällt eine Summe von 2333 DM aus dem Fonds. Solche Zahlen sollte er nicht vergessen, wenn der Bonner Ernährungsminister mit seinen EWG-Kollegen verhandelt.

Auf die Dauer ist eine europäische Agrarpolitik, über die dem deutschen Bauern fast nichts zukommt, die aber in der Hauptsache vom deutschen Steuerzahler finanziert wird, nicht durchzuhalten. In Brüssel steigen die Ausgaben für den Agrarsektor von Jahr zu Jahr, ohne daß ein Ende abzusehen wäre. Dort verweist man gerne darauf, daß auch der deutsche Landwirt von den Marktordnungen profitierte, durch welche die Preise hochgehalten werden. In Wahrheit hat aber die Hochhaltung der Preise zu jenen Überproduktionen an Weizen, Zucker, Butter, Käse und Milch geführt, die mit deutschen Steuergeldern subventioniert werden müssen, um sie zu Weltmarktpreisen absetzen zu können. Von dieser Politik profitiert der deutsche Bauer nichts. Mit Brüssels Agrarpolitik stimmt etwas nicht, sie muß geändert werden.

Erst Heimat — dann Partei

Dr. Herbert Hupka neuer Bundesvorsitzender der Schlesier

Zum Nachfolger des langjährigen Bundesvorsitzenden der Schlesier, Schellhaus, wurde, wie bereits kurz gemeldet, der bisherige stellvertretende Bundesvorsitzende dieser Landsmannschaft, Dr. Herbert Hupka, gewählt. Dr. Hupka erhielt 23 Stimmen, sein Gegenkandidat, der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfaler, Franz Mader, 9 Stimmen. Die Bundesdelegiertentagung wählte den Landesvorsitzenden von Baden-Württemberg, Prof. Dr. Otto Klöden, zum stellvertretenden Bundessprecher. Minister a. D. Erich Schellhaus ernannte die Landsmannschaft zu ihrem Ehrenvorsitzenden.

In einer ersten Erklärung betonte Dr. Hupka, Schlesien liege nicht als Vergangenheit hinter den Deutschen, sondern als Zukunft und Aufgabe des Tages vor ihnen. Deshalb dürfte sich die Landsmannschaft nicht isolieren und sich nicht isolieren lassen. Als schwerste Aufgabe für den neuen Bundesvorstand der Schlesier bezeichnete es Hupka, die Kette der Generationen fortzusetzen, sowohl der schlesischen als auch jener, die klar zum Ausdruck bringen, daß Schlesien ein wesentlicher Bestandteil Deutschlands ist und Deutschland ohne Schlesien ein Fragment bleibt. „In aller Deutlichkeit", so sagte Hupka, wolle er feststellen, daß für ihn, der einer Partei angehöre und sich ihr auch arbeitsmäßig widme, zuerst Schlesien und Deutschland und dann erst die politische Überzeugung maßgebend sei.

Nach Mitteilung des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft, Müller-Kox, wird am 16. November in Münster eine politische Großkundgebung der Schlesier veranstaltet, auf der die BdV-Landesvorsitzende Walter und Dr. Hupka sprechen werden. Weiter teilte Müller-Kox mit, daß das nächste Bundestreffen der Schlesier am 13. bis 15. Juni 1969 in Hannover abgehalten wird.

Blick nach Drüben

GŁOS WYBRZEŻA

Kritik an Planung und Arbeitsdisziplin

„Während einer der Konferenzen mit Delegierten der zuständigen Ministerien, die an der Realisierung neuer Industriebetriebe in Danzig und Elbing beteiligt sind, begannen und beendeten die verantwortlichen Unternehmer ihre Ausführungen mit der Aufzählung aller möglichen Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hätten. Als Antwort auf solcherart Reden erklärte der an der Konferenz teilnehmende stellvertretende Ministerpräsident Piotr Jaroszewicz unter anderem: ‚Ihr zählt nur die Schwierigkeiten auf, was für jeden verantwortlichen Arbeiter, der 1500 Zloty verdient, ein leichtes ist. Wir können aber von euch erwarten, daß ihr in erster Linie Wege aufzeigt, wie man diese Schwierigkeiten überwindet... Es ist in diesem Zusammenhang festzustellen, daß jeder Vorgang seine Ursachen hat. Diese Ursachen liegen . . . in einer beträchtlichen Lockerung der allgemeinen Arbeitsdisziplin, in schlechter Planung und unzulänglicher Arbeitsorganisation."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 25. 9.

Sie kommen mit dem Fortschritt nicht mit...

„Ich werfe einen Blick in fremde Höfe. Ich sehe Fernsehgeräte, Kühlschränke, elektrische Küchen, Zentralheizung, Badewannen und Warmwasserleitungen. Man findet fast alles beisammen, was den Alltag angenehm macht und die Produktion erleichtert... Dabei lebt diese Gruppe der reichen Wirte keineswegs in besseren Verhältnissen als der restliche Teil der Dorfbevölkerung, sie verfügt über keinerlei besondere Privilegien. Sie zeichnet sich lediglich durch berufliche Kenntnisse, durch die Beachtung der Marktsituation und durch vernünftige Art zu wirtschaften aus... Neben ihnen lebt eine andere, keineswegs kleinere Gruppe von Landwirten, die auch sät, ackert und erntet — die jedoch weder mit guten Produktionsergebnissen, noch mit imponierenden Einkünften aufwarten kann. Man kann sie als den ‚schlechteren Teil des Dorfes' bezeichnen. Eine der Hauptursachen dieser Zweiteilung ist die Tatsache, daß ein Teil der Bauern mit dem Fortschritt nicht mitkommt. Bis heute spuken in den Köpfen vieler Bauern die alten Denkkategorien und die aus ihnen resultierenden Grundsätze ihres Handelns..."

Aus „Glos Olsztynski" v. 25. 9.

Kein Platz mehr in Entziehungsheimen

„Die Hauptstadt unserer Wojewodschaft leidet seit einer gewissen Zeit unter einer ungewöhnlichen Plage: es sind dies Leute beiderlei Geschlechts (‚dingsiarze') und verschiedenen Alters, die offenbar rettungslos dem Alkohol verfallen sind; die Miliz schätzt sie auf über 200 Personen, doch ist damit zweifellos nicht ihre Gesamtzahl erfaßt, denn man kennt hauptsächlich nur diejenigen, die sich irgendwo in Allenstein herumtreiben, nicht aber die anderen, die daheim der Trunksucht frönen... Die überwiegende Mehrzahl von ihnen hat keinen ständigen Wohnsitz und auch kein Einkommen; das Geld für das Gift betteln sie zusammen, zum Teil ‚leben' sie auch vom Verkauf von Flaschen, die sie aus den Müllkästen zusammenholen... Für die Bevölkerung von Allenstein sind diese Menschen zur richtigen Plage geworden. Sie sammeln sich in Gruppen an verschiedenen Punkten der Stadt, geben der Stadt ein schlechtes Beispiel und verführen sogar manche von ihnen zum Trunk. Außerdem machen sie den Besuchern der Bars und Restaurationen das Leben sauer, indem sie sich in diesen Lokalen herumtreiben, die Reste auf den Tellern essen und Biergläser leertrinken...

Was soll mit diesen Menschen geschehen? Das ist eine Frage, die man sich allenthalben stellt. Denn die Angelegenheit ist um so unerfreulicher, als auch immer mehr Trunkenbolde auch aus der Umgebung, ja — bis aus Wartenburg und anderen Wojewodschaften Allenstein zu ihrem Tummelplatz erkoren haben. Eine Heilung versuchen? Gut und schön — aber wie und wo? Gibt es doch in den Entziehungsheimen nicht einmal mehr Platz für diejenigen, deren Einweisung größeren Erfolg verspräche."

Aus „Glos Olsztynski" v. 23. 9.

GŁOS OLSZTYŃSKI

„Wahrhaft tragische Wohnungsnöte" in Allenstein

„Bei meinen nahezu täglichen Reporterausflügen im Allensteiner Rathaus, dem Sitz der örtlichen Behörden, irritierte mich die Abteilung für Wohnungsfragen. Vor den Anschlägen am Schwarzen Brett dieser Abteilung sieht man immer Menschen, und zweimal in der Woche herrscht in dem Flur, der zu den Zimmern der Wohnungsabteilung führt, immer ein großes Gedränge... Ich weiß, daß es hier um außerordentlich schwierige Fragen geht. Trotz der Entwicklung des Wohnungsbauwesens gibt es nämlich noch immer viel zu viel Wohnraum... Stets begegnet man auch Leuten mit Exmittierungsanordnungen. Die Interessenten versuchen, die Durchführung dieser Gerichtsbefehle zu erreichen. Manche dieser Gerichtsentscheide datieren nämlich noch aus dem Jahr 1966 — sie konnten bis heute nicht ausgeführt werden. Man muß den Exmittierten irgendwelche neuen Behausungen zuweisen. Woher sie aber nehmen? Fügen wir zur Abrundung des Bildes hinzu, daß die Planstelle des Exmissionsbeamten seit Monaten unbesetzt ist — es findet sich kein Bewerber für diesen Posten... Unter den Menschen sind immer solche, die der sofortigen Hilfe bedürfen, befinden sie sich doch in einer wahrhaft tragischen Situation..."

Aus „Glos Olsztynski" v. 25. 9.

Wat man nich ändre kann - sitt man geloate an

Ratschläge für die Älteren unter uns

Es gibt manches in unserem Leben, was wir ändern können, wenn wir nur wollen — aber daß jeder von uns von Minute zu Minute, von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr älter wird, das ist unabänderlich. Und mögen manche jungen Menschen — wie wir früher auch — noch so sehr gegen die „verkalkten Alten" aufmucken; eines Tages sind auch sie in jenem Alter, da man die Jugend und das eigene Alter viel gelassener betrachtet. Es gibt allerdings auch viele unter uns, die es nicht fertiggebracht haben, die Jahre auf ihrem Buckel mit Anstand hinzunehmen; sie möchten mit aller Gewalt jünger sein oder wenigstens doch jünger wirken. In ihrer Verbitterung sind sie oft eine Belastung für ihre Mitmenschen. Sie können sich nicht daran gewöhnen, daß ihr Lebensrhythmus anders sein muß als bei den Jungen und werden dadurch unzufrieden und gereizt.

Vielleicht liegt gerade bei uns die Ursache auch tiefer: in einem Lebensalter, da der Mensch langsam zur Ruhe kommen sollte, wurden wir aus unserem gewohnten Lebenskreis herausgerissen. Die alten Menschen bei uns zu Hause waren auf dem Lande auch dann, wenn sie den Hof bereits abgegeben hatten, noch in den Tageslauf eingespannt; ihr Rat wurde gern gehört. In den Städten gab es noch immer die Großfamilie, in der die Alten ihren festen Platz hatten. Hier im Westen sind viele unserer alten Landsleute ganz allein, oft in einer Umwelt, die nichts von ihnen weiß und ihnen nichts von der Geborgenheit geben kann, die sie zu Hause umfangen hätte.

Von Gelassenheit ist in unserem Sprichwort die Rede. Vielleicht sollten wir uns ab und zu dieses Wort einmal leise wiederholen. Der alternde Mensch, durch den Fortschritt der Medizin mit einer höheren Lebenserwartung bedacht als es in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten der Fall war, sollte versuchen, nicht den kleinen Unzuträglichkeiten des Daseins nachzugeben, sondern jeden Tag bewußt zu erleben.

Wir Ostpreußen sind ein zäher Menschenschlag. Das wußten wir schon in der Heimat. Das wurde aber auch bestätigt durch die Erfahrungen der letzten beiden Jahrzehnte. In wissenschaftlichen Untersuchungen wurde festgestellt, daß die Vertriebenen — und unter ihnen vor allem die Ostpreußen — im Schnitt ein höheres Lebensalter erreichen als die Einheimischen hier im Westen. Zu einem Teil erklärt man das damit, daß nur die Kräftigsten unter den älteren Landsleuten die Strapazen der Kriegsjahre, der Vertreibung und der Hungerzeit nach dem Krieg überstehen konnten, daß also in diesen Jahren bereits eine gewisse Auslese erfolgt ist. Zum anderen aber ist der Menschenschlag im Grenzland des Ostens schon seit Jahrhunderten, in Kriegs- und Notzeiten auf sich allein gestellt, stärker und ausdauernder gewesen als etwa in der Mitte des Reiches, wo das Leben ruhiger dahinfloß.

Wie dem auch sei — wir vermerken immer wieder mit Freude, in welch stattlicher Anzahl die Fünfundsiebzigjährigen, die Achtzigjährigen und älteren auf unserer Seite „Wir gratulieren" zu finden sind. Und da wir uns heute auf der Frauenseite mit diesem Thema beschäftigen, möchten wir gleich ein paar Ratschläge damit verbinden, wie diese älteren Landsleute sich ernähren sollten, um recht lange frisch und spannkräftig zu bleiben.

Weniger ist mehr

Wenn die Kräfte nachlassen, dann muß der Mensch mehr essen, damit er wieder zu Kräften kommt — diese Meinung kann man häufig hören. Aber sie ist falsch. Gewiß, im Alter schwindet die Spannkraft und damit auch die Leistungsfähigkeit. Aber der alternde Mensch ist ja auch nicht mehr gezwungen, wie ein junger seinen Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen. Es wird ihm also weniger körperliche oder geistige Leistung abverlangt; dadurch ist der Energieverbrauch erheblich geringer. Wir brauchen uns in diesem Zusammenhang gar nicht mit den „Baustoffen" unserer Nahrung zu beschäftigen. Das tun die Wissenschaftler für uns.

Wichtig ist nur die Erkenntnis, daß alte Menschen weniger essen sollten als in der Zeit, da sie noch mitten im Beruf standen. Eine Gewichtszunahme im Alter belastet Kreislauf und Herz, lähmt die Energie und macht den Menschen träge und unausgeglichen.

Das bedeutet nun nicht, daß wir nun keine Freude mehr an unseren Mahlzeiten haben sollen, daß wir ängstlich die Kalorien zählen müssen. Wir sollten uns nur überlegen, welche Nahrungsmittel für uns besonders zuträglich sind, damit wir so frisch und leistungsfähig bleiben, wie es unserem Alter angemessen ist.

Die Ernährung der Körperzellen, die auf einem Austausch der Eiweißstoffe beruht, wird im Alter langsamer; der Abbau wird beschleunigt, deshalb müssen wir in der Nahrung mehr Eiweißstoffe zu uns nehmen, denn sonst holt sich der Körper das notwendige Eiweiß, wo er es findet — vor allem bei unseren Knochen. Die häufigen Knochenbrüche bei alten Menschen haben ihre Ursache nicht, wie man so häufig meint, vor allem im Kalkmangel, sondern beruhen auf Eiweißmangel in der Ernährung.

Weniger Butterbrot - dafür mehr Obst und Gemüse

Was bedeutet das nun im täglichen Leben? Wir sollten mit den sogenannten Kohlehydraten — darunter Weißbrot, Kuchen, Zucker, Nährmittel — und mit Fett sparsamer umgehen als zuvor. Ich weiß selbst, wie gut ein Butterbrot schmeckt — aber es ist für die Älteren nicht ungefährlich. In fast allen Nahrungsmitteln ist unsichtbares Fett enthalten, das wir meist nicht mit einrechnen. Deswegen sollten wir mit dem Aufstrich und dem Bratfett sparsamer sein. Mehr als 40 Gramm pro Tag sind einfach zu viel. Wiegen Sie diese Menge mal auf der Briefwaage nach!

Tierisches Eiweiß sollten wir bevorzugen. Es ist vor allem in magerem Fleisch, Geflügel, Wild und Fisch enthalten. Das pflanzliche Eiweiß, biologisch nicht ganz so vollwertig, aber unentbehrlich, finden wir in Milch, Quark, Joghurt, Käse und Eiern.

Alles gut und schön, werden Sie jetzt vielleicht sagen, aber mit der abnehmenden Jugend ist auch unser Geldbeutel schmaler geworden und Fleisch ist teuer. Dann muß ich Sie an etwas erinnern, was wir auf diesen Seiten immer wieder dargelegt haben: Es gibt auch billige Fleischstücke! Vor allem sind es die wertvollen Innereien wie Herz, Leber, Hirn, Lunge, die den Steaks oder Schnitzeln durchaus gleichwertig sind, was den Eiweißgehalt betrifft. Auch das heute recht preiswerte Geflügel, ebenso Fische aller Sorten, enthalten genügend hochwertiges Eiweiß und sind trotzdem zu erschwingen.

Schließlich sollten wir nicht vergessen, daß Quark — unsere geliebte Glumse — wie Milch und Käse billige und hochwertige Nahrungsmittel sind, die besonders für den alten Menschen vorzügliche Energielieferanten sein können. Wir bereiten sie in so vielen Variationen zu — süß und salzig, warm oder kalt — daß sie uns niemals langweilig werden. Ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für die Ernährung des alternden Menschen ist heute im Handel — das Magermilchpulver. Wir können es für viele Gerichte verwenden.

Vergessen wir auch nicht die Haferflocken, bei uns zu Hause schon beliebt als kräftiges Frühstück und auch heute noch von vielen Ärzten in der Diätnahrung empfohlen. Wer mit dem Magen nicht ganz in Ordnung ist, verträgt einen Haferbrei oder ein Müsli aus rohen Haferflocken oder auch ein Getränk mit Schmelzflocken besser als jede andere Nahrung; wird dabei satt und fühlt sich wohl.

Das Vollkornbrot, ein wichtiger Eiweißlieferant, wird nicht von allen vertragen. Statt dessen gibt es Sorten, die gut verträglich sind: die hauchdünnen Knäckebrotsorten, Grahambrot, leichtes Graubrot oder Zwieback. Mit Weißbrot sollten wir hingegen sparsam umgehen.

Der Magen braucht auch Ballaststoffe, die vor allem in Obst und Gemüse enthalten sind. Daneben spenden sie uns Vitamine und die unentbehrlichen Mineralstoffe. Leider sind die Männer oft jeder Rohkost abgeneigt — obwohl doch Urvater Adam einst Appetit auf rohe Äpfel gehabt haben soll ... Eine verständnisvolle Hausfrau versteht es, Gerichte zu zaubern, die auch ihrem Eheliebsten schmecken, indem sie Obst und Gemüse in geriebenem oder geraffeltem Zustand, in Form von Salaten oder Nachspeisen auf den Tisch bringt. Auch eine Saftpresse ist zu empfehlen. Ein Gesundheitstrank aus frischem Obst oder Gemüse am Morgen ist durch nichts anderes zu ersetzen.

Wenn alte Leute mit den jüngeren Familienangehörigen zusammen essen, dann kommen sie oft nicht ganz auf ihre Kosten; sie nehmen zu viel Kohlehydrate und Fett zu sich und zu wenig Eiweiß, weil sie weniger essen als die anderen. Es gibt ein einfaches Mittel, um dem abzuhelfen: Kleine, eiweißreiche Zwischenmahlzeiten. Das könnte etwa Joghurt mit Früchten sein, frischer Quark mit Honig, ein Milchmischgetränk mit Obstsaft oder vielleicht eine Milchsuppe, wie wir sie von zu Hause kennen.

Das sind ein paar Ratschläge, zusammengestellt aus ärztlichen Empfehlungen und aus eigener Erfahrung. Jeder von uns hat seine eigene Art zu leben, zu essen, mit seinem Alter fertig zu werden. Lassen Sie sich durch diese Überlegungen dazu anregen, selbst einmal über diese Fragen nachzudenken. Ewige Jugend wird keinem von uns geschenkt. Aber in unserer Hand liegt es, was wir aus unserem Alter machen.

Margarete Haslinger



Leicht und bekömmlich: Schollen in Folie

Für vier Personen brauchen wir 4 Schollen, 6 Eßlöffel Weißwein, gute Pflanzenmargarine, 1 Zwiebel, 1 kleine Dose Champignons, 125 Gramm Krabbenfleisch, 1 Teelöffel Mehl, 4 Eßlöffel Sahne, gehackter Dill.

Die ausgenommenen und von Kopf und Flossen befreiten Schollen (macht auf Wunsch der Fischhändler) schuppen und säubern. Dann die Fische auf der hellen Seite längs der Mittelgräte einritzen (bis auf 2 cm von Kopf- und Schwanzende entfernt) und rechts und links davon eine Tasche einschneiden. Mit 2 Eßlöffeln Wein beträufeln und mit Salz würzen. Die Schollen auf gefettete Alufolie legen, mit Margarineflöckchen besetzen, die Folie verschließen und im vorgeheizten Ofen bei starker Hitze (250 Grad) 15 bis 20 Minuten garen. Inzwischen eine feingewürfelte Zwiebel in 20 Gramm Margarine durchdünsten, blättrig geschnittene Champignons und die Krabben dazugeben, Mehl darüberstäuben, mit 4 Eßlöffeln Wein und Sahne ablöschen. Mit Salz abschmecken und den gehackten Dill unterrühren. Die gegarten Schollen auf eine vorgewärmte Platte legen, die Hauptgräte am Schwanzende mit der Schere durchschneiden und das Fischfleisch ober- und unterhalb der Mittelgräte vorsichtig mit einem großen Messer lösen. Dann die Gräte herausnehmen und die Fische mit der Krabben-Pilz-Masse füllen. Mit Dill garnieren.

Foto Margarine-Union

Männer wünschen sich ein gemütliches Zuhause ...

... und die Frauen kommen oft zu kurz dabei

Wofür sparen junge Menschen am ersten, was ist auch Ehepaaren am meisten wert? Sind es Vergnügungen, Reisen, Kleidung? Nichts von alledem: Der Deutsche, ob Frau oder Mann, sehnt sich vor allem nach einer schönen Wohnung, nach einem behaglichen Heim, das sich — auch wenn man es längst hat — immer noch hübscher gestalten läßt. Dieser Wunsch ist ganz natürlich; Statistiker haben errechnet, daß auf 208 Tätigkeiten, die im Hause vorgenommen werden, nur 50 kommen, die außerhalb des Hauses stattfinden. Die deutsche Familie ist aber häuslich. Das Heim ist keineswegs nur eine Schlafstelle. Abgesehen vom freien Wochenende bleiben durchschnittlich täglich sechs Stunden zwischen Berufstätigkeit und Schlaf, die als Freizeit zur Verfügung stehen.

Aber es ist die Freizeit der Männer, von der hier die Rede ist, und nicht die der Hausfrau oder gar der berufstätigen Ehefrau. Es sind auch die Männer, die von ihrem Heim fordern, daß es bequem und gemütlich sein soll. Dafür haben sie — von der Couchgarnitur über die Hausbar bis zum Fernseher — ganz bestimmte Vorstellungen. An die Bequemlichkeit für die Frau wird dabei offenbar weniger gedacht. Sie liegt nämlich vor allem in den Arbeitserleichterungen, die ihr die Wohnung gewährt. Für sie ist etwa eine Zentralheizung, die Arbeit, Zeit und Kraft spart, wichtiger als ein Farbfernseher oder ein pompöser Sessel, den sowieso meistens der Mann mit Beschlag belegt. Auch an technischen Einrichtungen wie Bad, Warmwasser und Zentralheizung fehlt es leider nur allzuoft. Von den rund 20 Millionen Wohnungen in der Bundesrepublik werden nämlich noch 13 Millionen mit Einzelöfen beheizt, 2 Millionen haben kein fließendes warmes Wasser, und 1,8 Millionen Familien sind sogar noch auf ein gemeinsames WC mit anderen Hausbewohnern angewiesen. Für alle Frauen in diesen Wohnungen fehlt also noch vieles an der Bequemlichkeit und der Gemütlichkeit ihres Heims.

Man sollte nicht immer nur über die modernen Haushaltsgeräte reden. Gewiß sind Waschautomaten, Kühlschränke, Tiefkühltruhen, Geschirrspüler eine große Hilfe. Aber mindestens ebenso wichtig ist es, daß all jene Wohnungen endlich modernisiert werden, die heute noch so große Mängel aufweisen. Untersuchungen haben ergeben, daß etwa 4,5 Millionen Wohnungen durchaus verbessert werden können. Damit wäre bereits vielen Frauen geholfen. Es kommt nur auf die notwendige Finanzierung an. Und mancher Ehemann würde sicher bereit sein, etwas mehr Miete dafür zu zahlen, daß seine Frau es etwas bequemer hat als bisher.

FvH

Taschenbücher für Kinder

Eine bunte Taschenbuchreihe für Leser zwischen 7 und 14 Jahren (Otto Maier Verlag, Ravensburg) findet immer mehr Freunde. Jeder Band kostet 2.50 D-Mark. Hier eine kleine Auswahl:

Sandmännchen erzählt von neuen kleinen Freunden. 34 Geschichten vom kleinen Zoowärter, Briefträger und Schornsteinfeger hat Gina Ruck-Pauquèt in diesem lustigen Büchlein zusammengestellt. (Band Nr. 111, geeignet zum Lesen ab 7 Jahren.)

Trullalla, trullalla, Kasperle ist wieder da. Kasperlespiele sind immer beliebt. Diese 15 lustigen Stücke von Kasperles Abenteuern zum Selberspielen hat Silvia Gut herausgegeben. (Band 112, geeignet ab 8 Jahren.)

Eine drollige Gesellschaft von Tove Jansson. Wer kennt nicht den Troll Mumin? Hier erleben wir einen abenteuerlichen Sommer mit der Trollfamilie aus dem Mumintal, mit Schnupferich und Snork und ihren anderen großen und kleinen Freunden. Die Textzeichnungen stammen ebenfalls von der finnischen Autorin. (Band 118, zum Lesen ab 8 Jahren.)

Sechs Kinder und der Mickdermack von H. von Gebhardt. Mick, der Schutzmann, steht auf Kriegsfuß mit fünf Jungen und einem Mädchen aus der Stadt. Mickdermack nennen die Kinder ihn. Sie meinen, er wäre nur dazu da, ihnen die schönsten Spiele zu verbieten. Sie sehen später ein, daß sie sich getäuscht haben . . (Band 113, geeignet ab 9 Jahre.)

Marios Trompete. Diese Geschichte um drei kleine Jungen stammt aus der Feder von Max Bollinger, der 1967 mit dem Deutschen Kinderbuchpreis für sein Buch „David" ausgezeichnet wurde. Textzeichnungen von Klaus Brunner. (Band 105, geeignet zum Lesen ab 9 Jahren.)

Auf Schatzsuche in der Römerheide. Von Adolf Himmel. Die zehnjährigen Zwillinge Nikolaus und Jojo stecken voller Ideen und Pläne. Doch da haben ihr Hund, den sie Dr. Krawuttke nennen, ihr kluger Freund Egmont und ein bißchen auch Papa, Tante Hermine und Sabine mitzureden. (Band 119, geeignet ab 10 Jahren.)

Von Cowboys, Tramps und Desperados. Geschichten aus dem Land der unermeßlichen Abenteuer von Frederik Hetmann. Der Autor hat Freude am Sammeln und Nacherzählen von Geschichten aus der Zeit, als der Wilde Westen wirklich noch wild war. Das Buch wurde mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet. (Band 121, ab 12 Jahren.)

Der wilde Sam von Fred Gipson. Ein guter Fährtenhund ist Sam, der die Spur seines kleinen Freundes Arliss und seiner Geschwister aufnimmt, als sie überfallen und entführt werden. (Band 115, zum Lesen ab 12 Jahren.)

Wilde Katzen von Walt Disney. Das Buch zum gleichnamigen Film mit 48 ausgezeichneten Farbfotos aus dem Regenwald im Herzen von Brasilien. (Band 122 — auch für den Unterricht an Schulen geeignet.)

Spiel und Spaß

Die erfolgreiche Reihe seiner Beschäftigungsbücher setzt der Otto Maier Verlag Ravensburg mit zwei neuen Heften fort:

Spiel und Spaß mit 1000 Punkten auf dem Bauernhof von Hans Jürgen Press. Bei Regenwetter genügt ein schöner weicher Bleistieft, um „unruhige Geister" mit diesem Buch zu beschäftigen. Auf 32 Seiten entsteht so in ansprechenden Zeichnungen ein Bild des Lebens auf einem Bauernhof. Zu jedem Bild gibt es einen angefangenen Reim, der ergänzt werden muß — ein vergnügliches Spiel!

Spiel und Spaß mit harten Nüssen von para. Ratespiele, Bilderrätsel, sprachliche Spielereien und andere knifflige Sachen in diesem Heft werden die Kinder lange beschäftigen. (Jedes Heft 32 Seiten stark, reich illustriert, Kartonumschlag, DM 2,—.)

Zeit der Ernte

Zwei Morgen Kartoffelland standen dem Vater zu im Lohn. Das waren meistens siebenundzwanzig lange Reihen. In den ersten Jahren stand Mutter allein auf dem großen Plan. Mit der Forke stuchelte sie aus, Staude für Staude, schlackerte die Kartoffeln ab und ließ sie erst betrocknen. Dann kam ich mit zwei Körben hinterher und habe aufgelesen In den einen kamen die großen, in den anderen die kleinen. Bis zum Abend hatten wir meistens vier große Zweischeffelsäcke voll. Ein Wagen kam aufs Feld gefahren, zwei Männer reichten sich die Hände, hoben den Sack hoch — mit einem „Hauruck" warfen sie ihn auf den Wagen. Dann wurden die Kartoffeln nach Hause gefahren, auf eine Harfe geschüttet und kullerten hinunter in den Keller.

Als ich größer wurde, bekam ich auch eine Forke in die Hand und mußte graben. Wenn mir der Rücken weh tat und ich keine rechte Lust mehr hatte, spornte Mutter mich an: „Nu man driest, driest, mien Jung. Wenn flietig groavst, nehm öck die uck möt noa Stallpeen op Harvstjoahrmarcht."

„Mutter, wie ös op Harvstjoahrmarcht?"

Und die Mutter erzählte von den Karusells, den vielen Buden, vom Schmeißweg und vom Herkulesschlagen. Dann war aller Schmerz vergessen, und das Graben ging noch einmal so schön.

Wenn es aufs letzte ging, bekamen wir Hilfe: Die alte Tille aus Eisseln kam. Sie war ein kleines Frauchen mit roten Backen. Unter dem weißen Kopftuch, das sie im Sommer trug, leuchteten die noch einmal so hell. Sie konnte lustig erzählen und sprach das R immer so hart aus. Wir Kinder waren wie Ihle hinter ihr her, damit uns ja kein Wort entging. Unser Muttchen — sie hatte einen besonderen Blick und ein feines Gefühl für die Eigenarten eines jeden Menschen — konnte vieles getreulich wiedergeben, und wir haben dann Tränen gelacht.

Wenn die Tille mit ihrem Mann ging, lachten wir Kinder. Er war so groß und sie so klein; sie reichte ihm nicht einmal bis an die Schultern. Das war nicht recht von uns, daß wir über sie lachten, denn der Mann war blind.

Einmal fragte Mutter die Tille: „Wie ist das gekommen?"

Sie erzählte: „Als mein Mann jung war, konnte er gut sehen. Dann spürte er einen Schatten über den Augen und hat geklagt. Wir haben dies und das versucht. Es wurde immer schlimmer. Dann konnte er nichts mehr sehen."

„Das ist wohl das Schlimmste, wenn ein Mensch blind ist", meinte Mutter teilnehmend. „Sehen sie unseren Lehrer Müller, er war noch so jung und wurde auch blind."

„O ja. Möge der Herrgott jeden Menschen davor bewahren."

„Wenn Ihr Mann blind ist, kann er doch nicht arbeiten. Wovon leben Sie denn?" fragte die Mutter.

„Mein Mann bekommt Rente. Aber die ist so klein, davon allein könnten wir nicht leben. Da hat er einen Schein, daß er anspielen darf. Er hat einen Leierkasten. Wenn das Frühjahr kommt, gehen wir beide auf die Walze. Er dreht den Leierkasten, und ich halte seinen Hut auf. Das werfen die Leute was hinein, einen Pfennig, zwei Pfennige, mitunter auch einen halben Dittchen. Der Tag ist lang, bis zum Abend kommt doch was zusammen."

„Da kommen Sie weit herum?

„Mich können Sie fragen — ich kenne all die Dörfer hier weit und breit."

Die Tille stützte sich auf die Forke und fragte: „Kennen Sie auch Bialla?"

Die Mutter lachte? „Wo werde ich Bialla kennen."

Die Tille hatte den Namen so merkwürdig ausgesprochen, das klang so lustig, daß wir alle lachen mußten, und nachher immer wieder versuchten, ihn ebenso nachzusprechen.

„Von Bialla muß ich Ihnen erzählen", fuhr sie fort. „Da spielte mein Mann auch vor einem Haus. Ein Fenster ging auf, und eine Frau winkte mir zu. Wir mußten beide hineinkommen. Sie setzte uns Kaffee vor und fragte, wo wir her wären und wie es uns ginge. Darauf sagte sie: ‚Ich weiß, wie es ist, wenn der Mann blind ist. Mein Mann war auch blind. Ist aber nun schon Jahre tot. Mein Mann war Schneidermeister. Es ging uns gut. Dieses Haus gehört uns. Unsere Kinder sind versorgt. Ich möchte Ihnen gern eine Freude machen! Darauf ging sie zum Schrank, nahm ein Sparkassenbuch heraus, reichte es mir und sagte: Darauf sind 500 Mark. Die schenke ich Ihnen.'"

„Ist so etwas möglich? Gibt es solch gute Menschen?" meinte Mutter erstaunt.

„Es ist so, wie ich sagte. Wir kauften dafür das halbe Haus vom Schmetzer. Wie hätten wir das sonst kaufen können."

„Da haben Sie aber doch mal Glück gehabt."

„Wir würden schon zufrieden sein, wenn nur das mit dem Jungen nicht wäre", sagte die Tille.

„Nun, ich denke, Ihr Ferdinand ist doch ein ordentlicher Junge?"

Der Ferdinand war auf dem Hof bei den Remonten. Er war ein forscher Junge und konnte Flöte spielen. Wenn er abends Wache hatte, ging er auf dem Hof auf und ab und spielte dabei die Flöte. Das klang so schön in den stillen Abend hinein, daß wir alle gern zuhörten.

„Seit die Schalwats hierher gezogen sind, geht er mit dem Mädchen, und ich möchte das nicht", sagte die Tille. „Ich habe ihn immer wieder gewarnt, aber er läßt das nicht."

Dann ging sie dicht an Mutter heran und flüsterte ihr leise etwas ins Ohr. Ich hörte nur: „... und nun muß er sie heiraten. Ich habe ihm aber gleich gesagt, auf deine Hochzeit komme ich nicht."

„Vielleicht ist das Mädchen gar nicht so schlecht, wie Sie denken", meinte die Mutter. „Es ist doch oft so, daß die Eltern zuerst mit der Schwiegertochter gar nicht einverstanden sind und sich für den Sohn ein anderes Mädchen wünschen. Nachher stellt es sich heraus, daß sie doch mit ihr zufrieden sind." Und zu ihr gewandt: „Zur Hochzeit würde ich aber doch gehen. Das würde ich ihm nicht antun."

Es war um die Vesperzeit. Mutter steckte die Forke in die Erde und sagte: „Jetzt werde ich euch für ein Weilchen alleine lassen. Ich gehe schnell mal nach Hause, bin bald wieder da."

Es dauerte nicht lange, da kam sie wieder. Sie trug einen Korb auf dem Arm und eine Kanne mit Kaffee in der Hand.

„Jetzt setzt euch in die Runde zu einer kleinen Kaffeestunde", sagte sie. Aus dem Korb holte sie eine Schüssel mit Raderkuchen hervor. Jeder nahm einen Kaffeetopf in die Hand. Mutter goß Kaffee ein.

„So, nun packt zu", nötigte sie.

Wir saßen auf der warmen Erde. Die Sonne schien wunderbar warm. Die Luft war so klar, daß wir wer weiß wie weit sehen konnten.

Ach, wie das schmeckte!

Die alte Tille, ja, die konnte alle Tage zu uns kommen und Kartoffeln ausnehmen helfen!

August Schukat



Die letzten Hocken auf dem Felde warten auf den Erntewagen. Helle Farbtupfen sind sie in der sanften, leicht geschwungenen Hügellandschaft — irgendwo in unserer Heimat. Foto Mauritius

Hansgeorg Buchholtz

Träume dem Rauch nach ...

Segeln die hellen, die silbernen Fäden
Im blauen Odem herbstlichen Hauchs,
Schweben die zarten seligen Falter,
Glühen die Beeren des farbigen Strauchs,
Seh ich so gerne, wenn in der Ferne,
Vor bunten Wäldern über den Feldern
Feuer erglühn,
Lausche im Riede einsamem Liede,
Träume dem Rauch nach, dem Funkensprühn.

Wäre ich doch noch ein Kind,
Äße die Frucht aus der kohligen Schale,
Säße mit erdigen Fingern beim Mahle,
Würle mich lachend entgegen dem Wind...
Kommen die Schatten, vergehen die Träume,
Geh' ich zum Wald.
Schweigende Bäume, einsame Bäume
Bergen mich. — Es wird kalt.

Das älteste Bauernlied

Ein chinesischer Bauer stand breitbeinig in altersgrauer Zeit vor seiner selbstgefertigten tönernen Trommel und sang das Lied vom Stolz des Bauern. Man schätzt, daß dieses Lied vor viertausend Jahren in der Zeit der legendären Shun-Dynastie (etwa 2000 v. Chr.) entstanden ist. Der Verfasser ist unbekannt. Das Lied erfreute sich in China großer Popularität und blieb durch mündliche Überlieferung als Volkslied erhalten. Etwa 1200 v. Chr. wurde es aufgeschrieben.

Ich arbeite,
Wenn die Sonne aufgeht.
Und ruhe,
Wenn sie sinkt.
Will ich trinken,
Grabe ich den Brunnen.
Will ich essen,
Ackere ich mein Feld.
Was gilt mir da
Die Macht des Kaisers?

Deutsche Fassung Michel B. Noerd

Abschied vom Sommer

Hedwig Bienkowski-Andersson

Bist mir liebe Heimat
Erde, kurze Frist,
und ich weiß, wie kostbar
dieses Leben ist.

Schenkst du mir seine Süße,
seine Bitterkeit,
immer Gottes Brandung
an dem Strand der Zeit.

Wieviel Sternschneeflocken,
jede einmal nur!
Glitzerndes Frohlocken
einer leisen Spur.

Georg Hermanowski

Als ich nach der Zeit griff,
hört ich den Lockruf
stelzbeiniger Reiher
über den Tränen der Sintflut.

Der Wind kam vom Süden;
über rostigen Äckern
aus gläsernen Kugeln
brüteten Stare die Zukunft.

Ein Faun blies die Flöte.
Und es gefror mein Mund,
Stumm blieb das Eis,
zu dem ich erstarrte.
meine Worte zersprangen.

Edith Wiedner

Geschenke hab ich nicht gebracht,
aber ich will hoffen,
daß bei meiner Wiederkehr
Tür und Herzen offen.

Und da hab' ich mitgebracht,
was ich froh erlebte:
wie der Duft von Klee und Halm
um die Wiesen schwebte,

wie das Meer so stille war,
wie die Möwen flogen,
und durch Tage und durch Traum
selige Wellen zogen.

Eva Sirowatka

Blätter treiben
auf schwarzem Fluß.
Fahr in das Uferlose.

Abschied vom Sommer.
Einmal muß
alles entgleiten.

Aus Tiefen
ein altes Lied —
traurig und schwer.
Herbstmelodie.



Schnitter und Binderinnen bei der Arbeit. Diese Aufnahme entstand zur Erntezeit in der Memelniederung.

Foto Archiv LMO

Schicksal an der Grenze

Nach wahren Erlebnissen berichtet von Peter George

9. Fortsetzung und Schluß

Ja, das waren nun meine Söhne — Flakfallschirmjäger und Panzerjäger, und ich war ein kranker Mann, der von nirgends und niemand Hilfe bekam. Meine polnischen Arbeiter fielen des öfteren nicht nur wegen mangelndem Interesse aus, es erschien ihnen auch sozusagen als Pflicht, unsere Anstrengungen zu boykottieren.

Einmal erschien mir noch ein Silberstreifen am Horizont. Das war, als Gustav und Erwin im Herbst 1944 gleichzeitig auf Urlaub kamen. Dabei haben sie mir tüchtig geholfen, daß wieder einmal alles in Ordnung kam.

Es war auch das letzte Mal, daß ich meinen Jüngsten sah. Im Januar 1945 fiel er in der Eifel einem Bombenangriff zum Opfer. Ich wußte die Todesstunde, ehe ich Nachricht bekam; er hatte sich nachts bei mir gemeldet. Ich schreckte auf, weil ich glaubte, am Fenster lautes Klopfen gehört zu haben, dazu Erwins Stimme: Papa ... Papa! —

Ich ging ans Fenster und sah nach, trat vor die Haustür und rief Erwins Namen, denn ich hatte bestimmt seine Stimme erkannt. Traurig legte ich mich wieder ins Bett in der Hoffnung, mich geirrt zu haben. Mutter erzählte ich nichts davon; sie erfuhr es noch früh genug.

Von Gustav wußten wir, daß er zuletzt noch in Allenstein bei der Marschkompanie der Panzerjägerabteilung gewesen war. In letzter Zeit hatten wir nichts mehr von ihm gehört, also konnte er da nicht mehr sein.

Erst nach dem Krieg sollten wir ihn wieder treffen, unter ganz anderen Umständen, im deutschen Westen, wo wir uns eines Tages alle zusammenfanden.

*

Das bittere Ende kam, ehe wir uns darauf eingerichtet hatten. Niemand hatte uns Nachricht gegeben, daß der Feind schon im Anrücken war; Gustavs Frau und ihre Eltern, die doch in der Nähe wohnten, waren schon fort, als wir uns nach der Lage erkundigen wollten. Ich spannte den Jagdschlitten an, wir warfen die allernotwendigsten Dinge hinein und jagten vom Hof. Unser Weg führte uns nach Tillwalde und an Erichs Bauernhof vorbei. Wir hörten das Vieh jämmerlich brüllen und hielten an, molken die Kühe und fütterten alles, was Leben hatte. Ehe wir alles erledigt hatten, sahen wir uns vom Feind überrollt.

Wir bekamen von allem reichlich zu schmekken, was die Russen uns Deutschen angetan haben; das gilt auch für meine Frau.

Bei einem Erkundungsgang, den Hedwig nach Julienhöh wagte, stellte sie fest, daß dort kein Leben mehr möglich war. Die Wirtschaftsgebäude waren niedergebrannt, das Wohnhaus verfiel, das Vieh hatte man fortgetrieben und alle Maschinen und Geräte weggebracht.

Sehr viel später erst konnten wir mit einem Flüchtlingstransport, der in Deutsch-Eylau zusammengestellt wurde, in den Westen ausreisen, zuerst in die Sowjetzone, wo ich Nachtwächter wurde. Später half ich beim Aufbauen von Scheunen, Ställen und Häusern. Wir legten uns eine Kaninchenzucht an, später hatten wir auch ein Schwein und einige Hühner.

Aber Gustav hatte in Westdeutschland festen Grund unter die Füße bekommen und auch seine Familie gefunden. Er besuchte uns und holte uns später zu sich, als er sich ein Haus gebaut hatte.

Jetzt sitze ich hier und beobachte die Leute und den Verkehr, an den ich mich niemals gewöhnen werde.

Die Jugend ist auch ganz anders. Entweder liegt es daran, daß es Stadtjugend ist, oder daß sich die Jugend überhaupt sehr verändert hat. Alles hastet und hastet, und sei es auch nur um des Vergnügens willen.

Und überhaupt — ich bin müde; demnächst werde ich fünfundsiebzig Jahre alt. Ich fühle mich alt und verbraucht.

Er nahm seine beiden Stöcke, stand auf und entfernte sich. . .

Zeichnung Bärbel Müller

Vorankündigung

In einer stürmischen Oktobernacht des Jahres 1931 fällt in der friedlichen Landgemeinde Dickschen im Kreis Pillkallen ein Schuß, der das Leben einer angesehenen Hofbesitzerin auslöscht.

Mord in Dickschen — das hat es noch nie gegeben, und die ganze Gemeinde ist in Aufruhr. Die Kriminalpolizei ist zunächst auf falscher Fährte, bis „Kommissar Zufall" seinem Tilsiter Kollegen einen wertvollen Tip gibt.

Trumpf: Die Georgine

heißt die nach den Erinnerungen des ehemaligen Dickschener Amtsvorstehers Albert Slemties aufgezeichnete

Kriminalgeschichte aus Ostpreußen

mit deren Abdruck wir in der nächsten Folge beginnen.

Ostpreußens Kaltblutzucht

Die Entwicklung des ermländischen Arbeitspferdes

Von Tierzuchtdirektor Friedrich Vogel

Die Kaltblutpferdezucht in Ostpreußen begann in ihren Uranfängen vor etwa 700 Jahren, als der Landmeister des Deutschen Ordens, Hermann Balk, mit seinen Rittern 1238 die Weichsel überschritt und deutsche Kultur in das unwirtliche Pruzzenland brachte. Der Befehl des Papstes an den deutschen Ritterorden, die heidnischen, kriegerischen Pruzzen zur christlichen Religion zu bekehren und ein neues Wirtschaftsgebiet zu begründen, brachte deutsche Siedler und unter anderem auch Kaltblutpferde aus Mitteldeutschland ins Pruzzenland. In neugeschaffenen Stutereien wurde vornehmlich das genügend schwere, ruhige Kampfroß gezüchtet, das der gepanzerte Ritter im Kampf benötigte. Neben der leichten Landrasse wurde in diesen vom Orden geschaffenen Stutereien das schwere kaltblütige Ritterpferd über fast drei Jahrhunderte für das Ordensherr gezüchtet.

Im Ermland wurde dieses Kaltblutpferd nach der Umbildung des Ordensstaates in ein Herzogtum durch die katholischen Kirchenfürsten zu einem Bauernpferd weiter gezüchtet. Im übrigen Ostpreußen konnte das Kaltblutpferd — weil eine stützende und planende Zuchtorganisation fehlte — gehalten werden. Es setzte ein planloses Durcheinander durch Kaltbluthengste aller Rassen, auch Oldenburger Hengste, durch die Jahrhunderte ein.

Der Neubeginn einer ostpreußischen Kaltblutpferdezucht fußte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf Selbsthilfemaßnahmen der Landwirtschaft. Schon nach den Befreiungskriegen kamen in die Provinz Ostpreußen die französischen Kaltblutrassen Percheron und Boulonaais, dazu dänische Kaltbluthengste. Später folgten durch Romanowski — Mehlsack englische Kaltblüter der Typen „Shire" und „Clydesdaler". Der Bauer versuchte über diese Hengstrassen das ruhige, schwere Arbeitspferd zu züchten. Die schweren landwirtschaftlichen Maschinen und die Intensivierung des Ackerbaues, besonders auch auf den guten und schweren Böden, erforderte ein schweres Kaltblutpferd. Wenn auch diese Misch- und Kreuzungsarbeitspferde ruhige, geduldige Tiere waren, mit denen auch Kinder und alte Menschen umgehen konnten, so bestand doch in dem Züchterland Ostpreußen der Wunsch, nicht nur für den eigenen Gebrauch ein Kaltblutpferd auf diese Art zu schaffen, sondern man mußte auch ein Pferd züchten, das der Markt bevorzugte und das jederzeit gute Preise beim Verkauf erlöste. Die Bauern und erst recht der größere Besitz meldeten diese Forderungen bei den landwirtschaftlichen Zentralvereinen in Allenstein und Königsberg immer energischer an.

Im Ermland wurde 1897 unter Führung von Regenbrech-Sonnenwalde, gestützt von den aus den ermländischen Bauernhöfen stammenden katholischen Pfarrern, die selbst Pfarrland und Höfe bewirtschafteten, eine Züchtervereinigung ins Leben gerufen, um das englische Shirepferd zu züchten. Eine planvolle Züchterorganisation mit Hilfe einer ersten staatlichen Hengstkörordnung, die die landwirtschaftlichen Zentralvereine Allenstein und Königsberg im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts beschloß, war die angestrebte Züchterordnung in der ostpreußischen Kaltblutzucht in allen landrätlichen Kreisen der beiden Regierungsbezirke. Mit Kampf, der Bitternis schaffte, waren ab 1911 die Hengstkörordnungen zunächst nur auf Kreisebene möglich.

Die Rufer im Kampf bei den nötigen Abstimmungen in den Kreisen der Regierungsbezirke Königsberg und Allenstein waren Dietrich Born-Dommelkeim und Max Höller-Holtekamp-Junkerken auf der Kaltblutseite für eine gemischte Hengstkörordnung, d. h. für das edle Pferd Trakehner Abstammung und ein Kaltblutpferd belgischen Typs. Durch die staatliche Hengstkörordnung wurden alle anderen Kaltblutrassen ausgemerzt. In beiden Regierungsbezirken sollten ab 1911 nur noch Hengste dieser beiden Pferderassen, edle Pferde Trakehner Richtung und Kaltblut belgischen Typs, angekört und das fast ein Jahrhundert herrschende Durcheinander vieler Kaltblutrassen schnellstens beendet werden. Die Federführung hatten die beiden Pferdezuchtausschüsse der erwähnten landwirtschaftlichen Zentralvereine in Königsberg mit Fr. Togel und Allenstein durch den Generalsekretär Dr. Trunz.

Nur eine Züchterorganisation mit einem Zuchtziel konnte den Betriebszweig „Pferdezucht" in der ostpreußischen Kaltblutzucht rentabel und wirtschaftlich für den Markt gestalten, um jederzeit Fohlen und volljährige Kaltblüter veräußern zu können und die dringend benötigten Einnahmen für den Züchter zu erzielen, „der Zusammenschluß der Kaltblutzüchter in einem vom Vertrauen getragenen Stutbuch".

Der mitteldeutsche Pferdemarkt holte jährlich Tausende Kaltblutarbeitspferde aus Belgien, den Niederlanden und aus dem Ermland. — Ich bekam um die Weihnachtszeit 1912 die Anfrage und das Angebot vom Landwirtschaftlichen Zentralverein Königsberg (zu dieser Zeit war ich in der Referendarausbildung in der Landwirtschaftskammer des Fürstentums Waldeck-Pyrmont), ob ich bereit sei, zunächst zur Probe auf ein Jahr und nach Bewährung ab 1. 4. 1913 in eine neu vom preußischen Landwirtschaftsministerium geschaffenen Etatstellung als Tierzuchtinstruktor-Assistent einzutreten, um die ostpreußische Kaltblut-Arbeitspferdezucht durch züchterische Maßnahmen in geordnete Bahnen zu führen und durch Absatz der nach einem Zuchtziel gezogenen Gebrauchspferde den Züchtern zu Einnahmen zu verhelfen. Staatliche Geldhilfen etwa durch Aufstellung von Kaltbluthengsten im Landgestüt Braunsberg wurden abgelehnt. Die ostpreußische moderne Kaltblutzucht sollte allein im Wege der Selbsthilfe die benötigten Hengste aus eigenen Geldmitteln anschaffen, alle Förderungsmaßnahmen der Zucht einschließlich des Stutbuchs selbst finanzieren und auch alle sonstigen Maßnahmen.

Als Auflage war mir gemacht, die Kaltblutpferdezucht dürfe keineswegs die edle ostpreußische Pferdezucht behindern, da diese zur Remontierung der Armee den besonderen Schutz der Regierung genoß.

Im Frühjahr 1913 trat ich in die Dienste des Landwirtschaftlichen Zentralvereins in Königsberg in der Langen Reihe ein. Ich half beim Aufbau der Landwirtschaftlichen Jahrhundert-Ausstellung in Carolinenhof-Königsberg. Als Preisrichter war mein Lehrer, der Professor am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Halle/Saale, Dr. Simon v. Nathusius, für die Kaltblutpferde gewonnen. Diese Kaltblutausstellung enthielt im Hauptanteil Shire-Stuten von A. Romanowski-Mehlsack von besonders hoher Klasse.

Des Bauern treue Helfer: Kaltblüter von K. Fischer-Rogehnen, heute in Hessen ansässig.

Das Stutbuch wird gegründet

Am 3. April 1914 begründeten 30 Kaltblutzüchter im Hotel Berliner Hof in Königsberg das Ostpreußische Stutbuch für schwere Arbeitspferde und wählte zu seinem Vorsitzenden Dietrich Born-Dommelkeim und mich zum Geschäftsführer. Von diesem Nullpunkt ab haben wir bis zur Vertreibung 1945 in Freud und Leid am Aufbau einer bodenständigen, reinblütigen ostpreußischen Kaltblutzucht vertrauensvoll zusammengearbeitet, nachdem die beiden feindlichen Zuchtverbände, Shirerichtung im Ermland und die des belgischen Kaltblüters, durch eigenen Beschluß aufgelöst waren. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges im August 1914 waren organisatorische Aufgaben, Festlegung der Eintragungsbestimmungen für die recht verschiedenartigen Stuten, Fohlenbrände und erste Lösungen der Beschaffung von Hengsten und vor allem die künftige Art des Absatzes aller erzeugten Kaltblüter die wichtigste Förderungsmaßnahmen, beschlossen durch die Züchter im begründeten Stutbuch. 1919 kehrte ich, noch schwer durch eine Kriegsverwundung behindert, in die Lange Reihe, den Sitz des Stutbuches und in den Landwirtschaftlichen Zentralverein zurück, um als Stellvertreter des erkrankten Generalsekretärs Dr. Hillmann alle betreuten Tierzuchtzweige und das landwirtschaftliche Vereinswesen im Regierungsbezirk Königsberg kennenzulernen. Diese Arbeiten, zu denen auch die Fohlenprämiierungen der Warmblutzucht mit staatlichen Geldmitteln gehörten, trugen dazu bei, bei den Züchtern aller Tierzuchtzweige des Regierungsbezirks Königsberg, auch der Rinder-Herdbuchverbände, die unfreundliche Stimmung aus der „Kampfzeit" — hie Warmblut, hie Kaltblut — aufzulockern und abzutragen. Nach dem Tod von Dr. Hillmann wünschte Hauptvorsteher Balduhn-Rodmannshöfen, daß ich nun Generalsekretär des Landwirtschaftlichen Zentralvereins unter Aufgabe der Geschäftsführung im Stutbuch werden sollte. Ich blieb aber dem Stutbuch treu, und wir zogen 1924 aus dem Zentralvereinshaus wegen Platzmangels in ein eigenes, neu erbautes Stutbuchhaus Schubertstraße 15 um, mit uns der neubegründete Züchterverband des edlen Pferdes unter Vorsitz von Zitzewitz-Weedern. Selbst das Preußische Landwirtschaftsministerium hatte sich über diese Entwicklung — Warm- und Kaltblut unter einem Dach im Kaltblutstutbuchhaus — sehr gefreut, aber Geldmittel zum Kauf des Stutbuchhauses gab es nicht. So blieben wir im Stutbuch frei, und nur die Züchter im Stutbuch bestimmten den weiteren steilen Aufstieg der Kaltblutzucht, zumal das Stutbuch sich als Zuchtgebiet unterdessen über die Provinz Ospreußen, den Danziger Freistaat und den Regierungsbezirk Marienwerder auf Wunsch der landwirtschaftlichen Zentralvereine und der ostpreußischen Landwirtschaftskammer ausgedehnt hatte.

Nach dem verlorenen Krieg 1914/1918 mit der Abtrennung der Provinz Ostpreußen durch den polnischen Korridor vom übrigen Reich mußten wir neue Absatzmärkte durch besonders reelle Bedienung der Pferdekäufer gewinnen. Unsere erste Absatzwerbung als Ausstellungsauktion wurde schon 1919 in Rosenau mit 139 zum Verkauf herausgebrachten Arbeitspferden ein voller Erfolg. Durch unsere Maßnahme „Absatz aller erzeugten Fohlen und volljährigen Pferde über Ausstellungsauktionen" gewannen wir all-jährlich steigende Zahlen von Züchtern. So befanden sich 1939 zum 25jährigen Stutbuchjubiläum über 7000 Mitglieder ohne die Danziger Züchter im Stutbuch. Auf 176 Absatzveranstaltungen, einschließlich der fast 5000 volljährigen an die Wehrmacht gelieferten Kaltblüter, hatte das Stutbuch 1939 rund 25 600 Kaltblüter den Züchtern zu lohenden Preisen verkaufen können. Schließlich hatte das Stutbuch bei den Zentralvereinen erreicht, daß alle aufgestellten Privat- und Genossenschaftshengste zu den Hengstparaden in Königsberg in die gemieteten früheren Kürassierställe und das Schlagetherhaus der Messe zur Körung, Prämiierung und Versteigerung kamen. Dadurch gewannen die Kaltblutzüchter einen jährlichen Überblick über die zur Zucht aufgestellten Kaltblüter der Landgestüte einschließlich der preußischen Gestütsverwaltung den gekörten, ins Stutbuchhengstregister eingetragenen Zuchthengst. Jährlich kamen 2000 Jung- und Althengste in der letzten Januarwoche nach Königsberg, die preußische Gestütsverwaltung aus Berlin, die ostpreußischen Landgestüte und Züchter und Käufer aus dem Reich, um die gewaltigen züchterischen Erfolge der ostpreußischen Kaltblutzucht zu verfolgen und Zuchthengste anzukaufen, auch Züchter aus den Nachbargebieten kamen. — Die letzten Hengstkörungen des Junghengstjahrganges 1942, die nicht mehr in den durch Bomben zerstörten Messehallen und Ställen in Königsberg durchzuführen waren, sondern an neun Körplätzen in der Provinz, brachten rund 500 alles reinblütige, bodenständige Kaltblutjunghengste zur Vorstellung. Dieser züchterische Erfolg war von 1919 bis 1944 gelungen. Die angekörten Hengste sollten die 1600 angekörten Kaltblut-Privat- und Genossenschaftshengste ergänzen, denn im Jahre 1944 hatten die 1600 Kaltbluthengste in den drei ostpreußischen Landgestüten, denn diese hatten seit 1935 auf ihren Deckstationen durchweg Kaltbluthengste auch aufgestellt) rund 83 000 Stuten belegt. 1945 hatten sich im Stutbuch und Hengsthalterverband über 16 000 Kaltblutzüchter als Mitglieder aufnehmen lassen.

Für die Absatzwerbung im Reich hatten wir in Halle/Saale eine Auskunftstelle eingerichtet; durch den Berater wurden in der Provinz Sachsen-Anhalt und Baden schriftlich und durch häufigeren Besuch die großen Zuckerrübenbetriebe angesprochen. So gelang es uns, Aufträge nach Mitteldeutschland, Franken, Baden und das Elsaß zur Lieferung von Ermländischen Kaltblütern zu erhalten.

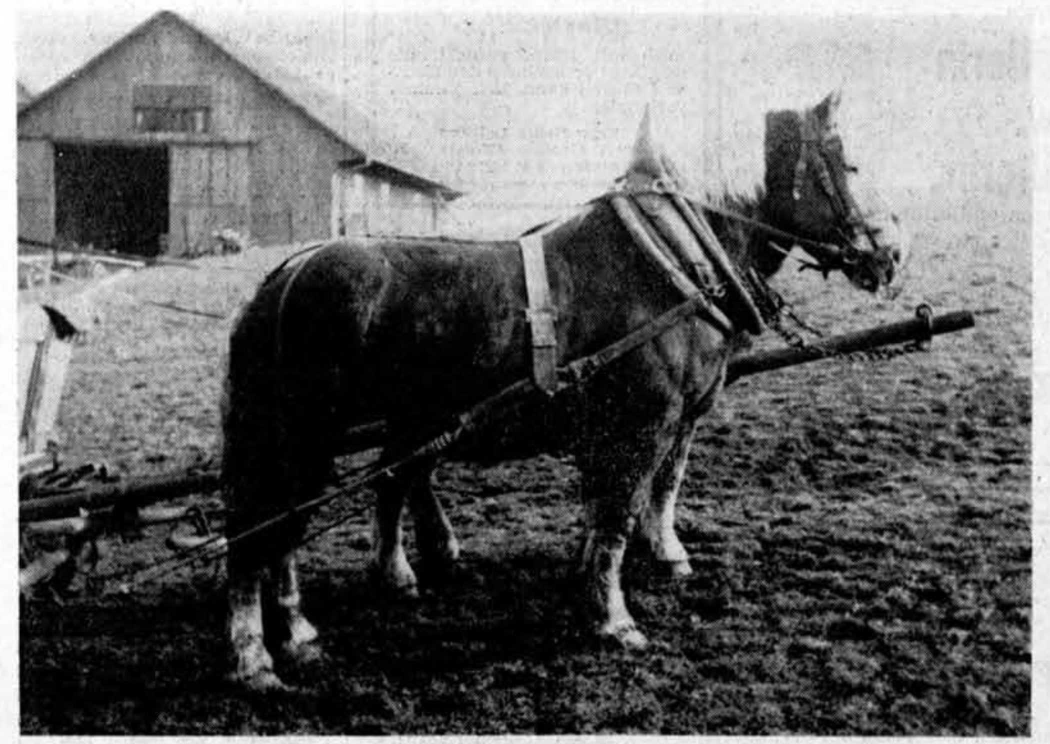
Harter Naturbursche

Die Wehrmacht hatte nach unseren Besuchen im Kriegsministerium zur Erprobung der benötigten Kaltblutpferderassen auch im Artillerielehrregiment in Jüterbog eine Ermländerbatterie eingerichtet. Nach dem erfolgreichen Abschneiden dieser Ermländer war jährlich für das Heer ein Großteil der benötigten Zugpferde auf besonderen Ankaufmärkten durch Ankaufkommissionen durch das Stutbuch zu beschaffen. Dieser wertvolle Freund des Ermländer Pferdes hat die Mitgliederzahl gewaltig durch seine jährlichen Ankäufe ansteigen lassen. Die Wehrmacht schätzte an unserem Ermländer seine Härte, Gesundheit, seine harten Hufe und sein Trabvermögen über größere Strecken und seinen guten Charakter, kurz zusammengefaßt einen Naturburschen, der im harten Ostpreußenklima auf seinen Weiden groß geworden war.

Ostpreußen war seit 1919 im Wege der Selbsthilfe-Maßnahmen der Züchter durch sein Stutbuch zum größten deutschen Kaltblutzuchtgebiet geworden. Es übertraf alle südlich des Mains gelegenen Kaltblutzuchtgebiete zusammen an Zahl der jährlich gezüchteten Fohlen. Auf 252 Absatzauktionen des Stutbuches waren bis 1945 völlig neue Abnehmer gewonnen.

Mit den Züchterfamilien waren nach der Vertreibung Tausende ermländischer Kaltblüter vor den Treckwagen aus Ostpreußen nach Westdeutschland gekommen. Diese haben wir zu sammeln versucht und möglichst mit den Züchterfamilien auf geeignete Bauernhöfe zur Zucht und Arbeit vermittelt. Davon sind heute nach 23 Jahren kleine Reste, besonders in Nachzuchten, vorhanden.

Auch diese werden in kurzer Zeit durch die Motorisierung der Landwirtschaft verdrängt sein, nachdem sie in den Nachkriegsjahren am schnellen Wiederaufbau der westdeutschen Landwirtschaft mitgeholfen haben.



Kaltblüter im Arbeitsgeschirr auf dem Aufzuchthof des Badischen Pferdestammbuches bei Heidelberg.

Sonntagmorgen in Stallupönen

Niemals fiel mir an einem Sonntagmorgen das Aufstehen leichter, als wenn die Sommersonne hell und freundlich über unserem Haus, dem Garten und der alten Linde im Hof stand. Flinker als sonst saß ich an einem solchen Tag am Frühstückstisch. Mutters dickem Streuselfladen, der kaum einmal zum Sonntagsfrühstück fehlte, wurde tüchtig zugesprochen und der gehäufte Teller wurde fast leer.

Während Vater noch gern ein bißchen länger am Tisch verweilte, die Zeitung las oder der Mutter beim Hantieren in der Küche zuschaute, wo sie mit den Vorbereitungen für das Mittagessen beschäftigt war, zog es mich schon nach draußen, in den Garten.

Aus einigen offenstehenden Küchenfenstern wehte mir ein herrlicher Duft entgegen — überall waren zu dieser Stunde die Mütter dabei, den Sonntagsbraten anzuschmoren. Wie gut das doch immer duftete! Dieser Bratenduft gehörte einfach zu der Sonntagmorgenstimmung.

Zwei ältere pensionierte Nachbarn schlenderten, ihr Pfeifchen rauchend und die Hände in den Hosentaschen, zum gemütlichen Schwätzchen zur Bank unter der Linde.

Die kleinen Mädchen unserer Türnachbarn, aufgeputzt mit den bunten Sonntagskleidchen und der breiten, roten Haarschleife im stramm geflochtenen Zopf, spielten schon lange auf dem Hof. Wir älteren Jungen und Mädchen — teils noch Schüler, teils schon im Beruf — freuten uns immer ganz besonders auf den Sonntagmorgen und das Erzählen in der grünbewachsenen Laube im Garten oder auf der kleinen Eckbank am Fliederstrauch und am Holunderbusch. Nach dem Frühstück fand sich hier immer einer nach dem anderen ein — und wieviel Wichtiges aus der langen Woche hatten wir uns jedesmal zu sagen!

Mutter holte eben noch rasch zum Mittagessen vom Gartenbeet zwei Salatköpfe und eine Handvoll Zwiebeln. Danach machte sie sich zum Kirchgang mit Vater fertig. Eigentlich sollte ja auch ich mitgehen, aber ich hatte mich mit Freundinnen für etwas später zu einem kurzen Vormittagsausflug mit dem Fahrrad zum Paballer Wäldchen verabredet.

Ich schwang mich auch auf mein Rad, in frohgemuter Stimmung und entsprechendem Tempo radelte ich das holprige Kopfsteinpflaster der Schmiedestraße herunter bis zum Bahnübergang. Die Schranke wurde gerade geschlossen, ich mußte absteigen und warten.

Indessen wandte ich meinen Blick zurück und schaute die Goldaper Straße entlang. Kein Auto, kein Fuhrwerk unterbrach die sonntägliche Ruhe. Gedämpfte Radiomusik drang aus einem Haus herüber. An einem weit geöffneten Fenster an der Ecke zog jemand die Vorhänge beiseite, um nach dem Wetter Ausschau zu halten. Auf den Bürgersteigen zu beiden Seiten der Goldaper Straße bewegten sich die ersten Kirchgänger der Kirche zu. Zwei junge Leute mit goldglänzenden, blank geputzten Trompeten unter dem Arm, schritten ebenfalls in gleicher Richtung. Es waren Mitglieder des Posaunenchores.

Auch in entgegengesetzter Richtung, zum Bahnhof hin, kamen ein paar Leute, mit Rucksack und Wanderstock versehen — Ausflügler, die gewiß noch zum Goldaper Zug wollten, um den Sonntag entweder in der Rominter Heide, am Schillinner See oder am Marinowosee zu verleben.



Blasmusik am Sonntagmorgen in Lötzen — Foto Rimmek

Und dann begannen die Glocken zu läuten. Schön und feierlich klangen sie an diesem klaren Morgen über unsere kleine Stadt hin. Inzwischen fuhr der Zug in Richtung Gumbinnen—Insterburg—Königsberg an der Schranke vorüber, irgendjemand winkte mir lachend vom Zugfenster aus in froher Sonntagslaune zu.

Am kleinen Dreieck vor dem Kirchhofseingang erwarteten mich schon die Freundinnen. Die Freude an diesem herrlichen Sonntagmorgen, an unserem Jungsein spiegelte sich in unseren Gesichtern.

Wir durchstreiften in Paballen, wie schon so oft, das kleine Wäldchen, nahmen am Waldrand im strahlenden Morgenlicht ein kurzes Sonnenbad und machten dann noch irgendwo eine Aufnahme, während die Sonne langsam höher und höher stieg. Dann mußten wir aufbrechen, denn zum Mittagessen wollten wir ja zu Hause sein an diesem friedvollen, geruhsamen Sonntagmorgen.

Ella Kloster-Moderegger

Margarete Deblitz

Im Paddelboot auf der Memel

Im Westen sinkt die Sonne groß und rot;
der alten Memel Wellen rauschen leise
und wirbeln um des Spickdamms Steine kleine Kreise.
Wir liegen still in unserm Paddelboot.

Ein Sommersonnentag voll Glück
neigt sich in Frieden einem schönen Ende,
ausruhen unsre tagesmüden Hände,
stromabwärts treiben wir zur Stadt zurück.

Vom Ufer schimmert hell der weiße Sand,
darüber stehn des Schloßbergs dunkle Bäume,
beschatten schmaler Wiesen grüne Säume,
und Weiden neigen sich zum Wasserrand.

Der Himmel wölbt sich dunkelblau zum Dom,
vor uns schwingt die Luise-Brücke ihre Bogen,
der ‚Zellstoff' helle Lichter kommen hergezogen
und spiegeln zauberschön sich in dem Strom.

Dies ist die Stunde, die uns stille macht.
Wir fühlen, wie des Tages Glück und Weh verrinnt
wie dieser Strom, und sind, wie Kinder sind,
und gleiten wunschlos in den Schlaf der Nacht.

Felix Heinrich

Heimat am Spirdingsee

Erwachen möcht ich einmal wieder
im Heimatland am Spirdingsee.
Ein Sonntag müßt' es sein,
ein Sonntagmorgen.

Die Sonne lacht, Tauperlen funkeln,
so rein wie neugeboren ist der Tag.
Der weite See ruht sonntäglich im Glanz der Sonne
und macht das Herz mir weit und frei.
Die Luft ist morgenklar;
der Blick reicht heute weit zum fernen Ufer
mit seinen grünen Wäldern, seinen Buchten
und schweift zurück zur alten Pappel auf der Insel,
die freundlich hier die Einfahrt weist dem Fischer,
umfaßt die Himmelskuppel überm weiten See
und seine Sommerwolken, die sich heiter
im Spiegel wiedersehn des blauen Sees.
So feierlich und still ist es am Sonntagmorgen,
so festlich und erwartungsvoll liegt heut der See.
Gedämpft klingt selbst sein wohlvertrautes Rauschen
am Tag des Herrn.

Den kleinen Feldweg möcht ich wieder gehen,
der von dem Haus zum stillen Friedhof führt,
wo windzerzauste Kiefern über Gräbern rauschen
und mich an euch erinnern, die ihr hier gelebt.
Noch einmal möcht ich meine Blicke schweifen lassen
durch Feld und Wiesen hin zum Dörfchen,
das still verborgen liegt am hohen Kiefernwald
und zu den Hütten wieder hier am Waldrand,
aus denen friedlich Herdrauch steigt
zum blauen Himmel.

Ich geh dem leisen Rauschen nun entgegen
den sand'gen kleinen Feldweg zwischen hohem Korn
Verschwiegenes Gesträuch am Ufer
nimmt nun mich auf, wo oft verborgen
beim Baden wir des Sommers uns gefreut.
Geschwätzig plätschern kleine Uferwellen.
Erzählen sie von längst verklungnem Kinderlachen,
von Sommerwind und Wolken, weißen Segeln,
von Sturm und Wellen. Wogenschaum und schwankem Boot?
Ach, nur in sehnsuchtsvollen Träumen
find ich dich wieder, du mein Heimatland.

Elchniederung: Wochenmarkt in Seckenburg

Beobachtet von Karl Matties

Bei der Betrachtung der Aufnahme aus unserem Kirchspiel Seckenburg — sie stammt aus dem Jahre 1922 — mit dem vertrauten Marktplatz, der Kirche, den Hotels und Gaststätten Gebler (später Mallunat), Kischke und Gronau werden bei vielen Landsleuten Erinnerungen wachgerufen werden. Seckenburg zählte zu den bedeutendsten Marktflecken Ostpreußens. Allwöchentlich am Donnerstag wurde der Wochenmarkt abgehalten, der weit und breit bekannt war. Die Handelsleute, Handwerker und Gewerbetreibenden aller Berufszweige kamen aus den umliegenden Dörfern, unter anderem aus Heinrichswalde, der Kreisstadt, Rauterskirch (früher Lappienen), Kuckernese (früher Kaukehmen), Lauknen und so fort.


Am Greituschka-Fluß — Fotos Karl Matties

Sie bauten ihre Verkaufsstände auf dem Marktplatz auf. Die Verteilung der Plätze erfolgte nach der Marktordnung der Gemeinde. So standen die Fleischer, Bäcker, Geflügel- und Butterhändler, Textilverkäufer, Klumpen-, Schloren- und Korbmacher, die Seiler, Gemüsehändler, Fischverkäufer und so fort auf ihren zugewiesenen Plätzen. Auf dem Ferkelmarkt, der sich an der Greituschke befand, waren die Schweinehalter mit ihren Fuhrwerken aufgefahren und warteten auf Käufer für ihre Ferkel und Läuferschweine. Der Platz zwischen der Volksschule und dem Gasthof Meinekat war für den Handel mit Pferden und Rindvieh bestimmt.

Während reges Leben und Treiben auf dem Wochenmarkt herrschte, suchte ein Beauftragter der Gemeindeverwaltung (damals war es Herr Szaguhn) die Verkaufsstände auf und erhob das Standgeld. Auch das Auge des Gesetzes war dabei. Auf und ab patrouillierten die Gendarmen (Landjäger) und sorgten für Ruhe und Ordnung. Sie machten Stichproben und erwischten auch manchen Händler, der nicht im Besitz einer gültigen Genehmigung war.

Aus den Haffdörfern Elchwerder, Gilge, Tawe, Inse und so fort traten die Haffischer mitunter schon am Mittwochabend mit ihren beladenen Timberkähnen ein. Ihr Anlegeplatz war die sogenannte Kapierung oder Leekna. Während die Mannsleute an Ort und Stelle scheffelweise die Stinte — ein begehrtes Schweinefutter — lang' noch welche sind!", verkauften, wurden von den Fischerfrauen eigene Gemüseerzeugnisse feilgeboten, etwa die bekannten Roten Zwiebeln, Karotten, gelbe Wruken, Senfgurken und so fort. Man hörte mitunter die Frauen rufen:

„Madamke, köpe Se miene Zippel, Karotte un Wruke — miene Wruke send de beste Wruke tum gebruuke!"

Nicht vergessen wollen wir die Kartoffelanbauer aus dem Großen Moosbruch. Schon zeitig im Jahr wurde dort mit der Frühkartoffelernte begonnen. Es waren immer die Moosbrucher, mit dem Ausruf „Hoolt Stint, hoolt Stint, sodie uns die ersten wohlschmeckenden „Pallnuskartoffeln" zum Kauf anboten. In den schweren Jahren nach dem Ersten Weltkrieg und auch später wurde viel Tauschhandel betrieben. Die Bewohner der Haffdörfer tauschten bei den Bauern gegen Getreide, Kartoffeln und ähnliches ihre Roten Zwiebeln ein; denn der Ackerboden am Kurischen Haff war wegen der dauernden Nässe für den Anbau von Kartoffeln und Getreide nicht besonders geeignet. Dagegen waren die sogenannten Anwurfswiesen, auch Pamurgiswiesen genannt, die den Bauern der umliegenden Dörfer das nötige Heufutter für das Vieh lieferten, sehr fruchtbar.

Oft konnte man beobachten, daß Schweinehalter fast bis zum Schluß des Marktes darauf warteten, bis die Fischer mit den Stintpreisen heruntergingen. Schließlich wollte ja jeder seine Handelsware loswerden und nicht wieder damit nach Hause fahren.

Unter den Fischern der jeweiligen Haffdörfer wurden dann harte Konkurrenzkämpfe ausgetragen. Ging ein Fischer mit dem Scheffelpreis herunter, fuhren die Käufer mit ihren Fuhrwerken oder Handwagen heran und ließen sich die Stinte einscheffeln, während die anderen noch abwartend dastanden. Die Preise wurden gedrückt, bis auch der letzte Fischverkäufer seine Stinte und die anderen Fischarten an den Mann gebracht hatte. Wurden auch beim Anbieten und Unterbieten der Ware oft böse und feindliche Blicke gewechselt — ja mitunter auch Schimpfworte unter den Berufskollegen gebraucht — waren sie zu guter Letzt doch alle froh gestimmt, wenn jeder den Fischsegen verkauft hatte.

War alles ausgestanden, war der Geldbeutel zufriedenstellend gefüllt, dann ging es in die einschlägigen Gaststätten am Markt. Dort wurden bei einem guten Schluck Grog, Koks oder Bier neue Verkaufspläne geschmiedet, wurde gefachsimpelt oder mit dem noch vor kurzem feindlichen Berufskollegen die Freundschaft durch Händedruck und Umarmung wieder erneuert.

Natürlich kam es auch vor, daß so ein Markttag am Stammtisch lang ausgedehnt wurde und die Frauen vergeblich versuchten, ihre Männer zur Rückfahrt mit ihren Kähnen zu bewegen. Wenn alles nicht half, taten sich die betroffenen Fischerfrauen zusammen und segelten die Gilge, den Seckenburger Kanal oder die Tawell stromabwärts nach Hause. Die Männer mußten dann sehen, wie sie nach Hause kamen . . .


Der Seckenburger Marktplatz ohne das bunte Treiben, von dem unser Bericht erzählt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben



13. Oktober

Gerdauen. Hauptkreistreffen in Rendsburg.

Treuburg. Kreistreffen in Bremen, Gaststätte Jürgensholz.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Heimattreffen in Homberg, Kreis Fritzlar, in der Ostpreußenkaserne.

19. Oktober

Wehlau. Kreistreffen in Wiesbaden, ab 10 Uhr im Hotel Café Blum, Wilhelmstraße.

27. Oktober

Wehlau. Kreistreffen für das Ruhrgebiet in Herne, in der Gaststätte Strickmann, Shamrockstraße 44.

Allenstein-Land

Paul Migge †

Paul Migge, geb. am 24. August 1887 als Sohn des Schneidermeisters Eduard Migge in Derz, Kreis Allenstein, trat nach der Schulausbildung in die Fußtapfen seines Vaters, erlernte das Schneiderhandwerk und legte die Meisterprüfung ab. 1910 heiratete er die Tochter Berta des Schneidermeisters Franz Bader aus Lemkendorf. Nach dem Ersten Weltkrieg, an dem er von Anfang an teilnahm und an dessen Ende er Wachtmeister bei der Artillerie war, wurde er 1919 zum Dorfschulzen gewählt. Von da ab lenkte er das Geschick der Gemeinde Derz bis zum Aufbruch des Trecks, mit dem ein Teil der Dorfbevölkerung Anfang März 1945 die Heimat verließ.

Nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg wandte er sich der Landwirtschaft zu, erwarb ein Grundstück mit Wohnhaus und Stallung, die er in den Jahren 1934/35 durch Neubauten ersetzte. Als er 1944 sein 25jähriges Dienstjubiläum als Bürgermeister begehen konnte, war er auch seit vielen Jahren Poststellenhalter der Gemeinde. Der große Treck führte ihn nach Halstenbek (Holstein). Von hier aus war er immer bemüht, Familien seiner Heimatgemeinde zusammenzuführen und ihnen bei der Gründung einer neuen Existenz zu helfen.

Am 30. September 1967 starb seine Frau Berta, mit der er 58 Jahre verheiratet gewesen war. Er folgte ihr durch Herzschlag, betrauert von vier Kindern und fünf Enkelkindern.

Bruno Krämer, Geschäfts- und Karteistelle
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Elchniederung

Schöne Sommertage in der alten Heimat

Als die Sonne dieses Sommers heiß vom Himmel brannte und die Quecksilbersäule immer noch weiter kletterte, stiegen Erinnerungen an strahlende Sommertage in der Heimat auf, Erinnerungen an heiße Erntetage und an ein erfrischendes Bad am Abend im nahen Gewässer.

Gewalt trennt uns vom Land der Väter. Kein Wiedersehen ist zur Zeit möglich. Doch wenn wir unser Heimatbuch „Der Kreis Elchniederung" zur Hand nehmen, werden vergangene Zeiten wieder wach. Nur wer bei mir eine Vorbestellung abgegeben hat, kann in den Besitz des zweiten Bandes unseres Heimatbuches gelangen. Bitte geben Sie die Vorbestellung sofort auf. Postkarte genügt. Das Heimatbuch befindet sich im Druck.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Fischhausen

Gemeinschaft Junger Samländer (GJS)

Die dritte Wochenendtagung dieses Jahres stand im Zeichen des großen Kreistreffens und der sieben von uns zusammengestellten Dia-Reihen über das Samland. Freitagabend waren wir von der Ortsgruppe des BdV eingeladen und erlebten einen interessanten Farb-Dia-Vortrag über die Sowjetunion. Sonnabend vormittags führten Andrea Fanelsa, Hellmut Fischer, Ernst Schmidt (für Christian Perband) und Ingolf Spickschen die von ihnen arrangierten Dia-Reihen vor: Kurisches Haff



und Nehrung, Bernstein — Gold des Samlandes, Ordensburgen und -kirchen, Landschaft und Landwirtschaft, Fischerei im Samland. Alle erhielten ungeteilten Beifall für Bildqualität, Bildführung und Text. Die Reihen „Pillau — Seedienst Ostpreußen" und „Die schöne Samlandküste" sind von Irene Sakowski und Helga Pieper ebenfalls fertiggestellt worden, konnten aber aus Zeitgründen noch nicht „genehmigt" werden. Diese Leistung unserer Gemeinschaft stand neben den anderen Ergebnissen und Erfolgen unserer Arbeit im Mittelpunkt des Rechenschaftsberichtes, den Ingolf Spickschen vor den Kreistagen Fischhausen und Pinneberg am Nachmittag vortrug. Einige Einzelheiten: Gründung der GJS im November 1965. Seitdem zehn Tagungen, davon neun in Pinneberg, eine in Dänemark. Insgesamt 110 verschiedene Teilnehmer. 45 aktive Mitglieder. Programmgestaltung fast ausschließlich durch eigene Beiträge, Nachrücken von 14 Mitgliedern als Bezirks- oder Ortsvertreter. Daneben Aktivität mehrerer Mitglieder in Parteien und anderen landsmannschaftlichen Organen, Interviews mit prominenten Politikern, Briefwechsel mit Vorsitzenden der politischen Parteien und dem Bundespräsidenten über die Behandlung der Oder-Neiße-Frage in den Sendungen der Fernsehanstalten. Beifall und allseitige Anerkennung seitens der Vertreter des Heimat- und Patenkreises sowie die Wahl von Klaus Utschakowski zum Beisitzer im Kreisausschuß und Ingolf Spickschen zum 2. stellv. Kreisvertreter kennzeichnen die Bedeutung, die unsere Gemeinschaft für die Kreisgemeinschaft, darüber hinaus jedoch auch in der Landsmannschaft inzwischen erlangt hat. Der 1. stellv. Kreisvertreter, Staatssekretär a. D. v. d. Groeben, betonte dies besonders unter Hinweis darauf, daß immer mehr Heimatkreise unserem Beispiel zu folgen versuchen.

In unserem Stammlokal feierten wir Wiedersehen mit einigen der Kreistagsabgeordneten, die, wie Lm. Perkuhn, sogar aus Bayern gekommen waren. Am Sonntag gestalteten wir den offiziellen Teil des Kreistreffens im Cap Polonio. Andrea Fanelsa mahnte mit der eindrucksvoll vorgetragenen Balade von den „Zwei Frauen" an das Leid von Millionen ostdeutscher Familien, denen Krieg und Vertreibung Eltern, Geschwister und Kinder genommen haben. Vors. Spickschen appellierte in einer Rede an die ältere Generation, ihre Kinder zu unseren Tagungen zu schicken und durch Zusammenarbeit mit Ortsvertretern und Kreisgeschäftsstelle das Anschriftenverzeichnis vervollständigen zu helfen; denn die Durchsetzbarkeit der Forderung nach Selbstbestimmung hängt einzig und allein von der Zahl derjenigen ab, die dieses Recht für sich beanspruchen.

Als wir 30 jungen Samländer uns austellten und abschließend das Ostpreußenlied sangen, leuchtete so manches Auge in der Erkenntnis auf, daß unsere Heimatkreisorganisation weiterleben wird.

Am Freitag, 18. Oktober, treffen wir uns wieder in Pinneberg.

Ingolf Spickschen, Vorsitzender
2 Hamburg 73, Friedrichshainstraße 15 a

Gerdauen

Hauptkreistreffen 1968 in Rendsburg

Am Sonntag, 13. Oktober, treffen sich die Gerdauener in der Patenstadt Rendsburg, Bahnhofshotel. Ich bitte um zahlreiches Erscheinen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Heiligenbeil

Landsmann Grube 70 Jahre

Unser Lm. Herbert Grube aus Alt-Streitswalde vollendet am 12. Oktober sein 70. Lebensjahr; er wohnt jetzt in 2301 Kaltenhof über Kiel. 1898 in Augam, Kreis Pr.-Eylau, geboren, übernahm er in den zwanziger Jahren das 88 ha große Gut Alt-Streitswalde bei Grunau und entwickelte hier eine regsame Tätigkeit. Sein landwirtschaftlicher Betrieb gehörte zu den ertragreichsten und angesehensten im Kreise Heiligenbeil. Neben seinem Beruf widmete sich Herbert Grube der kirchlichen und kommunalen Gemeindevertretung.

Besonders erfolgreich war er auf dem Gebiet der Schweinezucht, auch an seinem neuen Wohnort. Als er im September 1960 die Tierschau des Kreises Eckernförde in Gettorf mit seinen Schweinen beschickte, erzielten von den sechs ausgestellten „weißen Schweinen auf holländisch-dänischer Grundlage" vier Tiere erste Preise und erreichte mit zwei Schweinen zweite Preise. Auch errang er bei dieser Ausstellung einen Staatsehrenpreis für die Siegersau mit Nachzucht. Innerhalb der Kreisgemeinschaft gehört der Jubilar seit Jahren dem Kreistag als Vertreter des Kirchspiels Grunau-Alt Passarge an und fehlte kaum auf einem Kreistreffen. Mit großer Liebe und Treue hängt er an seiner Heimat. Die Mitglieder des Kreisausschusses und viele Landsleute gratulieren Herbert Grube zu seinem Geburtstag, wünschen ihm einen frohen Festtag und für sein kommendes achtes Jahrzehnt weiterhin Gesundheit, Lebenskraft und Schaffensfreude.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Heilsberg

Ev Gemeinde Guttstadt

Da ich ganz unerwartet neues Material für die Schrift „Das evangelische Kirchspiel Guttstadt im Ermland" erhielt, verzögerte sich ihre Drucklegung. Sie erfolgt nun im November dieses Jahres. Vorbestellungen bei mir zum Preise von 8,— DM sind bis zu diesem Zeitpunkt noch möglich. Da für den Schluß ein Gemeindeverzeichnis mit neuen Anschriften vorgesehen ist, bitte ich noch einmal alle Gemeindeglieder, die verzogen sind oder die annehmen können, daß ich ihre Anschrift nicht kenne, sie mir umgehend mitzuteilen. Dies gilt auch für die Gemeindemitglieder aus Regerteln und den anderen Dörfern.

Irma Grünke, Oberstudienrätin
35 Treysa, Stettiner Straße 11

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium

Wieder einmal kamen die Löbenichter mit ihren Angehörigen zur Jahreshauptversammlung in Lüneburg zusammen. Dank dem Entgegenkommen der Ost-Akademie traf man sich dort am 14. September bei der Kaffeetafel, um gegen 17 Uhr zur Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums aufzubrechen. Es sind hier für das Andenken an unsere Heimat unschätzbare Werte aus jagdlichem Bereich, aber auch über die Pferdezucht Ostpreußens, zusammengetragen worden. Dazu kommen herrliche Bernsteinschätze aus dem Besitz der Preußag in Hannover. Wir wollen hoffen, daß die baldige Errichtung von Anbauten eine noch günstigere Aufstellung der einmaligen Museumsstücke ermöglicht.

Gegen Abend sammelten sich die Löbenichter beim gemeinsamen Abendessen in der historischen Gaststätte „Zur Krone", wo man auch den übrigen Abend gesellig verbrachte. Hier dankte bei launiger Rede unser Schulfreund Werner Groß, Staatssekretär in Hannover, dem in Lüneburg ansässigen Mitschüler Herbert Koesling wie auch dem 1. Vorsitzenden für die sorgfältige Vorbereitung der Tagung. Es sei vermerkt, daß Werner Groß seinen nunmehr 40 Jahre alten Abiturienten-Stürmer zur Ausstellung im Löbenichter-Traditionszimmer, das sich im Duisburger Steinbart-Gymnsaium befindet, zur Verfügung stellte. Dort kann ferner ein Abiturienten-Cerevis und eine rot-silberne Löbenichtermütze betrachtet werden.

Am Sonntag kamen die Löbenichter zum Vortrag von Dr. Hanns v. Krannhals über „die Sowjetunion und ihre Satelliten" zusammen. Es folgte die Jahreshauptversammlung, deren Besucher vorzugsweise aus dem norddeutschen Bereich zureisten, doch waren auch Löbenichter sogar aus Koblenz, Bad Homburg, Wiesbaden, Tübingen und Karlsruhe erschienen. Nach der Ehrung für die im vergangenen Jahre Verstorbenen, Prof. Paul Heincke, Dr. Ernst-August Schultz, Prof. Herbert Brust, der uns Ostpreußen die Melodie des Liedes „Land der dunklen Wälder" bescherte, Kapitän i. R. Max Nitsch und Dr. Max Schwellnus, teilte der 1. Vors. Grüße von Dr. Kroehnert, Dr. Meyhöfer, Oberschulrat Gosselaar und Studiendirektor Dr. Uebis vom Duisburger Steinbart-Gymnasium sowie von zahlreichen Schulfreunden mit. Es wurde vor allem die Anwesenheit des Ehepaares Dr. Portzehl, von Dr. Jander und Dr. Nitz hervorgehoben, und Dr. Portzehl der ihm zum 75. Geburtstage zugedachte Ehrenteller der Löbenichter überreicht. Der Jahresbericht bestätigte das rege und vielseitige Wirken der Löbenichter.

Nach Kassenbericht und Entlastung wurde die weitere Ausstattung des Löbenichter-Traditionszimmers erörtert, für das Bilder von 25 ehemaligen Lehrern bereits gesammelt sind. Sie sollen dort einen Ehrenplatz erhalten.

Zum Abschluß gab Studienrat Dr. Nitz einen kurzen Hinweis über neue naturwissenschaftliche Erkenntnissen. Danach traf man sich beim anschließenden Mittagsmahl.

Die nächste Mitgliederversammlung wird im Herbst 1969 in Duisburg stattfinden, wobei sich Gelegenheit zur Besichtigung des neu eingerichteten Hauses Königsberg bietet.

Ulrich Albinus, 53 Bonn-Duisdorf
Johanna-Kirchner-Straße 12

Hindenburg-Oberrealschule — Hundertjahrfeier der HOK

Am Sonnabend, 19. Oktober, feiern die Ehemaligen der Hindenburgschule und der Steindammer Realschule die hundertste Wiederkehr des Gründungstages ihrer Schule, und zwar in Gemeinschaft mit ihrer Patenschule, dem Leibniz-Gymnasium in Duisburg-Hamborn. Die Feier findet um 11 Uhr in der Aula des Gymnasiums statt. Alle Lehrer, Schüler und Freunde der Hindenburgschule und der Steindammer Realschule sind hierzu herzlich eingeladen.

Die Festvorträge werden von Schulkamerad, Regierungsdirektor Erich Putzke, Berlin, über „Hundert Jahre Hindenburgschule" und Schulkamerad Oberstudienrat Dr. Herbert Kirrinnis, Essen, über „Immanuel Kants Beitrag zur Kenntnis der Erde" gehalten. Schulkamerad Dr. Ernst Rottluff, Bremen, spricht Gedichte von Agnes Miegel. Die musikalische Umrahmung der Feier wird von Lehrern und Schülern des Leibniz-Gymnasiums und vom Duisburger Röhrig-Quartett ausgeführt.

Bei der Feier wird auch die Stadt Duisburg als Patenstadt Königsbergs offiziell vertreten sein. Im Anschluß an die Feier treffen sich die Ehemaligen, ihre Angehörigen und Gäste im Hamborner Ratskeller; das Jahrestreffen 1968 beginnt um 15 Uhr im Saal des Ratskellers. Anläßlich der Hundertjahrfeier wird auch eine Festschrift „Die Geschichte der Hindenburg-Oberrealschule zu Königsberg i. Pr." von Erich Putzke erscheinen. Wer diese und das Programm der Hundertjahrfeier noch nicht erhalten hat, wende sich an den Schriftführer der Vereinigung Hindenburgschule Königsberg Pr.:

Artur Adam
623 Frankfurt (Main) 80, Rehstraße 17

Ehem. Schüler des Friedrichs-Kollegs

Am Freitag, 18. Oktober, treffen sich in Hamburg die ehem. Schüler des Friedrich-Kollegs um 20 Uhr in der Praxis von Dr. Wilhelm Baum, 2 Hamburg 13, Schröderstiftstr. 30, Telefon 44 06 06. Gäste von außerhalb sind gern gesehen.

Lyck

Gemeinschaft junger Lycker

Liebe Heimatfreunde, am 2. und 3. November ab 16 Uhr, werden wir wieder in unserer Patenstadt Hagen im Kolpinghaus zusammenkommen. Das Programm steht noch nicht fest. Ich kann aber schon sagen, daß wir uns diesmal, neben dem gemütlichen Teil, auch mit ernsten Dingen (Vortrag mit Diskussion) befassen werden.

Um einen Überblick zu bekommen, mit wieviel Teilnehmern wir rechnen können, bitte ich, mich bis zum 12. Oktober zu unterrichten.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Gemeinschaft junger Lycker bei der Sparkasse der Stadt Köln das Giro-Konto Nr. 882 2975 unterhält. Wir sind für jede Unterstützung dankbar. Auch auf meine Telefon-Nummer 0 22 35 / 58 05 möchte ich hinweisen.

Gerd Bandilla, Vorsitzender
5041 Friesheim, Gartenstraße 6

Ortelsburg

Kreistagsmitglieder

Zwei unserer Kreistagsmitglieder feiern im Oktober besondere Geburtstage:

Kapteina, Wilhelm, aus Eschenwalde, jetzt in 6791 Miesenbach, Kreis Kaiserslautern, Friedenstraße Nr. 15, wurde am 7. Oktober 80 Jahre alt

Kowalewski, Albert, aus Kukukswalde, jetzt in 4935 Hiddesen, Kreis Detmold, In den Eichen 28. wird am 25. Oktober 70 Jahre alt.

Der Kreisausschuß gratuliert den beiden Mitgliedern des Kreistages sehr herzlich zum Geburtstag und benutzt diese Gelegenheit, ihnen für die unbeirrbare Arbeit für die Heimat wärmstens zu danken.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Holland

Ortsvertreter Rudolf Apfelbaum 75 Jahre

Am 17. Oktober feiert der Ortsvertreter und Bürgermeister seiner Heimatgemeinde Steegen, jetzt wohnhaft in 404 Neuß, Kibitzbusch 12, seinen 75. Geburtstag. Die Pr.-Holländer Kreisgemeinschaft gratuliert dem Jubilar recht herzlich und wünscht ihm auch fernerhin die Frische und Tatkraft, die er stets unter Beweis gestellt hat. Wir wünschen ihm alles Gute für die kommende Zeit.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld über Pinneberg

Tilsit-Stadt

Ehrung für Landsmann Walter

Aus Anlaß seines 70. Geburtstages wurde dem rastlos tätigen stellv. Stadtvertreter Alfred Walter gem. § 9 unserer Satzung als erstem seit Bestehen der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Lm. Walter gehört 20 Jahre aktiv unserem Vorstand an und hat sich während dieser zwei Jahrzehnte unermüdlich für die Belange unserer Heimatstadt eingesetzt. Dafür gebührt ihm Anerkennung und unser aller Dank.

Bruno Lemke
Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5 c

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Gemeinsames Heimattreffen am Sonntag, 13. Oktober in der Ostpreußenkaserne zu Homberg, Bezirk Kassel.

Zum letzten Male rufen wir zur Teilnahme an unerem Oktober-Treffen auf. Einzelheiten hierüber haben wir in der letzten Folge des Ostpreußenblattes bekanntgegeben.

Für die veranstaltenden Heimatkreise

Bruno Lemke
2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5c

Wehlau

Treffen in Hessen

Nach dem Wiesbaden-Treffen der Wehlauer am Sonnabend, 19. Oktober, Hotel-Café Blum, Wilhelmstraße, Beginn 10 Uhr, findet am Sonntag, 27. Oktober, in Herne, Ruhrgebiet, ebenfalls ein Heimatkreistreffen der Wehlauer statt in der Gaststätte Strickmann, Shamrockstraße 44. Beginn 10 Uhr. Begrüßung durch den Kreisvertreter um 11 Uhr. Lichtbilder aus dem Heimatkreis.

Die Gaststätte erreichen Sie per Bahn ab Hauptbahnhof mit Straßenbahn, Richtung Bochum, zweite Haltestelle; dann rechts an Shamrockstraße einbiegen (400 m). Gäste aus Richtung Düsseldorf, Duisburg, Abfahrt Herne—Bochum, auf der B 51 bis Wanne-Eickel—Herne; links ab in Richtung Herne bis zur ersten Ampel, dann rechts ab, 50 m auf der Shamrockerstraße, links die Gaststätte Strickmann. Gäste aus Richtung Hamm: Autobahnabfahrt Castrop-Rauxel, durch Rauxel Richtung Herne-Mitte, überqueren an der ev. Kirche die Bahnhofstraße und sind in der Shamrockstracke, 400 m weiter die Gaststätte Strickmann. Wer die B 1 aus Dortmund benutzt, fährt Abfahrt Bochum Herner Sraße ab, verfolgt die Herner Straße bis zur ev. Kirche, an der Ampel links in die Shamrockstraße.

Unser Lm. Fritz Schlupp in Herne hat das Treffen organisiert. Wir danken für seine Initiative und Bereitschaft. Daß es ein erfolgreiches Treffen wird, liegt an uns. Wir wollen ihn durch zahlreiches Erscheinen belohnen.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Heimatkreiskartei

Leider gelangen Anfragen über Anschriften gesuchter Landsleute auf Umwegen an die Heimatkreiskartei. Den Fragenden entsteht dadurch ein gewisser Zeitverlust. Sie wollen bitte in Ihrem Interesse die Anschrift der Heimatkartei in Ihrem Anschriftenkalender deutlich vermerken: **Heimatkreiskartei, Wehlau, Fr. A. Voss, 2 Hbg. 50, Stresemannstraße 224.** Auch bitte ich Sie, Ihren Wohnungswechsel und, wenn möglich, auch den Ihrer Kinder, der Kartei mitzuteilen. Nur dann können Suchmeldungen positiv beantwortet werden. Was bedeutet schon eine Kartei, deren Anschriften nicht zutreffen? Gleichzeitig bitte ich Sie, bei Anfragen das Rückporto beizulegen.

Um Ihr Verständnis für diese kurze Bekanntmachung bitte Sie, in heimatlicher Verbundenheit

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37
Frau A. Voss, Karteiführerin
2 Hamburg 50, Stresemannstraße 224



Wochenendlehrgänge der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Baden-Württemberg am 12./13. Oktober in der Jugendherberge Murrhardt.

Schleswig-Holstein am 12./13. Oktober in der Jugendherberge Plön.

Niedersachsen-West am 19./20. Oktober in der Jugendherberge Oldenburg.

Bayern am 26./27. Oktober in der Jugendherberge Eichstätt.

Rheinland-Pfalz am 1./3. November in der Jugendherberge Bad Kreuznach.

Nordrhein-Westfalen am 2./3. November im Durchgangswohnheim Massen für Dänemarkfahrer und Interessenten an der GJO.

Niedersachsen-Süd am 9./10. November in der Jugendherberge Hannover

Bremen am 16./17. November in der Jugendherberge Horstedter Sand.

Niedersachsen-Nord am 23./24. November in der Jugendherberge Lüneburg

Berlin am 30. 11./1. 12. in Berlin

Hamburg am 7./8. Dezember in Hamburg

Im UNO-Jahr der Menschenrechte behandeln wir das Thema „Heimat- und Selbstbestimmungsrecht".

Beginn jeweils am Sonnabend gegen 15 Uhr, Ende des Lehrgangs am Sonntag gegen 15.00 Uhr.

Fahrtkosten (II. Kl. DB-Rückfahrkarte) werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Von jedem Teilnehmer wird ein Beitraq von 6,— DM erhoben.

HUGO, der Ureinwohner und Dauersiedler Ostpreußens, bittet alle Eltern und Großeltern, ihre Kinder und Enkelkinder im Alter zwischen 16 und 25 Jahren bei der

Gemeinschaft Junges Ostpreußen
2 Hamburg 13
Parkallee 86 (Tel. 45 25 41)

für diesen Lehrgang anzumelden.

In Erwartung einer starken Beteiligung junger Ostpreußen grüßt alle Landsleute in heimatlicher Verbundenheit

HUGO, der Elch

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Über siebzig Mitglieder der Gemeinschaft fanden sich zur Mitgliederversammlung in Hannover in der Heimkirche der ev.-luth. Lukasgemeinde zusammen. Der Vorsitzende, Dr. Lothar Graf zu Dohna, gedachte des heimgegangenen Vorstandsmitgliedes Pfarrer Paul Czekay, früher Nikolaiken, der im April dieses Jahres heimging. Er wies auf das neue Buch von Pfarrer Hayo Linck (früher Königsberg) „Der Kirchenkampf in Ostpreußen" hin und auf die im Herbst erscheinende dreibändige „Kirchengeschichte Ostpreußens" von Prof. Dr. Hubatsch, Bonn. In dem Jahresbericht für 1967 sprach Pfarrer Marienfeld als Schriftführer besonders die innere kritische Haltung der Vertriebenen zu ihrer ev. Kirche an und fragte, ob die Kirche heute nicht in der Gefahr stehe, um ihrer einseitigen politischen Engagements willen die Vertriebenen zu verlieren, wie vor 100 Jahren die Arbeiterklasse.

Den Kassenbericht erstattete der Kassenprüfer, Konrektor i. R. Lange, früher Bartenstein, jetzt Bochum-Langendreer; die Entlastung wurde auf seinen Antrag hin erteilt. Wenn auch die Gemeinschaft ev. Ostpreußen von der Kirche (bzw. von den Kirchen) nur wenige Zuschüsse erhält, insbesondere von der ev. Kirche der Union bisher gar keine, so tragen doch die Mitglieder durch Beiträge und Spenden die Arbeit sehr bereitwillig. — Einige Satzungsänderungen wurden nach einer schriftlichen Vorlage beschlossen. So soll die Mitgliederversammlung nicht mehr jährlich einmal, sondern mindestens einmal im Zeitraum von zwei Jahren stattfinden. — Im Anschluß an die Mitgliederversammlung fand ein Gottesdienst in der Lukaskirche am Vorabend des Tages der Heimat statt, der auch von den Gliedern der Lukas-Gemeinde besucht war. Den Gottesdienst hielt Pfarrer Ernst Payk, früher Allenstein, jetzt Mannheim.

W. Marienfeld, Pfarrer, Schriftführer

Kamerad, ich rufe dich!

Bataillonstreffen der Garnison Tilsit und Insterburg

Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr, treffen sich die Kameraden des ehem. II./I. R. 1 (später II./I. R. 43) aus den Standorten Tilsit und Insterburg in Düsseldorf im Lokal Dietrich am Worringer-Platz mit ihren Damen zu einem frohen Wiedersehen. Das Lokal ist zu Fuß in fünf Minuten vom Hauptbahnhof zu erreichen. — Kameraden von den Ufern der Memel und der Inster kommt bitte zahlreich.

Peter Voss
43 Essen, Keplerstraße 91

Treffen der 43er

Die Kameradschaft des ehem. Gren.-Regt. 43 (Insterburg) veranstaltet am Sonnabend, dem 2. und Sonntag, dem 3. November in Ummeln bei Bielefeld im „Hotel zur Mühle" das diesjährige Regimentstreffen. Ummeln liegt an der B 61, etwa 10 km von Gütersloh und 6 km von Bielefeld, Autobahnausfahrten Gütersloh oder Brackwede. Alle ehemaligen Regimentsangehörigen sind mit ihren Angehörigen dazu herzlich eingeladen, ebenso auch die Kameraden anderer Einheiten der 1. (Ostpr.) Inf.-Div.

Prgramm: Sonnabend, 2. 11. bis 17 Uhr Eintreffen im Tagungslokal; 17.30 Uhr offizieller Teil, Vorstandswahl, anschließend Abendessen und Kameradschaftsabend mit Tanz usw.; Sonntag, 3. 11., 10 Uhr Frühschoppen, Mittagessen, Ausklang. — Die Kameraden werden gebeten, für eine Tombola Spenden mitzubringen. Übernachtungsmöglichkeiten sind im Tagungslokal vorhanden. Anmeldungen hierfür bis spätestens 25. 10. an Kam. Werner Hülsmann, 4811 Ummeln über Bielefeld, Bleicherstraße 123, Tel. 05 21 / 4 19 01 (Bielefeld).

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Hopp, Marie, geb. Kaiser, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland und Elbing, Königsberger Straße, jetzt 21 Hamburg 90, Bornemannstraße 28, am 27. September.

zum 93. Geburtstag

Dyck, Anna, geb. Konrad, aus Kissehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Weberkoppel 8c, am 15. Oktober.

Eckloff, Anna, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Lydia Herrmann, 2879 Brettorf über Wildeshausen, am 14 Oktober.

Neumann, Lina, aus Goldbach, jetzt bei ihren Töchtern Gertrud und Meta, 3118 Bevensen, Danziger Weg 38, am 13. Oktober.

zum 92. Geburtstag

Gorski, Friedrich aus Burgdorf-Abbau, Kreis Johannisburg, jetzt bei seiner Schwiegertochter, Frau Emma Gorski, 2 Barsbüttel über Hamburg, am 10. Oktober.

zum 91. Geburtstag

Böttcher, Berta, aus Pillau II, Tannenbergstraße 3, jetzt 237 Rendsburg, Schloßplatz 1, am 19. Oktober.

zum 90. Geburtstag

Bildat, Katherina Auguste, geb. Luckenbach, aus Gumbinnen, jetzt 35 Kassel, Spohrstraße 1, am 12. Oktober.

Wolff, Otto, Stellmachermeister und Landwirt, aus Wengnicken, Kreis Fischhausen, jetzt bei seinen Kindern Lisbeth und Karl Wichmann, 5901 Plittershagen, Alte Heide 1, am 14. Oktober.

zum 88. Geburtstag

Urban, Hermann, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf, Wittlarer Weg 61, am 20. Oktober.

Usko, Anna, aus Lyck, jetzt 239 Flensburg, Eckernförder Landstraße 25, am 15. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Possekel, Lina, aus Ostseebad Rauschen, Witwe des Bauunternehmers Heinrich Possekel, jetzt bei ihrem Sohn, Fritz Possekel, 5474 Brohl, Oranienstraße, am 17. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Dombrowitzki, Minna, aus Puppen, Kreis Osterode, jetzt 2 Hamburg 22, Weidestraße 137, bei Skrodzki, am 16. Oktober.

Maschinski, Anna, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt 465 Gelsenkirchen, Olgastraße 7, am 3. Oktober.

Nittka, Emil, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 37, am 14. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Braekau, Charlotte, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Wiesenbruchstraße 35, am 17. Oktober

Nitsch, Elly, geb. Zander, aus Gollau, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 41, Mittelstraße 26, am 18. Oktober.

Rosteck, Ernst, Obermaschinenmeister des Städtischen Krankenhauses Königsberg, jetzt 2082 Tornesch, Jürgen-Siemens-Straße 2b, am 14. Oktober.

Wangerin, Margarethe, geb. Thomas, aus Königsberg und Danzig-Langfuhr, jetzt mit ihrer Tochter Hanna in Hamburg 52, Fontanestraße 3, am 16. Oktober.

zum 84. Geburtstag

Czymay, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 867 Hof, Plauener Straße 8, am 8. Oktober.

Goedsche, Maria, geb. Schilling aus Carlshöh, Kreis Angerburg, jetzt 8591 Alexanderbad, Altes Schloß, Luisenheim, am 20. Oktober.

L[illegible]h, Erna, geb. Harbrücker, aus Angerburg, jetzt 718 Grailsheim, Parkstraße 6, am 18. Oktober.

zum 83. Geburtstag

[illegible]rnath, Otto, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 37, am 16. Oktober.

Ebner, Emma, aus Pillau I, Windgasse 5, jetzt 2208 Glückstadt, Itzehoer Chaussee 25, am 15. Oktober.

Skrebbas, Richard, aus Pillau I, Seetief 1, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, Reventlov 6, am 19. Oktober.

zum 82. Geburtstag

Dalkowski, Emilie, geb. Vetter, aus Mohrungen, Herderstraße 4, jetzt 699 Bad Mergentheim, Mörikestraße 26, am 17. Oktober

Knoppke, Johanna, aus Langwalde, Kreis Rastenburg, jetzt 24 Lübeck, Roonstraße 6, am 18. Oktober.

Lapatki, Anna, aus Albrechtsdorf, jetzt 233 Eckernförde, Jungfernstieg 131, am 17. Oktober.

Rasmus, Käte, aus Pillau I, Lotsenstraße jetzt 4281 Burlo, Neustraße 31, am 20. Oktober

Thimm, Emil, aus Angerburg, jetzt 2091 Garstedt Nr. 188 über Winsen (Luhe), am 14. Oktober.

zum 81. Geburtstag

Christoleit, Erich, Forstoberrentmeister i. R., aus Tollmingen, Kreis Goldap, jetzt 648 Wächtersbach, Ysenburger Straße 7, am 17. Oktober.

Janson, Amalie, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 2d, jetzt 509 Leverkusen-Alkenrath, Hans-von-Dohnanyi-Straße 46, am 18. Oktober.

Karbowski, Käthe, geb. Klabuzinski, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4811 Stuckenbrock A III über Bielefeld, am 18. Oktober.

Matheus, Franz, Provinzial-Oberstraßenmeister i. R., aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 216 Stade, Grashoffweg 7, am 15. Oktober.

Mattulat, Maria, geb. Riemann, aus Tilsit, Magazinstraße 13, jetzt 747 Ebingen, Augustenstraße 11, am 15. Oktober.

Schweizer, Eduard, aus Heinrichswalde, Elchniederung, jetzt 214 Minstedt, Kreis Bremervörde, am 1. Oktober

Skirde, August, Oberstleutnant a. D., aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt 4992 Espelkamp, Marienburger Straße 26, am 15. Oktober.

Skorczyk, Curt, Studienrat i. R., aus Ortelsburg, jetzt 314 Lüneburg, Christianiweg 5, am 14. Oktober.

Szybalski, Anna, geb. Columbus, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Gustav-Frenssen-Weg 4, am 14. Oktober.

Zeiss, Bruno, Bürgermeister a. D. von Bartenstein, Träger des Preußenschildes, jetzt 31 Celle, Hannoversche Straße 2, am 16. Oktober.

zum 80. Geburtstag

Bojahr, Franz, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kremsdorfer Weg 42, am 19. Oktober

Broszio, Anna, geb Gerlach, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 25, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erika Dietzsch, 43 Essen-Bredeney, Maybachstraße Nr. 11.

Farin, Fritz, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Marthastraße 3, am 7. Oktober.

Fuhr, Friedrich, aus Schönwiese, Kreis Lyck, jetzt 4291 Suderwick, Bocholter Straße 128, am 16. Oktober.

Gerwien, Johanna, geb. Siedler, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Martha Bartsch, 2 Harksheide, Falkenbergstraße 9, am 16. Oktober.

Hein, Lina, geb. Schikorra, aus Königsberg, Bülowstraße 11, jetzt 674 Landau, Erlenbachstraße 7, am 16. Oktober.

Kaspar, Anna, geb. Hennig, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt bei ihren Kindern G. u. A. Masukowitz, 2908 Friesoythe, Tecklenburger Straße, am 3. Oktober.

Nesslinger, Gertrud, aus Insterburg, jetzt 31 Celle, Lauensteinplatz 15, am 18. Oktober.

Rohde, Amalie, geb. Rieser, aus Georgental, Kreis Insterburg, jetzt 1 Berlin 33, Ehrenbergstraße 7a, am 16. Oktober.

Simoneit, Willy, aus Königsberg-Juditten, jetzt 4459 Emlichheim, Haselaarweg 75, bei Fritz Birth, am 14. Oktober.

Urban, Ida, geb. Abromeit, aus Gerdauen, Bartener Straße 7, jetzt 2407 Bad Schwartau, Hindenburgstraße 34, am 12. Oktober.

Wentzel, Wilhelm Amtsgerichtsrat i. R., aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 4048 Grevenbroich, Friedensstraße 14, am 20. September.

Wiemer, Martha, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25, jetzt 24 Lübeck, Mönkhofer Weg 177, am 16. Oktober.

zum 75. Geburtstag

Czemper, Heinrich, Tischlermeister, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 10, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Stettiner Straße 1, am 12. Oktober.

Dargel, Minna, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt 4796 Salzkotten, Ketteler Straße 30, am 7. Oktober.

Eichler, Frida, aus Liebenfelde, Labiauer Kreiszeitung, jetzt 1 Berlin 10, Herschelstraße 16, am 5. Oktober.

Klinger, Martha, geb. Rogall, aus Lasken, Kreis Sensburg, jetzt 4459 Itterbeck über Neuenhaus, am 16. Oktober.

Kludszuweit, Frida, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße Nr. 41, jetzt 238 Schleswig, Göttrikstraße 5, am 16. Oktober.

Kochanek, Klara, geb. Kroh, aus Wieps, Kreis Allenstein, jetzt 415 Krefeld, Lenssenstraße 3, am 19. Oktober.

Kupprat, Paula, geb. Negraschuß, aus Lötzen, jetzt 506 Bensberg, Frankenforst 4-6, am 14. Oktober.

Majewski, Maria, geb. Bahr, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Gerda, 82 Rosenheim, Kleinfeldstraße 1, am 8. Oktober.

Poplawski, Theodor, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 3451 Deensen 106 über Holzminden, am 17. Oktober.

Przygodda, Johann, aus Ohmswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 3175 Leiferde, Königsberger Straße 3, am 17. Oktober.

Rogall, Lina, geb. Ehrenheim, aus Königsberg, Sackheim 94, Schuhhaus Rogall, jetzt 865 Kulmbach, Lichtenfelser Straße 33, am 7. Oktober.

Rudat, Karl, aus Falkenreut, jetzt 8871 Rötingen 38 über Günzburg, am 27. September.

Schneider, Marie, geb. Ostrowski, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 8631 Weidach, Finkenweg 5, am 9. Oktober.

Schneider, Wilhelm, aus Tattamischken, Kreis Heydekrug, jetzt 495 Minden, Artilleriestraße 9, am 15. Oktober.

Schultz, Fritz, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Harksheide, Waldschneise 10, am 16. Oktober.

Sotzek, Anna, geb. Münster, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt 774 Triberg, Sonnenhalde 10, am 11. Oktober.

Wagner, Luise, aus Ostwehr, Kreis Hohensalza, jetzt 3501 Niedervellmar, Reichenberger Straße 15, am 14. Oktober.

Wagner, Emilie, aus Wehlau, jetzt 8871 Freihalden Nr. 23 über Günzburg, am 26. September.

Weinert, Fritz, aus Liebstadt und Königsberg-Charlottenburg, Schulstraße 73, jetzt 4 Düsseldorf, Collenbachstraße 85, am 13. Oktober.

Diamantene Hochzeiten

Passarge, Hermann und Frau Minna, geb. Herrmann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 91, am 9. Oktober.

Rudau, Walter, Ingenieur, und Frau Magdalena, geb. Eilers aus Elbing und Manebach (Thüringen), jetzt 88 Ansbach, Schalkhäuser Straße 18, am 17. Oktober.

Shimmels, Charles, und Frau Käthe, geb. Sperling, aus Seestadt Pillau, jetzt 214 Bremervörde, Gorch-Fock-Straße 14, am 20. Oktober.

Goldene Hochzeiten

Brandt, Ernst und Frau Ella, geb. Stöckmann, aus Mohrungen, Bahnhofstraße, jetzt 2418 Ratzeburg, Ziethener Straße 1, am 19. Oktober.

Hermann, August und Frau Luise, geb. Woronewitz, aus Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt 6 Frankfurt am Main, Burgstraße 79, am 13. Oktober.

Reimer, Hermann und Frau Emma, geb. Rabe, aus Alt-Pillau, Feuerwehrstraße 2, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Scholer Straße 24, am 18. Oktober.

Sprutt, Karl, Kämmerer bei Dr. Engelbrecht in Erwinen, Kreis Bartenstein, und Frau Elisabeth, geb. David, jetzt 437 Marl, Siedlungstraße 17, am 18. Oktober.

Strojek, Johannes und Frau Erna, geb. Schulz, aus Ortelsburg, Berlin-Spandau und Groß-Puspern, Kreis Gumbinnen, jetzt 2 Hamburg 79, Sandweg Nr. 11, am 14. Oktober.

Jubiläum

Pomper, Rudolf, Kriminalhauptmeister bei der Landeskriminalpolizei-Außenstelle Delmenhorst, aus Königsberg und Ostseebad Cranz, jetzt 287 Delmenhorst, Holbeinstraße 4, beging sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Bestandene Prüfungen

Barsuhn, Horst-Ekkehard (Regierungs-Amtmann i. R. Arthur Barsuhn und Frau Liselotte, geb. Peter, aus Groß Heinrichsdorf und Tilsit, jetzt 5105 Laurensberg, Roermonder Straße 42), hat an der Technischen Hochschule in Aachen das Examen als Diplom-Ingenieur mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Dietrich, Gerhard (Geschäftsführer Franz Dietrich und Frau Ida, geb. Hofer, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Bienenweg 34), promovierte in Marburg zum Dr. jur. und wurde zum Regierungsrat ernannt.

Hausmann, Chirstian (Tierarzt Dr. Alfred Hausmann, aus Rastenburg, und Frau Monika, geb. Schmidt, aus Seeburg, jetzt 7813 Staufen), hat an der Universität Freiburg sein philologisches Staatsexamen abgelegt.

Rochelmeyer, Günter (Otto Rochelmeyer und Frau Dora, geb. Ruhnke, aus Szillen, jetzt 333 Helmstedt, Schützenwall 9), hat sein erstes Theologisches Staatsexamen an der Universität Göttingen bestanden und ist als Vikar bei der Braunschweigischen Landeskirche eingesetzt.

Skauradzun, Klaus-Arnim (Oberamtsrichter Karl Heinz Skauradzun und Frau Ilse, geb. Ehmer, jetzt

Der Kreis Neidenburg

Im Zusammenwirken von Kreisvertreter, Bürgermeister a. D. Paul Wagner, mit bekannten Persönlichkeiten des Kreises, hat die Gemeinschaft „Kreis Neidenburg e.V." ihr Heimatbuch unter dem oben angeführten Titel vorgelegt, erarbeitet und gestaltet von Dr. Max Meyhöfer.

Die hoffentlich zahlreichen Leser werden in der stattlichen Reihe der Mitarbeiter Namen finden, die ihnen schon durch die Lektüre des Ostpreußenblattes bekannt geworden sind. Unter der Überschrift „Von Land und Volk" hat Dr. Herbert Kirrinnis aus seinem reichhaltigen Wissen sozusagen eine Schöpfungsgeschichte der heimatlichen Landschaft, soweit sie die Grenzen des Kreises betrifft, nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten, aber allgemeinverständlich niedergeschrieben.

Anschließend nahm sich Dr. Rudolf Grenz der „Vor- und Frühgeschichte" des Kreises Neidenburg an, schrieb auch weitere Beiträge über das Schulwesen und die Lehranstalten zur Zeit der Vertreibung, über Handel und Industrie, den Wiederaufbau nach 1914 und die Geschichte der Neidenburger Zeitungen, Dinge, die viel Interesse finden werden.

Mit großer Sachkenntnis, wenn auch auf wenige Seiten beschränkt, hat Dr. Fritz Gause, dem wir das faszinierende Buch „Königsberg in Preußen" verdanken, mit zwei Beiträgen über „Die Geschichte der Besiedlung" und „Kurze Geschichte der Stadt Soldau" zum Gelingen des Werkes beigetragen.

Im übrigen haben Dr. Meyhöfer und Kreisvertreter Wagner die Summe ihrer Erfahrungen mit viel Fleiß zusammengetragen und in einer ganzen Reihe von Beiträgen niedergelegt, für besondere Sparten, wie etwa bei „Verkehrswesen" oder bei „Tierzucht" Experten berufen, deren Namen hier nicht alle genannt werden können, denen aber ebenfalls Dank gebührt.

Nebst den Herausgebern hat der Oberbürgermeister von Bochum, der Patenstadt, dem Buch ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben.

„Der Kreis Neidenburg", erschienen im Verlag Thomannsche Buchdruckerei, Landshut, 428 Seiten, in Leinen gebunden, Preis 19,— DM bis Jahresende, danach 25,— DM, kann vom Kant-Verlag, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, bezogen werden.

Paul Brock

Frau Stark, aus Ebenrode, jetzt 8532 Bad Windsheim, Westring 24), hat die Große juristische Staatsprüfung als Assessor bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (J 9)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die fünf Fragen mit der Kennziffer I 9 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 22. Oktober, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

12. Oktober, 19 Uhr: Heimatkreis **Angerburg:** Erntedankfest im Lokal Zum Eisbeinwirt, Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6.

12. Oktober 18 Uhr: Heimatkreis **Pr.-Eylau:** Erntedankfest im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 118, Berlin 61, Stresemannstr. 90-102.

12. Oktober, 18 Uhr: Heimatkreis **Heiligenbeil:** Erntedankfest im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90-102.

12. Oktober, 17 Uhr: Heimatkreis **Lötzen:** Erntedankfest im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino, Berlin 61, Stresemannstr. 90-102.

13. Oktober 15.30 Uhr: Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen und Erntefest im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, Berlin 61, Fehrbelliner Platz Nr. 5.

13. Oktober, 15 Uhr: Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15.

19. Oktober, 19 Uhr: Heimatkreise **Heilsberg** und **Braunsberg:** Kreistreffen im Lokal Brauhaussäle, Berlin-Schöneberg, Badenschestr. 52.

20. Oktober, 16 Uhr: Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Kreistreffen im Lokal Beim Alten Fritz, Berlin-Tegel, Karolinenstraße 12.

20. Oktober, 15 Uhr: Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstraße 31-32.

20. Oktober, 16 Uhr: Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen im Norden-Nordwest-Kasino, Berlin 65, Jülicher Straße (U-Bhf. Gesundbrunnen).

20. Oktober, 16 Uhr: Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5.

20. Oktober, 15.30 Uhr: Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen im Lokal Zum Eisbeinwirt, Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6, U-Bhf. Hallesches Tor.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Potscheckkonto 96 05.

Bei uns zu Haus

Unter vorstehendem Motto findet am Sonnabend, 19. Oktober, in der Festhalle von Planten un Blomen eine Veranstaltung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen e.V. statt. Nach einem Programm von etwa eineinhalb Stunden anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Eintrittspreis 2,— DM, Karten bei der Geschäftsstelle. Alle Landsleute sind recht herzlich eingeladen.

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 20. Oktober, 16 Uhr, wird in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, das Erntedankfest zusammen mit den Memelländern gefeier. Im Mittelpunkt steht eine Charlotte-Keyser-Feier, umrahmt von den lustigen plattdeutschen Liedern unserer ostpreußischen Dichterin. Anschließend Tanz unter der Erntekrone für alt und jung. Gäste herzlich willkommen.

Bergedorf — Freitag, 25. Oktober, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof Erntefest. Ein buntes Programm wird alle erfreuen. Für Speise und Trank nach heimischer Art ist gesorgt. Unkostenbeitrag 2,— DM.

Billstedt — Sonnabend, 12. Oktober, 20 Uhr, Erntefest in der Gaststätte Midding, 2 Hamburg 74, Öjendorfer Weg 39.

Farmsen u. Walddörfer — Freitag, 18. Oktober, 19.30 Uhr, findet im Luisenhof, am U-Bhf. Farmsen, die Erntedankfeier mit entsprechendem Programm und gemeinsamer Kaffeetafel statt. Kuchen spendet die Frauengruppe. Pastor v. Horbatschewsky wird sprechen. Gäste, auch aus anderen Gruppen und Landsmannschaften, sind herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Memel, Heydekrug, Pogegen — Sonntag, 20. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfeier im Lokal Jarrestadt, Jarrestraße 27 (U-Bahn Stadtpark oder Borgweg). Frau Ursula Meyer wird ein auf den Sinn des Tages abgestimmtes Programm gestalten. Lm. Gustav Elbe wird sprechen. Siehe auch Bez.-Gruppe Barmbek-Uhlenhorst.

Sensburg — Nach der Sommerpause erster Treffpunkt am Donnerstag, 10. Oktober, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstr. 60.

Monsignore Scheperjans

Der im In- und Ausland bekannte Pfarrer des Flüchtlingslagers Friedland spricht am Freitag, dem 25. Oktober, um 20 Uhr im Haus des Sports über das Thema, „Die heutige Situation der Flüchtlinge und Vertriebenen". Gäste willkommen.

Orgelkonzert

Sonnabend, 12. Oktober, 20 Uhr, in der St. Johanniskirche in Hamburg-Harvestehude. An der Orgel: Prof. Fritz Lubrich. Mitwirkend: Dory Reinhard (Mezzosopran). Unkostenbeitrag 2,— DM. Schüler und Studenten 1,— DM.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Zu einem außergewöhnlichen Lichtbildervortrag werden alle jungen Leute eingeladen, die an Berichten aus fremden Ländern interessiert sind. Am Freitag, 18. Oktober, 20 Uhr, spricht Horst Zander im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, über „Wir suchten das Gespräch — ein Besuch in der polnischen Hauptstadt".

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Kiel — Die Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Kreisverein Kiel, feiert am Sonnabend, 26. Oktober, 19.30 Uhr, ihr 20. Wohltätigkeitsfest in der Neuen Mensa, Westring. Eintritt im Vorverkauf 3,— DM. Programmfolge: Begrüßung durch den 1. Vors. Lm. Petersdorf, Grußwort Sozialminister Eisenmann. VdH-Chor, Ltg. Dr. Neumann. Prolog, Frau Verena Hempfing. VdH-Chor. Gem. Gesang: Land der dunklen Wälder und 1. Strophe des Schleswig-Holstein-Liedes. S. O. Wagner, früher Reichssender Königsberg. Studio Gerda Jens: Kindertanzgruppe. — Pause — Filmschauspielerin Maria Paudler. Gesangduo M. Hensel und H. Biermann. Maria Paudler und S. O. Wagner. Tanz und Tombola. Eintrittskarten im Vorverkauf jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 13 Uhr und von 16 bis 19 Uhr in der Geschäftsstelle im Haus der Heimat, Wilhelminenstr. 47/49.

Lübeck — Sonnabend, 12. Oktober, 20 Uhr, Oktoberfest der Kreisgruppe der AdM in allen Räumen des Hauses des deutschen Ostens, Hüxtertor Allee 2, mit Bier- und Würstchenstand. „Jekami-Spiel (Jeder kann mitmachen): Die Art des Vortrages kann jeder selbst bestimmen, sei es in Wort, Lied, Chanson oder instrumental. Bitte keine große Abendkleidung, passend sind Dirndl, Trachtenkleidung und Freizeithemd. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

Preetz — Der DJO-Jugendkreis wirkte aktiv an einer Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten des SOS-Kinderdorfes Lütjenburg in Preetz mit. Durch Spenden konnten an diesem Abend für das Kinderdorf 405,— DM gesammelt werden. Über den Auftritt der DJO-Preetz schrieben die Kieler Nachrichten: Ein Clou besonderer Art waren die Volkstanz-Vorführungen der Volkstanzgruppe der Deutschen Jugend des Ostens, Preetz. Die kleine Truppe hat schon immer durch ihre rhythmische Präzision gefallen. Diesmal überraschten die DJO-Tänzer mit einem Original japanischen Volkstanz mit echt ostasiatischer Musik und reizenden japanischen Trachten und Gewändern. Von ihrer großen Japanreise hatten einige DJO-Mitglieder diesen Tanz mitgebracht.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Gruppe West

Der Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West hat die angekündigte Vortragsreihe der Tonbildreportag in Farbe „Ostpreußen, einst und jetzt" an folgende Gruppen vergeben: Montag, 18. November, Lingen (Ems); Dienstag, 19. November, Cloppenburg; Mittwoch, 20. November (Buß- und Bettag), Bramsche; Donnerstag, 21. November, Bersenbrück; Freitag, 22. November, Osnabrück. Die Veranstaltungsräume und Anfangszeiten in den genannten Orten werden noch bekanntgegeben. Anmeldungen weiterer Gruppen können leider nicht mehr berüsichtigt werden.

Bad Essen — Das 20jährige Bestehen begeht die Gruppe am Sonnabend, 9. November. Ein Vetreter der Gruppe Niedersachsen-West wird die Festrede halten.

Cadenberge — Die Frauengruppe trifft sich am Donnerstag, 17. Oktober, zur Erntedankfeier mit heimatlichen Bräuchen. Jeder bringt eine Erntegabe mit. Beginn 14.30 Uhr im Schützenhof, Markt.

Celle — Sonntag, 13. Oktober, ab 15.30 Uhr heimatliche Kaffeestunde mit Tonfilmen im kl. Saal der Städt. Union. Gäste willkommen. — Mittwoch, 13. November, 19 Uhr, Königsberger Fleck-Essen im Haus der Jugend, Mühlenmarsch. Danach Dia-Vortrag des Vors. der Landesgruppe, Lm. Raddatz, über seine interessante Schiffsreise nach Mittel- und Nordamerika. Portion Fleck mit Brötchen 1,50 DM. Es wird auch wieder Ihre Bestellung auf Fleck in Büchsen (800 g) zum Preise von 3,50 DM entgegengenommen. Wertmarken für das Essen und Vormerkung auf Büchsen sind bis zum 1. November bei Lm. Füllhaas, Am heiligen Kreuz 12, entgegenzunehmen bzw. aufzugeben.

Fürstenau — Nächste Delegiertentagung der Kreisgruppe Bersenbrück mit den Gruppen Bramsche, Quakenbrück, Fürstenau und Bersenbrück sowie den Untergruppen Hesepe, Achmer und Vörden am Sonnabend, 30. November, 15.30 Uhr, im Hotel Gresbrand in Fürstenau. Auftakt: Farblichtbildervortrag „Vom Schicksal deutscher Kulturdenkmäler im Osten" mit Prof. Dr. Helmut Freiwald, Oldenburg (früher Ostpreußen), den dieser nach seiner Reise durch das heutige Polen und die besetzten deutschen Ostgebiete zusammenstellte.

Osnabrück — Beim Sommer- und Erntedankfest der Ost- und Westpreußen, schmückten die traditionelle Erntekrone, von ostpreußischen Frauen gebunden, und Wappen der Provinzen Ost- und Westpreußen den Festsaal. Bereits um 16 Uhr begann unter lebhafter Beteiligung ein Preisschießen und Preiskegeln. Nachdem sich der Saal bis 20 Uhr vollends gefüllt hatte, begrüßte der 1. Vors., Louis-Ferdinand Schwarz, die Anwesenden und nahm die Ehrung der besten Schützen und Kegler vor. Er unterstrich u. a. die Bedeutung der ostpreußischen Landwirtschaft für Deutschland. An wenigen Zahlen machte er deutlich, weshalb Ostpreußen als „Speisekammer" Deutschlands galt. Der gemischte Chor der Gruppe, Ltg. Dr. Kunellis, stellte mit einigen musikalischen Darbietungen erneut sein Können unter Beweis. Lachsalven erntete Zauberkünstler Max Schreck. Flotte Rhythmen zum Tanz servierte die Kapelle der Gruppe. — Als besondere Ankündigung sei hier auf einen Farblichtbildervortrag über das heutige sowjetisch besetzte Ostpreußen am Freitag, 22. November, 20 Uhr, in der Aula des Ratsgymnasiums hingewiesen.

Salzgitter — Für Barum und Umgebung nächste Veranstaltung des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter am Freitag, 22. November, 20 Uhr, in Pohls Gasthof. Es wird über die Arbeit des Musikstudios anhand von 200 meist farbigen Dias und Tonbandaufnahmen berichtet. Veranstalter ist der BdV-Ortsverband Barum. — Die Frauengruppen in Salzgitter werden ihre Kleidersammlungen für die Bruderhilfe Ostpreußen wieder aufnehmen. — Eine Delegation nahm an der 20-Jahr-Feier der Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen teil.

Stade — Die Mitglieder der Frauengruppe trafen sich zum ersten Male nach den großen Ferien auf der Insel. Die Vorsitzende, Frau Dora Karth, gab einen Bericht über die große Sommerreise, die nach Wien und Tirol geführt hatte und die zu aller Befriedigung verlaufen war. Auch von der augenblicklichen ernsten Situation in der Welt wurde gesprochen. Anschließend sprach Frau Karth von den geplanten Veranstaltungen. Es wird eine Berlinreise vorbereitet und eine gesamtdeutsche Arbeitstagung. Außerdem sollen die Handarbeitsabende unter der Leitung von Frau Zander bald beginnen. Herr Künneke führte den Film „Aus jenen Tagen" vor, der zwar schon 1947 gedreht wurde, aber auch heute noch nachdenklich stimmt.

Wilhelmshaven — Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 16. Oktober, 15.30 Uhr, im Vortragssaal der Volkshochschule zu einer Gemeinschaftsveranstaltung mit den anderen im BdV zusammengeschlossenen Frauengruppen zu einem Dia-Vortrag von Frau Ebel über ihre Ferienreisen nach Ost- und Westpreußen. Anschließend Kaffeestunde im Theatercafé Virchowstraße.

Wunstorf — Der erweiterte Vorstand hat in seiner letzten Sitzung einen Veranstaltungsplan für das Winterhalbjahr 1968/69 aufgestellt: Die Agnes-Miegel-Gedenkstätte wird am Sonnabend, 12. Oktober, um 16 Uhr nach einer Feierstunde im Musiksaal der Scharnhorstschule öffentlich eingeweiht und der Stadt in ihre Obhut übergeben. — Das 20. Stiftungsfest der Gruppe wird am 2. November im Hotel Ritter gefeiert. — Sonntag, 15. Dezember, Vorweihnachtsfeier für die Kinder der Angehörigen der Gruppe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — Erntedankfest am Sonnabend, 19. Oktober, 19.30 Uhr, im kleinen Saal der Stadthalle. Alle Landsleute und Freunde, insbesondere die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Düren — Heimatabend am Sonnabend, 19. Oktober, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg Nr. 8, mit „Erntedankfest nach Väter Sitte". Der ehem. Intendant des Königsberger Senders bringt Vorträge aus eigenen Werken.

Euskirchen — Sonnabend, 12. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Saal des Bahnhofhotels. Höhepunkt des Abends: Der ehemalige Intendant des Königsberger Senders wird aus eigenen Werken vortragen. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Landsleute, bitte mal weg vom Fernsehen. Bringt bitte evtl. Besuch mit und erscheint alle.

Köln — Heiterer Vortragsabend am Mittwoch, 16. Oktober, 19.30 Uhr, im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4-8, mit dem früheren Intendanten des Reichssenders Königsberg. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Oberhausen — Sonnabend, 19. Oktober, Erntefest bei Kuhlmann.

Plettenberg — Sonnabend, 19. Oktober, nächster Heimatabend um 20 Uhr in der Weidenhofdiele. Es werden 5 Kurztonfilme aus der Heimat gezeigt. Alle Landsleute sind mit Freunden und Bekannten herzlich eingeladen.

Recklinghausen — Donnerstag, 17. Oktober, 15.30 Uhr, treffen sich alle Frauen der Gruppe Tannenberg zu einer kleinen Erntedankfeier in der Gaststätte Florin, Marienstraße/Ecke Saarstraße. Gäste und Kinder bis zu 14 Jahren sind herzlich eingeladen.

Witten — Sonnabend 12. Oktober, 20 Uhr, Herbstfest im Josefs-Saal.

Wuppertal — Sonnabend, 19. Oktober, Gemeinschaftskonzert des Ostdeutschen Heimatchores in der Aula der Kaufmännischen Unterrichtsanstalten, W.-Elberfeld, Bundesallee 222. Es wirken mit: das BSC-Kammerorchester, Leitung Ewald Klüsener, der Ostpreußenchor Remscheid, Leitung Emil Herholz, die Chorgruppe Wermelskirchen-Solingen, Leitung Willy Pakulat, der Ostpreußische Singkreis Solingen, der Ostdeutsche Heimatchor Wermelskirchen, Leitung Willy Pakulat, der Ostdeutsche Heimatchor Wuppertal, Leitung Adolf Fackert. Unkostenbeitrag 2,— DM. Karten im Vorverkauf bei den Mitgliedern des Chors und bei der Reise-Information Döppersberg. Anschließend gemütliches Beisammensein in den Stadion-Gaststätten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Frankfurt a. M. — Die Damen der Kreisgruppe treffen sich am Montag, 14. Oktober, 15 Uhr, im Haus der Heimat, Goethestraße 29, zum Damenkaffee. Landsmann Dezelski hält einen Farblichtbildervortrag über Jugoslwien „Zwischen Karst und Meer". Gäste sind herzlich willkommen. — Jeden Montag von 17.30 bis 18.45 Uhr ist die Geschäftsstelle im 2. Stock im Haus der Heimat geöffnet. Die Landsleute werden gebeten an den Mitgliedsbeitrag zu denken, der bei den Veranstaltungen oder in der Geschäftsstelle bezahlt oder auf Postscheckkonto Ffm 470 39 überwiesen werden kann.

Frankfurt (Main) — Die Gruppe der Landsleute aus den Memelkreisen lädt zum Sonnabend, 2. November, ab 19 Uhr, zur „Spätlese" mit Tanz und Humor ein ins SVG-Hotel, Frankfurt-West, Industriehof.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkirchener Straße 63. — Geschäftsstelle: 662 Völklingen (Saar), Moltkestr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken — Zum Erntefest am Sonnabend, 12. Oktober, lädt der Männergesangverein Constantia 1894, Malstatt, alle Landsleute ins Dechant-Metzdorf-Haus, Saarbrücken 2, ein.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Freiburg — Ein Gedenknachmittag für Elisabet Böhm, die ostpreußische Gründerin der ländlichen hauswirtschaftlichen Vereine, veranstaltete der Bauernverband im Bund der Vertriebenen gemeinsam mit dem Landesfrauenverband Südbaden und der Landwirtschaftsschule Freiburg/Br. Erna Siebert-Corben, die engste Mitarbeiterin und spätere Nachfolgerin von Elisabet Böhm, hatte für die Veranstaltung ein Tonband über Leben und Wirken der Ostpreußin besprochen, das von den Anwesenden mit großem Interesse angehört wurde.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 12. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Saal des Gemeindehauses der Auferstehungsgemeinde im Braunland, gestaltet von der Frauengruppe unter Mitwirkung der Kindergruppe.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Burgau — Sonntag, 20. Oktober, 14 Uhr, Monatsversammlung im Gasthaus Hindenburghöhe.

Gundelfingen — Sonnabend, 19. Oktober, nächster Heimatabend. — Sonnabend, 16. November, Lichtbildervortrag „Berlin — 13. August 1961".

Nürnberg — Dienstag, 15. Oktober, 15 Uhr, Frauenkaffee im Marientorzwinger. Um 20 Uhr Vorstandssitzung im Geschäftszimmer. — Mittwoch, 16. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfeier der Kreisgruppe Fürth im Kavallerieheim in Fürth. Alle Landsleute in Nürnberg sind herzlich eingeladen.

Würzburg — Sonnabend, 12. Oktober, 15 Uhr, Delegiertenversammlung des Bezirks Unterfranken der Ost- und Westpreußen im Kolpinghaus. — Am gleichen Abend begeht die Kreisgruppe Würzburg ab 19 Uhr ihre Erntedankfeier mit anschließendem Erntetanz. Reichhaltiges Programm in Vorbereitung. In Würzburg anwesende Delegierte des Bezirks Unterfranken und deren Angehörige, alle Mitglieder mit Angehörigen sowie Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.

Dänische Erde für Agnes Miegel

Anläßlich des Fototreffens der Teilnehmer der diesjährigen Dänemarkfahrt werden sie am Sonnabend, 12. Oktober, gegen 10.30 Uhr am Grab von Agnes Miegel auf dem Friedhof in Bad Nenndorf in feierlicher Form dänische Erde von den Gräbern des Friedhofes in Oksböl niederlegen. Alle Landsleute, die Gelegenheit haben, sind herzlich eingeladen, dem besinnlichen Ereignis beizuwohnen.

USA-Flüge 1968/1969

Auf die noch immer anhaltenden Nachfragen nach verbilligten USA-Flügen kann nun mitgeteilt werden, daß noch die Möglichkeit besteht, in der Zeit vom 20. Dezember 1968 bis zum 10. Januar 1969 (Weihnachtsflug) von Frankfurt/Main nach New York und zurück für 795 DM mit einer modernen Düsenmaschine zu fliegen. Gleichzeitig wird schon heute auf den USA-Flug vom 13. Juli bis zum 20. August 1969 (39 Tage) hingewiesen, der mit einer modernen Interkontinental-Düsenmaschine vom Typ Boeing 707 durchgeführt wird. Der Flugpreis von Frankfurt/Main nach New York und zurück wird 780 DM (einschließlich Reiseunfall- und Reisegepäckversicherung) betragen. Interessenten können sich ab sofort an das Kulturreferat der Landsmannschaft der Oberschlesier e.V., z. Hd. Herrn Gerhard Willner, 415 Krefeld Ostwall 265, wenden. Über weitere Flugmöglichkeiten wird auf Anfrage Auskunft erteilt.

Oberlandkanal stand Pate bei Schiffshebewerk in Belgien

Geneigte Ebene von Ronquières macht 28 Schleusen überflüssig

Der vor mehr als hundert Jahren in Ostpreußen erbaute Oberländische Kanal, lange Zeit einmalig in der Welt, hat jetzt ein Gegenstück in Westeuropa bekommen. Nach sieben Jahren Bauzeit (1961—1968) ist die Geneigte Ebene von Ronquières in Belgien fertiggestellt worden. Man bezeichnet sie als das größte Schiffshebewerk der Welt und nennt es eine Bergbahn für 1350-t-Schiffe. Sie liegt im Zuge des wichtigen Kanals Charleroi—Brüssel—Antwerpen, auf dem vorwiegend Kohle und sonstige industrielle Erzeugnisse aus dem wichtigsten belgischen Industriegebiet zur Landeshauptstadt und nach dem nordbelgischen Scheldehafen Antwerpen zur Verschiffung nach Übersee transportiert werden. Die 38 Schleusen im Zuge des Kanals hemmten natürlich der Verkehrsfluß. Die 1,4 Kilometer lange Geneigte Ebene von Ronquières aber macht jetzt 28 Schleusen überflüssig, und in 25 Minuten wird ein Höhenunterschied von 67,5 Meter überwunden.

Beim Oberländischen Kanal, der dem Elbinger Baurat Georg Jakob Steenke (1801—1884) zu danken ist und sein Lebenswerk darstellt, handelte es sich um eine Höhendifferenz von 104 Meter zwischen dem Drausen- und Pinnausee. Diese 15 Kilometer lange Strecke wurde durch fünf Geneigte Ebenen überwunden, Buchwalde 20 Meter; Kanthen 19 Meter, Schönfeld 24 Meter, Hirschfeld 22 Meter und Neu-Kußfeld 14 Meter). Bekanntlich fuhren die Oberlandkähne und ähnliche Fahrzeuge in Gitterwagen hinein, wurden vertäut und dann über die jeweilige Geneigte Ebene heraufgezogen bzw. hinabgelassen. Diese Gitterwagen waren 20 Meter lang und drei Meter breit. Die Schiffe auf dem Oberländischen Kanal konnten nur eine Länge von 20 Meter, eine Breite von knapp drei Meter, einen Tiefgang von einem Meter und eine Tragfähigkeit von 60 Tonnen haben. Der Oberländische Kanal wurde 1844—1858 gebaut.

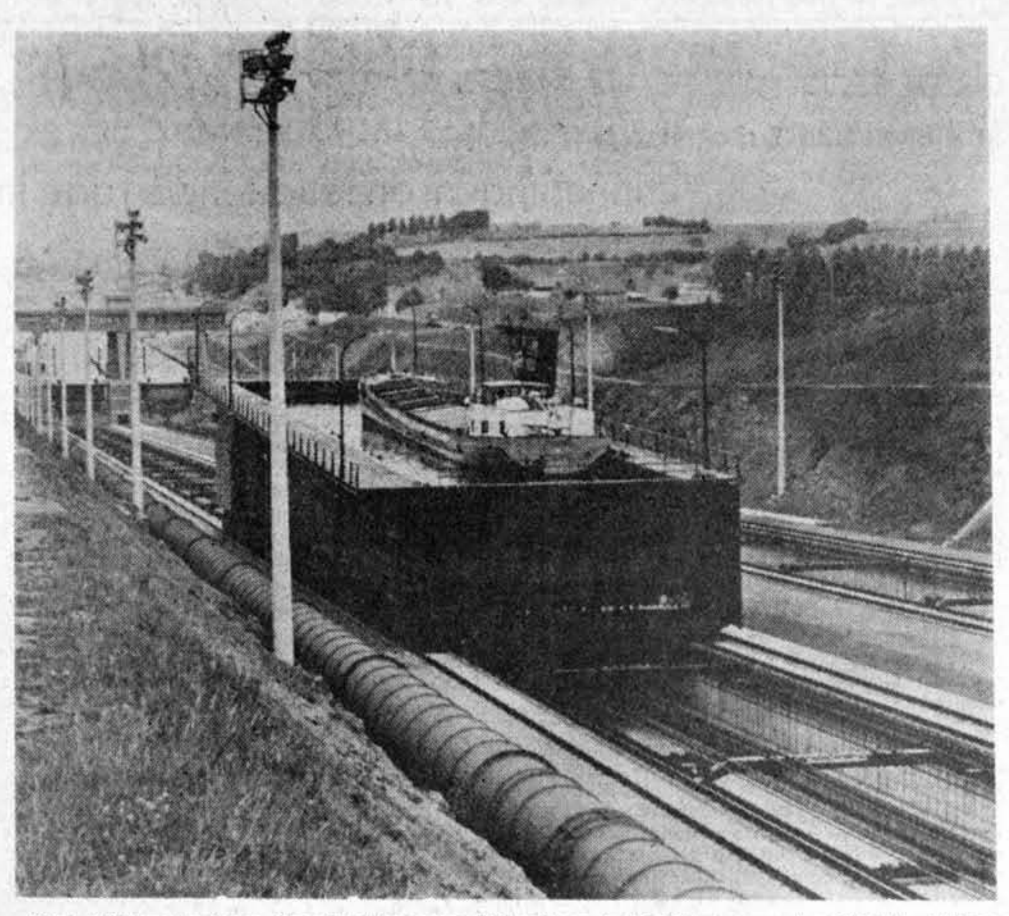
Die Fortschritte der Technik ermöglichen nach über 100 Jahren natürlich andere Kräfte, Maße und Baulichkeiten. So bietet sich die Geneigte Ebene von Ronquières heute als ein repräsentatives Bauwerk dar. Man erkennt aber im Landschaftbild keinen grundsätzlichen Unterschied zu den Geneigten Ebenen des Oberländischen Kanals. Steenkes Gedanke der Überwindung von Höhenunterschieden in einem Kanalzuge, indem man Schiffe auf Fahrzeugen über Berge zieht, erfährt nach über 100 Jahren eine Neubelebung.

Aus der Richtung Charleroi, also auf der Bergseite, mündet der Kanal von Ronquières, dessen letzter Abschnitt von Dämmen eingefast ist, zuerst in ein mächtiges Wartebecken aus Beton mit den Maßen 290 x 59 x 5,2 Meter. Dieses Becken ruht auf 70 Betonsäulen von je 20 Meter Höhe. Auf seiner der Kanalmündung gegenüberliegenden Seite befinden sich links und rechts eines 150 Meter hohen Betonturmes zwei Schleusen, die in je einen auf Schienen mit zehn Meter Spurweite laufenden, mächtigen Transporttrog hineinführen. Dieser mit Wasser gefüllte Stahltrog übernimmt je ein Schiff (bis zu 1350 Tonnen) und befördert es auf der Geneigten Ebene zu Tal in ein weiteres Wartebecken, von wo es dann seinen Weg in Richtung Brüssel nimmt. Wie beim Oberländischen Kanal ist der Betrieb in beiden Richtungen möglich. Die Transporttröge werden mittels Seilzügen und Gegengewichten unabhängig voneinander die Geneigte Ebene hinauf- und herabbewegt. Die erforderliche Energie liefert ein Turbinenkraftwerk an der Talstation, das von der Bergseite her mit Wasser versorgt wird, während die Maschinenanlagen (unterhalb des Wasserspiegels) im Bereich der Bergschleuse untergebracht sind.

Die gesamte Anlage deren Kosten sich auf rund 240 Millionen Mark belaufen, ist sechs Kilometer lang. Die Durchfahrt vom Kanaldamm über das obere Wartebecken — obere Schleusen — Geneigte Ebene — untere Schleusen — untere Wartebecken dauert rund 40 Minuten. Es zeigt sich in der Tat, daß Steenkes Oberländischer Kanal im modernen Kanalbau als Vorbild anzusehen ist und weiterhin noch Schule machen wird.

Diese mächtige Anlage erforderte bei der Bauausführung natürlich eine Unmenge von Besonderheiten, an die man beim Bau des Oberländischen Kanals noch nicht dachte, die man auch nicht zu berücksichtigen brauchte. Dort wurde z. B. das Kanalwasser für die Winterzeit abgelassen, und im Frühjahr wurde der Kanal wieder gefüllt. Bei der Geneigten Ebene von Ronquières aber muß ständige Betriebssicherheit gewährleistet sein. Temperaturschwankungen, Eisbildung, Wechsel des Wasserniveaus wirken auf das mächtige Bauwerk, hauptsächlich auf seine Oberfläche ein, die eines besonderen Schutzes bedarf. Diese bereits getroffenen Schutzmaßnahmen führen in speziellere Fragen verschiedener Fachgebiete und sind hier nicht zu erörtern. Es sei nur vermekrt, daß man sich dabei auch des Kunststoffs (200 Tonnen) zum Oberflächenschutz bedient.

Dr. Kirrinnis



Die 1,4 Kilometer lange Geneigte Ebene von Ronquières. In 25 Minuten werden 68 Meter Höhenunterschied überwunden.

Mutig und maßvoll zugleich

„Das Deutsche Wort" zu Problemen der Zeit

Die in Köln erscheinende Wochenzeitung „Das Deutsche Wort" hat einen geschmackvoll aufgemachten Band herausgebracht, dessen Inhalt in einer Auswahl von Beiträgen grundsätzlicher Art besteht. Zu Fragen aus Politik, Wirtschaft und Kultur nehmen profilierte Persönlichkeiten Stellung. Schon die Titel der Beiträge — wir greifen einige heraus — lassen erkennen, daß hier selbst „heiße Eisen" angefaßt und jene Fragen behandelt werden, mit denen der politisch interessierte Mensch täglich konfrontiert wird: Wer finanziert die NPD? — Die studentische Korporation der Zukunft — Stahlhelm oder Scheckbuch — Brauchen die Deutschen ein Nationalbewußtsein? — Die Blechtrommel geht um — Mehr nationale Würde — Die drei Konstanten der sowjetischen Außenpolitik — Die Juden und die Deutschen — Vom Abbau der Furcht — Das Kaninchen vor der Schlange — Was die Deutschen fürchten — Der Schatten von Nürnberg — Die nationale Masche — Wanderer ins Nichts — Berlin, der Geigerzähler Europas — Deutsche Kulturpolitik im Ausland — Der mißbrauchte Talar. — Der heutige Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, ist in diesem Band mit mehreren Beiträgen vertreten. Bundesminister Franz Josef Strauß hat dem Band ein Geleitwort gegeben. (200 Seiten, 5,40 DM). Zu beziehen über den Buchversand des Kant-Verlages. — r

Danzigs Parkanlagen vernachlässigt

Danzig — Scharfe Kritik an den für die Park- und Grünanlagen zuständigen Stadtbehörden Danzigs übte die Zeitung „Glos Wybrzeza". Man wolle für viel Geld den Friedhof an der Hindenburgallee in einen öffentlichen Park umwandeln, heiß es unter anderem in der Zeitung. Bevor man an die Errichtung neuer Parks gehe, sollten jedoch die bestehenden Anlagen „in Ordnung" gebracht werden. Wem nützt ein neuer Park, der „nach kurzer Zeit genauso verwahrlost aussehen wird wie die bestehenden Grünanlagen". Es wäre „hinausgeworfenes Geld", das man für einen neuen Park verschwendete.

jon

„Quick" war der beste Hund

Sein Züchter ist ein Königsberger

Zweiundfünfzig Hunde ermöglichen normalerweise die Orientierung, wenn man eine Hundeausstellung besuchen möchte. Lautes Gebell oder auch Gekläff weisen einem den Weg. Bei der Zuchtschau der Landesgruppe Hamburg für Hovawart-Hunde war es anders. Als ich am Sonntagvormittag nach Langenhorn zum Übungsplatz des Rassezuchtvereins fuhr, konnte ich mich nur nach den Hinweisschildern richten. Denn selbst auf dem Platz, wo die gewaltige Hundeschar sich den Wertungsrichtern präsentierte, herrschte eine ungewohnte Stille.

Nun, wer den Hovawart kennt, weiß, daß er ein stilles Tier ist. Es sind Hunde, die durch Form und Farbschönheit die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Hovawart, das ist im alltäglichen Leben ein unbekannter Name, auf Rassehundeausstellungen ist er seit dreißig Jahren jedoch stets zu finden. Sein Name taucht zum ersten Male im Sachsenspiegel des Eike von Repgow um 1230 auf. Zeitgenössische Bilder und Notizen lassen vor dem Betrachter einen Hund erstehen, der hängeohrig, langhaarig und mit Buschrute ausgestattet ist. Er erscheint in den Farben schwarz, schwarz-markenfarbig (das ist schwarz mit blond) und blond, wobei dunkelblond nach Meinung der Züchter vorzuziehen ist.

Der Hovawart ist ein Gebrauchshund, der zu den mittelgroßen „Kampfhunden" gehört. Er ist kein Kettenhund und für die Jagd nicht zu gebrauchen. Dafür ist er ein zuverlässiger Wachter für Haus und Hof. Er eignet sich besonders für Hilfeleistungen aller Art. Durch seine vorzügliche Nase ist der Hovawart besonders zu Sucharbeiten befähigt. Trotz seiner ausgesprochenen Eigenschaft als Kampf- und Schutzhund ordnet er sich willig seinem Herrn unter.

Ein Prachtexemplar dieser Rasse besitzt der Königsberger Eberhard Wiehe, der vielen unserer Landsleute als Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg bekannt ist. Bei der Zuchtschau des Rassezuchtvereins für Hovawart-Hunde in Hamburg bekam sein Rüde „Quick vom Ahlftener Berg" in der „Offenen Klasse Rüden" — die Note vorzüglich II und wurde damit Landessieger. Die Note „gut" bekam in der gleichen Klasse der Rüde Artus v. Artushof von Professor Brückner-Rüggeberg, dessen Gattin 1930/32 am Opernhaus in Königsberg war. Bei einem Gespräch mit der Künstlerin, die den älteren unserer Leser unter dem Namen Ludmilla Schirmer bekannt sein wird, erfuhr ich, daß sie heute noch mit vielen Ostpreußen in Verbindung steht. Sie erinnert sich sehr gern an ihre Königsberger Zeit. Sie kam auf eigenen Wunsch aus Berlin als Anfängerin nach Ostpreußen und wechselte am Opernhaus Königsberg als Altistin ins Erste Fach.

Am vergangenen Wochenende wurde nun vom Verband für das deutsche Hundewesen, dem Dachverband aller Rassezuchtvereine, die Bundeszuchtschau durchgeführt. Zweitausend Hunde aus dem In- und Ausland, die Spitzentiere aller Rassen, stellten sich hier der Jury darunter auch der Hovawart von Eberhard Wiehe. Der stolze Besitzer erzählte mir, er habe sich selbst den zweiten oder dritten Platz ausgerechnet. Jedoch — die Jury befand, daß sein Hund der beste seine Rasse. Der Hovawart des Ostpreußen Eberhard Wiehe „Quick v. Ahlftener Berg" wurde Bundessieger. Damit wurde die Mühe belohnt, die sein Besitzer in seiner Freizeit für das prachtvolle Tier aufwendet, aber auch die Mühe, die solch eine Zuchtschau mit sich bringt. Es ist nämlich auch eine ganz schöne Leistung, die dem Herrn des Hundes abverlangt wird, wenn es heißt, das Tier im Laufen vorzuführen. 15 Minuten lang mußte Landsmann Wiehe den Hund langsam, normal und Galopp laufen lassen. Achtundzwanzig Runden haben beide dabei zurückgelegt. Und zum Schluß stellten die Wertungsrichter noch fest, daß die Rückenlinie des „Quick" noch besser sei, als die des Hovawarts auf dem zweiten Platz.

Als Anerkennung für seine Verdienste im Rassezuchtverein bekam Eberhard Wiehe außerdem bei der Landeszuchtschau die Goldene Ehrennadel des Landesverbandes Nord im Verband für das deutsche Hundewesen.

Horst Zander



Eberhard Wiehe und sein preisgekrönter „Quick". Foto: Zander

Werner Schumann

Biograph von Käthe Kollwitz und Heinrich Zille

Werner Schumanns Bildbände und Biographien über die Königsbergerin Käthe Kollwitz — erschienen im Verlag C. Bertelsmann und im hannoverschen Fackelträger-Verlag — haben die leidenschaftliche Verfechterin der Menschenrechte einem großen Leserkreis nahegebracht. Nicht weniger erfolgreich waren Schumanns Herausgaben und Deutungen von Werk und Leben des Berliners Heinrich Zille (Pinselheinrich, Zille sein Milljöh. Das Große Zille-Album, Zille und sein Berlin). Sie zählen zu den Standardwerken und sind auch in zahlreichen Lizenz-Ausgaben erschienen.

Damit ist die Leistung des ostdeutschen Schriftstellers und Dichters keineswegs erschöpft. Er kam am 2. Oktober 1898 als ältester Sohn des Zeitungsverlegers Otto Schumann in Soldin (Neumark) zur Welt, erlebte in seinen Jugendjahren Brandenburg, Pommern und Ostpreußen, studierte in Halle Theaterwissenschaft und französische Literatur, war im Ersten Weltkrieg Soldat auf dem Balkan und wirkte in den zwanziger Jahren als Theaterdramaturg und Feuilletonredakteur u.a. in Beuthen (Oberschlesien), Mühlhausen und Halle. 1930 ließ er sich in Hannover nieder, wo er den „Schutzverband niedersächsischer Schriftsteller" gründete und bis 1961 erfolgreich leitete. Sein literarisches Lebenswerk umfaßt bis heute dreißig Bücher und Schriften: Lyrik, Novellen, Erzählungen, Biographien, Essays, Monographien und Landschaftsbände, unter ihnen die Gedichtbände ‚Menschen, Tiere und Gestirne', ‚Ergriffenheit', ‚Die Liebenden', ‚Andacht und Beschwörung' und ‚Licht und Schatten', die gesammelten Erzählungen ‚Das ungestillte Herz' und ‚Die Beichte der Zirkusreiterin' und ‚Niedersachsen — Porträt einer Landschaft' (Fackelträger-Verlag). Seiner ostdeutschen Heimat hat Werner Schumann in den bebilderten Landschaftsbänden ‚Die Mark Brandenburg' und ‚Pommern' ein literarisches Denkmal gesetzt. Dem kaum bekannten Maler Joachim Ringelnatz war ein Band ‚Himmelsbrücke und Ozean' gewidmet. Eine Reihe von Künstler-Monographien erschien im Göttinger Musterschmidt-Verlag, das hannoversche Volksbuch ‚Lauter Lütje Lagen' im Verlag Richard Beeck, Hannover.

1962 wurde Werner Schumann mit der Mitgliedschaft im westdeutschen PEN-Club ausgezeichnet, zur gleichen Zeit empfing er das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Er ist Mitglied der Ostdeutschen Künstlergilde. Zu seinem 70. Geburtstag erschien im Fackelträger-Verlag der Reiseband ‚Gärten, Gassen und Grotten'. Werner Schumanns Werk ist allem Pathos abhold, ist von tiefer Menschlichkeit und echtem Humanismus erfüllt.

GRETE FISCHER

Niemals vergeß ich auf all meinen Fahrten ...

Erinnerungen an leuchtende Tage in der Memelniederung

Der Himmel riecht nach Krieg und Brand." Mamache sprach langsam, wie zu sich selbst. „Bleibt hier, es gibt ein Ungewitter." Und besorgt wies sie mit ausgestreckter Hand nach Osten, wo über Bismarck, von Heydekrug her, gelb-rosa Wolken am blauen Horizont aufzogen.

Noch ein ganzes Weilchen konnten wir Mamachens Palaver über uns ergehen lassen. Wir saßen wie auf heißen Kohlen. Den Dampfer mußten wir schaffen, sonst würden wir in Tilsit nicht zur Zeit das Bähnchen erreichen und bei Milkats nicht pünktlich am Kaffeetisch erscheinen.

„Ogoll, ogoll", stöhnte Ruth, „und niemand kann Mohnstriezel und Käsekuchen so gut bakken wie Anne Milkat."

Mamache kadakschte weiter. Die Milkats hatten ein Gut hinter Wischwill, unweit der Grenze.

Ein wohlgedeckter Tisch war jedoch nicht der einzige Grund, weshalb wir uns so strapazierten, dorthin zu gelangen. Das Gut Milkat war ein Schatz, glich einem Bienenhaus voll pulsierendem Leben, wie ich es nirgendwo sonst geschaut und erlebt habe. Ein kleines Reich, mit wahrhaft fürstlichem Volk. In seiner ehrlichen Freundschaft, seiner weit im Land bekannten und geschätzten Gastfreiheit und Noblesse. Gefährten, wie wir sie brauchten, mit dem schwerfälligen Lächeln und einer bedächtigen Sprache, während vieler Stunden im Dämmerlicht eines sinkenden Tages oder im stillen Dunkel einer mondtrunkenen Nacht.

Wir waren so voller Freude, dorthin zu fahren. Mamachens Tiraden hatten wir längst vergessen, während unser Dampferchen durch die Memel pullte. Uns war es egal, ob immer mehr grau-gelbe Wolkensäcke tief herab über dem Strom sich zu einem Haufen ballten. Was lag schon am Wetter! Es hatte uns noch nie daran hindern können, zu Freunden zu gelangen. Selbst Entfernungen waren kein Hindernis, nur gegebene Tatsache, waren Sinn und Zweck, unsere Freude auf gute Stunden im Kreise froher Menschen noch zu steigern.

Nie sind die Sinne wacher, als wenn man den Kopf durch Wind und Regen vorwärts gestoßen hat. Keine Frage nach der Kilometerzahl. Das sind Nächte, da der heiße Fruchtwein durch die Kehlen rinnt, die Köpfe und die Worte glühen und noch keine Müdigkeit in die Augen fällt, wenn es im fahlen Dämmerlicht aufbrechenden Tages heimwärts geht.

Auch darin lag ja der Zauber dieser Landschaft, auch das war ein Geheimnis ihrer Weite, ihrer unendlichen Felder, ihrer klaren Wasser und verwunschenen Wälder. Erst da entlang gegangen zu sein, ließ Herz und Zunge wirklich gelöst zu Freunden kommen. Wir wußten darum.

Die Sonne brütete. Auch die Hitze im Abteil war die eines Brutkastens. Beim Anblick der schwerbepackten Marktfrauen fuhr mir das Lachen in die Kehle:

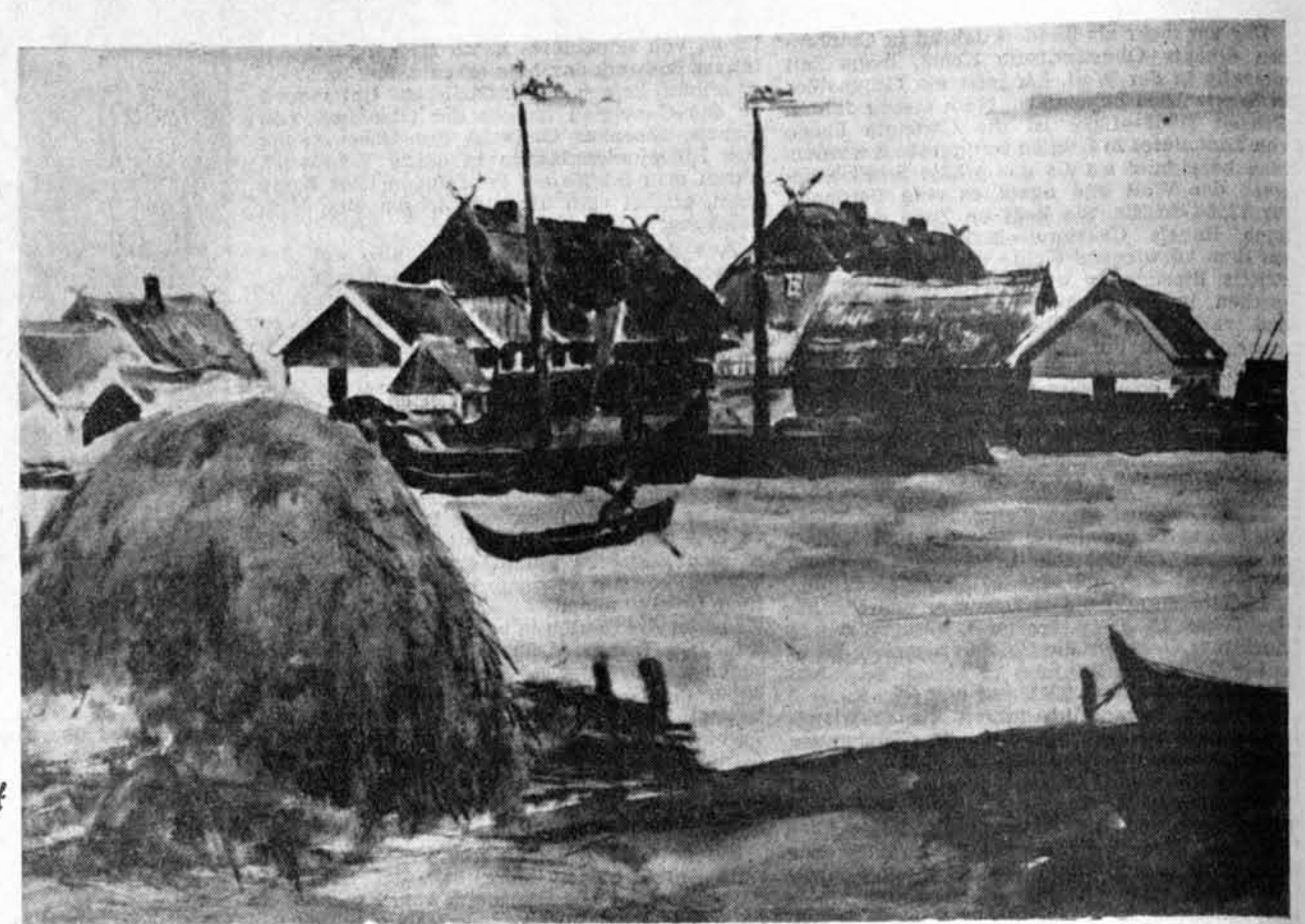
„Wenn in den Kiepen Eier sind, möchte ich in Wischwill nicht die ausgeschlüpften Küken zählen."

Worauf Ruth ganz logisch fragte: „Wieviel Kinder haben Milkats eigentlich schon?"

Aber auch die konnte einer schlecht zählen. Grad wenn man sicher war, alle Namen richtig und der Reihe nach behalten zu haben, hatte sich die Schar bestimmt wieder um ein Schiepelchen vermehrt.

„Es müßten sechs sein, was willst wissen, vielleicht ist schon wieder ein aus dem Ei geschlüpft."

Doch ehe wir das erfuhren, hatte unser Bähnchen erst noch einige weidende Kühe, denen der Sauerampfer zwischen den Schienen so verlockend war, und verschiedene Haltestationen zu berücksichtigen.



Gilge am Kurischen Haff

Nach einem Gemälde von Karl Kunz

Der Weg von der Bahnstation führte weiter durch gleißende Sonne, duftendes Heidekraut und an knorrigen Kiefern vorbei. Unübersehbar dehnten sich die Felder, bis sie in der Unendlichkeit mit dem Himmel eins wurden. Es war eine Stille ringsum, als hielte die Welt den Atem an — wie in Erwartung drohenden Unheils. Raschelte eine kleine Eidechse durch niederes Buschwerk, stieß jubilierend eine Lerche in den Himmel, so schienen diese Geräusche jetzt fremd, die heiße Luft sog sie auf — und es war wiederum still.

In der Ferne bellte ein Hund. Kühe auf der Weide brüllten und stießen wütend gegen das Holzgatter. Insekten umschwärmten ihre Leiber; die Hitze erhob selbst ihre Winzigkeit zu tyrannischer Größe. Nur noch ein paar Meter durch Kiefernwald. Wir kamen an die Birkenallee. Weiß, kühl und freundlich leuchtete das Haus durch grünes Laub. Stimmen wurden laut. Geräusche schwollen an. Kinderlachen klang hell. Wir waren angelangt.

Anne lief lachend über den Hof auf uns zu. „Sie ist schon wieder so weit . . ." entfuhr es mir.

Anne schmunzelte mütterlich: „Stimmt, Nummer sieben ist im Anmarsch."

Wir lachten, freuten und beklopften uns, alles mit großem Hallo. Unser Geschnatter rief den Gutsherrn auf den Plan. Mit ihm kam ein Blondschopf, der dritte oder vierte — wer konnte das sagen? Ich hatte Vater Milkat schwer in Verdacht, daß er selbst nicht immer genau die richtige Reihenfolge wußte.

„Gut, daß ihr da seid. Das Unwetter ist nahe. Der Kaffee wartet. Oder erstmal kalten Brombeersaft?"

Erschöpft, staubig, durstig waren wir. Die Kühle des Hauses war wohltuend.

„Beeilt euch", rief Anne uns nach, als wir durch das Dämmerlicht der großen Diele nach oben gingen, um uns für eine festliche Kaffeetafel zu erfrischen und herzurichten.

Die Nähe des Gewitters, diese Höllenhitze, machte alles Lebende unwirsch und gereizt. Wir hörten Anne mit ungewohnt lauter Stimme nach der zweijährigen Almuth rufen, und als ich neugierig ans Fenster trat, um zu sehen, wo dieses Schapche wohl verlorengegangen sei, versuchte gerade eins der Hausmädchen den Alf zu beschwichtigen. Doch der Hund ließ das Mädchen nicht in die Nähe seiner Hütte. Er fletschte die Zähne.

Milkat kam mit langen Schritten über den Gutshof, hieß das Mädchen ins Haus gehen, um dann den aufgebrachten Hund zu beruhigen und das schlafende kleine Mädchen aus der Hütte zu holen.

„So ist's brav, Alf, paß du nur gut auf, jt — so ist's brav." Milkat klopfte den Hund und trug dann sein schlafendes Bündel ins Haus, um es der Mutter zu übergeben. Anne kam mir auf der Treppe entgegen, lächelnd und flüsternd:

„Was kannst machen, sie will dort immer wieder Mittagstund schlafen, läßt sich gar noch vom Alf betutteln."

Zärtlich wiegte sie das Kind, bis die herbeieilende Kinderschwester es ihr abnahm.

„Sag mal, fühlst du dich auch wohl, Anne? Wollt ihr mit der Vermehrung eures Stammbaums nicht endlich Schluß machen?"

„Sieh doch", und sie zeigte den Flur entlang, mit einer Armbewegung, als umschriebe sie ein Königreich „sollen alle diese Räume leer stehen? Das Haus ist so groß, Hans und ich sind der Meinung, es sollte auch richtig bewohnt werden. Das Kinderkriegen bekommt mir famos. Und das Gut ernährt sie alle."

„Wann soll es denn kommen, dieses siebente?"

„Hat noch Weile, nächstes Frühjahr. Vater ist gerade hier, hat mich untersucht und auf Herz und Nieren geprüft. Leider fährt er bald wieder zurück in sein Dorf, die Patienten warten. Und die Lüneburger Heide ist eben doch ziemlich weit von hier."

Nur einen kleinen Seufzer erlaubte sie sich.

Ich bewunderte die beiden, die hier so nahe der Grenze lebten. Gut und Haushalt waren mustergültig. Die Kinder gediehen so gut wie Korn und Kartoffeln. Den Doktor benötigte man höchstens, wenn ein Kind oder ein Kalb kommen sollte. Auch dann nicht immer. Anne, Arzttochter und Gutsfrau, stand so schnell keiner Situation hilflos gegenüber. Sie gehörte in dieses Land, in diese Landschaft hinein, war ein Teil ihrer selbst geworden wie wir, wie das Leben und Blühen rings um uns, wie der Kiefernwald, der dunkelgrün und braun an der Grenze hinten leuchtete, wie der Garten, der unter uns lag wie ein vielfarbiges Blumenbild, herrlich anzusehen in seiner barocken Pracht. Alles wie mit kräftigen Ölfarben üppig auf graue Leinwand getragen.

„Wenn nur das Wetter erst vorüber wäre, seit dem frühen Morgen warten wir, das Gewitter möge endlich losbrechen." Anne strich sich eine feuchte, blonde Haarsträhne aus der Stirn.

Wir gingen zusammen durch die Bibliothek in den großen behaglichen Wohnraum, von dem man über eine Terrasse in den Garten kam.

„Wo nur Vater bleibt. Es war mir gleich nicht recht, daß er sich bei der Schwüle auf den Weg durch die Heide gemacht hat." Anne war besorgt, und vier Trabanten aus der Kinderschar stoben wie auf Kommando vor das Tor, um nach dem Großvater Ausschau zu halten.

Statt dessen kam der Dorfgendarm die Birkenallee heraufgeradelt. Nichts Gutes ahnend ging Milkat ihm schon entgegen: „Ihr Weibervolk bleibt man hier im Schatten, die Hitze ist geradezu mörderisch. Sie macht Mensch und Tier konfus."

Der Hüter des Gesetzes wischte sich umständlich den Schweiß von der spiegelblanken Glatze. Er schien dem Gutsherrn Wichtiges mitzuteilen, seine Miene sprach Bände.

„Was mag er haben?"

Anne wollte sich gerade auf den Weg machen, da hörten wir den Hausherrn dröhnend lachen, sahen das dümmlich-verdutzte Gesicht des Landgendarmen immer länger werden, den Schweiß in hellen Bächen laufen. Milkat rief einem Knecht etwas zu, überließ den Uniformierten sich selbst und kam auf uns zugerannt. Er lachte noch, als er zärtlich seine Anne beim Arm nahm:

„Mein armer Liebling, deinen Vater haben sie drüben beim Wäldchen an der Grenze eingefangen. Als russischen Spion oder so. Mit seinem Backenbart und dem Kneifer auf der Nase ist er ja auch eine furchterregende Erscheinung. Ich muß eilen, er schmachtet bestimmt im Spritzenhaus."

Immer noch lachend rannte er der Remise zu, wo ein Knecht schon eingespannt hatte.

„Ich sehe ihn direkt vor mir", lachte Anne nun auch und japste nach Luft, „wie er in seine Gedanken versponnen über die sengende Heide wandert, als wollte er den Sand abmessen oder absuchen, mit einem Blick, als sähe er etwas durchaus Ungewöhnliches. Dabei hat er sicher nur nach Heilkräutern und Beeren zu medizinischen Zwecken ausgeschaut. Armer Großvater, armer verkannter Gesundheitsapostel."

Wir hatten gerade die Biedermeiertassen aus Großmutters Hochzeitsgut zum zweiten Mal mit köstlichem Bohnenkaffee (etwas Kostbares — man schrieb 1942) gefüllt, die Kinder hatten sich wie kleine Wölfe auf Mohnstriezel und Käsetorte gestürzt, da hörten wir mit dem Hufschlag nahender Pferde, der die Ankunft der Männer meldete, aus der Ferne den ersten heftigen Donner heranrollen.

Endlich! Alles stürzte über uns und unsere beschauliche Ruhe herein. Zuerst der Doktor mit mächtigem Gepolter und Geschimpfe, Milkat lachend und lärmend, dann das Gewitter mit grellen Blitzen, betäubendem Donnergetöse und Regengüssen. Dazu kam noch die Kinderschwester mit der Almuth an der Hand und dem Baby auf dem Arm, beide vor Furcht und Schreck in den höchsten Tönen schreiend.

Das Unwetter war endlich losgebrochen!

So erlöste die Natur alles Bedrückende, erfrischte und erhob uns in ein kühl duftendes, von staubiger Last befreites Wiedererwachen eines Sommertages, ließ uns erkennen, wie groß das Geschenk eines solchen Tages ist.

Der aromatische Duft des Kaffees mischte sich mit dem süßen, würzigen Geruch des regenfrischen Gartens.

Die Kinder trollten sich, später auch die Männer zu einem Rundgang durch Stallungen und Scheunen. Anne übergab die Kleinen wieder ganz der Obhut der Schwester. Dann öffnete sie leis den Flügel, und aus den verlorenen Tönen, die sie wie zufällig anschlug, quoll — zaghaft erst, dann volltönend — ihr Lied. Sie sang mit zarter, fast mädchenhaft scheuer Stimme. Es klang wie Glocken, die man leis berührt:

Es blühten die Blumen in deinem Garten . . .

Milkats Lied. Unser Lied. Und sie sang noch manches dazu. Die Männer lauschten aus der Rosenhecke herüber, hinten im Garten verweilten die Mädchen. Kleine Melodie, rührend einfache Verse.

Voller Frieden senkte sich der Abend über dieses Tages hohe Stunde. Bienensummen, Grillenzirpen, Vogelgezwitscher; wie Gitarren- und Schalmeienklänge fahrender Sänger vereinte es sich mit Annes Liedern.

Warum steht gerade das Bild dieses Tages, mit leuchtenden Farben gezeichnet, immer wieder zwischen den verblichenen Aquarellen der Vergangenheit? Dieser Tag voller Leben, voller Kraft, Glut und Lust. Das Gewitter vom Osten wie eine Mahnung; ein Unheil bringendes Zeichen. Hätten wir es doch nur verstanden . . .

Als wir uns am nächsten Tag trennten, hofften wir auf ein Wiedersehen.

Der Krieg wuchs drohend hinter den Kiefern unserer Grenze empor, Schwefeldunst zog vom Osten. Das Leuchten erlosch.

Einmal noch sah ich Anne. Später.

Wir waren auf der Flucht. In Georgswalde an der Samlandküste. Die Väter unserer Kinder, die so unschuldig noch in eine Welt voll Krieg, Verrat und Schuld hinein geboren wurden, diese Männer standen im Osten. Von dort kamen wir. Die Wiegen unserer Neugeborenen waren unsere müden Arme, ihre Wiegenlieder unsere Seufzer und leisen Gebete. Wir waren erschöpft und wie verloren.

An einem Nachmittag, Ende August, stand Anne im Garten dieses stillen Hauses am Meer. Da war weiß Gott wieder ein Schiepelchen unterwegs, das achte. Müde und staubig, doch gesund, umringten sieben Kleine die Mutter. Ein jedes trug auf seinem Rücken ein kleines Rucksäcklein, eine Decke darum geschnürt. Die Mutter sagte ihnen, sie sollten diese Päckchen auf dem Rasen unter dem Nußbaum ausbreiten. So legten sie sich zur Rast auf einen Weg, von dem niemand sagen konnte, wie weit er sein, wohin er führen werde.

Wir blieben hier für eine kurze Zeit beieinander. Anne tröstete uns mit ihren Liedern. Sie war so voller Kraft und Mut, wo wir verzweifelt und verzagt waren. Eine Mutter. Nur — wenn sie von Milkat sprach, der mit dem Treck vom Gut westwärts zog und von dem keine Nachricht kam, dann verdunkelte sich ihr Blick. Einen Herzschlag lang schien sie mutlos. Aber keine Klage wurde laut.

Mitte Oktober trennten wir uns. Wir zogen nach Westen, auf verschiedenen Wegen.

Gut, daß man Erinnerungen nicht im Rucksack mit auf den Weg nehmen muß — gut, daß man sie im Herzen bewahren kann. Auch die Rucksäcklein der Kinder Milkat wären zu klein gewesen für die Fülle von Erlebnissen aus ihrer Kindheit auf dem Gut an der Grenze.

Rechtsanspruch nicht verschenken

Ost- und westpreußische Woche in Heide

Zu einem großen Erfolg wurde die Ost- und Westpreußenwoche in Heide/Holstein. Sie wurde anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe Heide auf Initiative des Ersten Vorsitzenden, Arnold Mühle, veranstaltet und fand in der örtlichen Presse ein lebhaftes Echo. In vorbereitenden Beiträgen hatte man durch die Zeitungen bewußt die eingesessene Bevölkerung angesprochen und hatte zur künstlerischen Gestaltung der verschiedenen Veranstaltungen ebenfalls einheimische Kräfte gewonnen. Dadurch wurde die Verbundenheit der Vertriebenen mit den Menschen des jetzigen Wohngebietes lebhaft zum Ausdruck gebracht.

Ausstellungen, Vorträge, Diskussionsabende und eine große Abschlußveranstaltung mit dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, kennzeichneten diese Woche. Alle Veranstaltungen waren stark besucht. Es nahmen stets Ehrengäste mit Rang und Namen aus dem politischen und kommunalen Leben teil. Auf dem Eröffnungsabend sprach Oberstudiendirektor Schneider, Bad Schwartau, in einem fesselnden Vortrag über „Die preußische Aufgabe im heutigen Deutschland". Temperamentvoll sprach die Bundesfrauenreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen, Frau Frida Todtenhaupt, auf einem sehr gut besuchten Frauennachmittag über die heimatpolitischen Aufgaben der Frau. Im Anschluß an diese Veranstaltung, zu der auch Gäste aus Tönning und Rendsburg gekommen waren, modellierte der Bildhauer Georg Fugh vor den äußerst interessierten Zuschauerinnen den Dichter Fritz Kudnig. Beide hatten vor vier Jahren den Ostpreußischen Kulturpreis erhalten.

Der Diskussionsabend über die neue deutsche Ostpolitik der Bundesregierung, der für die Jugend gedacht war und von Lothar Lamb, dem Landesjugendwart von Schleswig-Holstein der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, geleitet wurde, war leider von Jugendlichen nur schwach besucht. Es kam jedoch zu einem interessanten und lebhaften Gespräch zwischen der jungen und der älteren Generation.

Den Höhepunkt der Woche brachte der Abschlußabend mit der großangelegten Rede unseres Sprechers Reinhold Rehs, der die Forderung auf Wahrung des deutschen Rechtsanspruchs in der deutschen Ostpolitik klar herausstellte. Scharf wandte er sich gegen die Entstellung seiner Rede am Tag der Deutschen in Berlin durch das Fernsehen und korrigierte die Irrtümer, die durch die bewußt falsche Kommentierung entstanden waren. Stets hätten sich die Vertriebenen gegen jede Rache oder Gewalt gewandt aber ebenso entschieden jedes Verschenken einer Rechtsposition abgelehnt.

Besonders starken Anklang fand während der Woche die Ausstellung „Unsere Heimat", die einen aufschlußreichen Querschnitt durch das kulturelle Leben, die Volkskunst und die landschaftlichen Schönheiten Ost- und Westpreußens brachte. Holzschnitte von Eduard Bischoff und Plastiken von Georg Fugh vervollständigten die sehenswerte Dokumentation aus dem deutschen Osten.

M. K.

Liebe Leser

Für die Bezahlung der Bezugsgebühren gibt es folgende Möglichkeiten:

- **DM 2,40 werden von der Post monatlich im voraus erhoben.**
- **Sie überweisen Ihre Bezugsgebühr für ein Vierteljahr (DM 7,20), für ein halbes Jahr (DM 14,40) oder für ein ganzes Jahr (DM 28,80) im voraus auf**
- **Postscheckkonto Hamburg 84 26 oder**
- **auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank — Hamburg**

Wir können die Bezugsgebühren aber auch — für Sie völlig kostenfrei — in dem von Ihnen gewünschten Rhythmus im Lastschrift-Einzugsverfahren erheben. Sie brauchen uns dann nur Ihre Genehmigung zu erteilen unter Angabe Ihres Bank- oder Postscheck-Kontos.

Haben Sie schon die Zahlungsart gewählt, die Ihnen am meisten zusagt?

Das Ostpreußenblatt

— Vertriebsabteilung —
Hamburg 13, Postfach 80 47

63 Trakehner Hengste bei der Auktion in Neumünster

Gleiche Startbedingungen für alle Käufer

Zu der diesjährigen Hengstkörung und anschließenden Versteigerung am 25. und 26. Oktober in der Holstenhalle zu Neumünster sind insgesamt 63 reinrassige Trakehner Hengste im Alter von zweieinhalb Jahren angemeldet worden. Von der Qualität her verspricht die Veranstaltung zu einem züchterischen Ereignis höchsten Ranges zu werden. 22 Hengstkandidaten kommen aus Niedersachsen, 18 aus Schleswig-Holstein, acht aus Rheinland-Pfalz, sieben aus Nordrhein-Westfalen, zwei aus Bayern und zwei aus Württemberg. Braune und Füchse sind mit 23 bzw. 21 Köpfen annähernd gleich stark vertreten, elf Schimmel haben einen leichten Vorrang vor acht Rappen.

Da das Angebot diesmal ungewöhnlich groß ist, wird man sicher zu sehr günstigen Preisen kaufen können und zwar nicht nur junge Beschäler, sondern auch zukünftige Reitpferde erster Klasse. Drei Hengste stammen von englischen Vollblütern ab, einer hat eine Vollblutmutter, weitere 19 aber einen Engländer als Großvater. Der Hengst Anteil von Stern xx bringt mit fünf Anwärtern die meisten eigenen Söhne zur Vorstellung. Zu dieser Hengstlinie sind auch drei Söhne des Schimmels Rosenberg zu rechnen, der über seinen Vater Sterndeuter ein Enkel von Stern xx ist.

Besonders erfreulich ist das Erscheinen von je vier Anwärtern des Hengstes Hessenstein, Pregel und Pergamos. Letzterer lieferte auf der diesjährigen Stutenauktion in Krefeld am 25. September die Stute Kasietta, die mit 27 000 DM einen Spitzenpreis erzielte. Je drei Söhne kommen von Carajan und Kapitän, je zwei von Gunnar, Harfner (von Poet xx), Kompaß, Konsul, Lateran, Maharadscha und Saturn. Zwölf Hengstkandidaten sind aus Stutenlinien des ehemaligen Hauptgestüts Trakehnen hervorgegangen. Bei ihnen kann man die Abstammungen etwa 200 Jahre zurückverfolgen.

Für alle Interessenten liegt die Chance beim Hengstmarkt in Neumünster darin, daß der Verkauf über die Auktion erfolgt und alle Kauflustigen gleiche Startbedingungen haben. Die Holstenhalle zu Neumünster bietet jeder Zuschauermenge genügend Raum und ist auch heizbar. Kataloge zum Preise von 3 DM bei Voreinsendung oder per Nachnahme für dieses züchterische Spitzenereignis können sofort beim Trakehner Verband, 2 Hamburg 72, Postfach 720 107 bestellt werden. Der Katalog enthält nicht nur Foto, Ahnentafel und Einzelangaben über jeden Hengst, sondern gibt auch die Bewertung, die Maße und Zuchtleistung der Mutter bekannt.

v. V.

Ostpreußische Sportmeldungen

Weitere sieben ostdeutsche Leichtahtleten werden in Mexiko bei den Olympischen Spielen starten. Karin Burneleit-Ost-Berlin, geb. 18. 8. 1843 in Gumbinnen, bestreitet den 800-m-Lauf mit einer Bestzeit von 2 : 03,3 Min. Sie wurde bei den Europäischen Hallenwettkämpfen in Madrid Siegerin über 800 m. Karin Illgen-Leipzig, geb. am 7. 4. 1941 in Greifswald, ist mit 61,54 m Medaillenanwärterin im Diskuswerfen. Halina Herrmann, geb. Richter-Köln, geb. 4. 2. 1938 in Königshütte, läuft die 100 m in 11,6 Sek., ist für die 4x100-m-Staffel vorgesehen und wurde 1964 mit der polnischen Staffel Olympiasiegerin. Klaus Beer-Dynamo Ost-Berlin, geb. am 14. 11. 1942 in Liegnitz, stellte mit 8,09 m einen neuen deutschen Rekord im Weitsprung auf und wurde so Nachfolger seines Landsmannes Manfred Steinbach-Sprottau, der seit 1960 in Rom den deutschen Rekord mit 8 m hielt. Hartmut Schwabe-Dynamo Ost-Berlin, geb. am 1. 12. 1943 in Strelno (Westpreußen), ist 400-m-Läufer mit 46,8 Sek. und gehört zur mitteldeutschen 4x400-m-Staffel. Horst-Rüdiger Magnor-Eintracht Frankfurt, geb. am 23. 2. 1942 in Breslau, ist 50-km-Geher. Hans-Georg Reimann-Dynamo Ost-Berlin, geb. am 24. 8. 1941 in Starrischken (Ostpreußen), startet im 20-km-Gehen und war 1964 Olympiazwölfter.

Die Olympische Generalprobe im Höhentrainingslager Flagstaff (Arizona) mißglückte zum Teil wegen Verletzungen und kalten, böigen Windes. Mit zu starkem Rückenwind liefen Jutta Stöck-Schönlanke und Heide Rosendahl-Tilsit als Zweite und Vierte einkommend 11,1 bzw. 11,2 Sek. Jobst Hirscht-Schlesien lief sogar 10,0 Sek. Zu Staffelproben kam es nicht und Trainer Sumser, der nach Mexiko nicht mehr als Staffeltrainer tätig sein wird, wird es schwer haben, die Männerstaffel, die nur mit guten Wechseln Aussichten auf Erfolg hat, eine einwandfreie Staffel zu stellen. Das gleiche gilt für die Frauenstaffel. Spielvogel-Schlesien sprang 2,12 m hoch und Zehnkämpfer Bendlin-Thorn warf den Diskus 46,55 m weit.

Ein Teil der deutschen Olympiaschützen, die erst am 8. Oktober nach Mexiko flogen, beteiligte sich in Bonn an Schießwettbewerben. Der ostpreußische Schnellfeuerpistolenschütze Erich Masurat-Krefeld kam auf vorzügliche 588 Ringe.

Der aus Königsberg stammende Leichtathletikexperte und Trainer des TSV Dorfmark in Niedersachsen, Hasso Kornemann (34), kann stolz auf seine jugendlichen Zehnkämpfer sein. Bei den Jugend-Mehrkampfmeisterschaften in Offenbach wurde Hans-Jürgen Schulze (18) Einzelsieger im Zehnkampf mit 6923 Punkten und mit seinen Kameraden Hensel und Marsch Deutscher Mannschaftsmeister. Alle drei starten bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen für den VfB Stettin.

Das Messepokalspiel des Hamburger Sportvereins mit dem „Hamburger Riesen" Kurbjuhn-Tilsit, wie ihn die Offenbacher nach ihrer 0 : 3-Niederlage bezeichneten, gegen den FC Metz gewann die Hamburger Elf nur knapp 3 : 2. Das erste Spiel in Metz hatte Hamburg 4 : 1 gewonnen. Hannover 96 mit Bandura-Schlesien blieb im Messepokal über die Elf aus Kopenhagen auch nur mit 3 : 2 Sieger.

W. Ge.

Archivlager geschlossen

Das Staatliche Archivlager G[illegible]lingen, früher Staatsarchiv Königsberg, bleibt vom 18. bis 23. Oktober wegen Bauarbeiten geschlossen.

KULTURNOTIZEN

Bismarck in der Karikatur *nennt sich eine Ausstellung, die bis zum 31. Januar nächsten Jahres in den Räumen des Geheimen Staatsarchives in Berlin-Dahlem zu sehen ist. Das Germanische National-Museum Nürnberg und das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zeigen dort 247 Karikaturen aus rund 100 Jahren und über 50 weitere seltene Ausstellungsstücke.*

Ein Gemälde aus dem Nachlaß von Alexander Kolde *hat die Witwe des verstorbenen ostpreußischen Malers, die heute in Flensburg lebt, für die Ostdeutsche Galerie in Regensburg gestiftet.*

Die Ausstellung „Deutsche Theater im Osten" *aus den Beständen des Ostdeutschen Theaterarchivs der Künstlergilde ist bis Ende November in Heilbronn, im Erweiterungsbau des Rathauses, zu sehen. Die Ausstellung wurde während der Gesamtdeutschen Woche vom Leiter des Archivs und der Fachgruppe, Intendant i. R. Herbert Winkler-Lindberg, eröffnet.*

Alte Graphik und ostdeutsche Kunst *ist auf einer Ausstellung der Vereinigten Landsmannschaften zu sehen, die gegenwärtig im Mainzer Schloß viele Besucher anzieht.*

Am 7. Oktober 1968 feierte unsere liebe Mutter, Frau

Frieda Brüggemann
geb. Kischkewitz

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute ihre 4 Kinder und 14 Enkelkinder.

3001 Kleinburgwedel
Kreis Burgdorf
Wallstraße Nr. 34

Am 14. Oktober 1968 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Paula Olschewski
geb. Geschwendt
aus Wilkendorf, Kr. Rastenburg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Gerda Bartholomay
geb. Olschewski
Günter Bartholomay
Klaus Olschewski
Heinz Olschewski
verschollen seit 1945

563 Remscheid Lohengrinstr. 29

Am 17. Oktober 1968 feiert unsere liebe Mutter

Amalie Hopp
geb. Gerwin
aus Zimmerbude, Kr. Samland
jetzt 4102 Homberg-Hochheide, Kirchstraße 146/13

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen die beste Gesundheit

ihre dankbaren Kinder

Fritz Schultz
Lehrer i. R.
aus Ludwigsort,
Kreis Heiligenbeil
feiert am 16. Oktober 1968 seinen 75. Geburtstag.
Wir wünschen Dir, liebes Geburtstagskind, weiterhin gute Gesundheit und viel Freude
Deine Frau Christel
geb. Sterner
Tochter Brigitte
und Dein Sohn Hans-Günter
2 Harksheide, im Oktober 1968
Waldschneise 10



Unserem lieben Schwager und Onkel

Hans Bendig
aus Königsberg Pr.,
Alter Graben 30
jetzt 76 Offenburg-Süd,
Wichernstraße 18

die herzlichsten Grüße und Glückwünsche zum Geburtstag am 14. Oktober 1968.

Schwägerin Anna und Kinder
New York (USA)



Am 16. Oktober 1968 wird mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Albert Bluhm
aus Pobethen, Kr. Samland

80 Jahre alt.

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau
Kinder
Enkel und Urenkel

2149 Rhade 120



Am 14. Oktober 1968 feiert unser lieber Opa und Onkel

Willy Simoneit
aus Königsberg Pr., Juditten
jetzt 4459 Emlichheim,
Haselaarweg 75,
bei Fritz Birth

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren ihm von Herzen und wünschen ihm alles Gute
seine Enkelkinder
und Familie Fritz Birth



Am 7. Oktober 1968 beging unser lieber Vater

Fritz Farin
aus Peitschendorf, Kr. Sensburg

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Karoline
Kinder, 22 Enkelkinder
und 7 Urenkelkinder

42 Oberhausen-Sterkrade
Marthastraße 3

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Tischlermeister

Heinrich Czemper
aus Königsberg Pr.,
Jerusalemer Straße 10
jetzt 2212 Brunsbüttelkoog,
Stettiner Straße 1
begeht am 12. Oktober 1968
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit
die Kinder und Enkelkinder

Am 8. Oktober 1968 wurde meine Frau

Maria Majewski
aus Dallwitz, Kr. Insterburg
jetzt bei ihrer Tochter Gerda in 82 Rosenheim, Kleinfeldstr. 1

75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
ihr Mann
Tochter Gerda, Schwiegersohn und Enkelkinder Karin und Peter

Am 16. Oktober 1968 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Lina Hein
geb. Schikorra
aus Königsberg Pr.,
Bülowstraße 11

ihren 80. Geburtstag bei ihrer Tochter Friedel Waldhauer aus Königsberg Pr., General-Litzmann-Straße 59, in 674 Landau, Erlenbachstraße 7.

Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkel und Urenkel

Unser Opa

Friedrich Fuhr
aus Schönwiese, Kr. Pr.-Eylau
wird am 16. Oktober 1968
80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
Tochter Ruth und Erich
nebst Kindern

4291 Suderwick
Bocholter Straße 128



Am 12. Oktober 1968 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Ida Urban
geb. Abromeit
aus Gerdauen, Ostpreußen,
Bartener Straße 7

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen viel Glück und Segen
die Kinder und Enkelkinder

2407 Bad Schwartau
Hindenburgstraße 34



Am 17. Oktober 1968 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und mein lieber Opa, der
Forstoberrentmeister i. R.

Erich Christoleit
aus Tollmingen, Kr. Goldap
jetzt 648 Wächtersbach
Ysenburger Straße 7

seinen 81. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend
seine Frau, Kinder, Schwiegerkinder und sein Enkel.

Durch Gottes Güte kann unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Katharina Auguste Bildat
geb. Luckenbach
aus Gumbinnen
am 12. Oktober 1968 ihren 90. Geburtstag feiern.

Wir gratulieren alle herzlichst und wünschen, daß sie uns noch recht lange erhalten bleibt.

In Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

35 Kassel, Spohrstraße 1

Zum Gedenken

Am 10. Oktober 1968 jährt sich zum ersten Male der Todestag meines lieben, unvergeßlichen Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Christoph Wallat
aus Kallehnen, Kr. Tilsit

In tiefer Trauer
Ida Wallat, geb. Rummel
Herta Frese, geb. Wallat
Erika Otto, geb. Wallat
Ludwig Frese
Karl-Heinz Otto
Klaus-Carsten, Karin, Sabinne und Susanne
als Enkel

3 Hannover-Kirchrode
Lange Feldstraße 100

Nach langer Krankheit ist am 20. September 1968 unser lieber Vater und Opa

Ernst Knoop

aus Eisenbart, Kr. Bartenstein kurz vor seinem 71. Geburtstag friedlich eingeschlafen.
Er folgte unserer lieben Mutter und Oma

Berta Knoop
geb. Schink

die 1960 nach schwerer Krankheit verstarb, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Knoop und Familie
Irmgard Jost, geb. Knoop
und Mann
Marta Böhmer, geb. Knoop
und Familie
Gerhard Knoop und Frau
Erna Rudolf, geb. Knoop
und Familie
Ernst Knoop und Familie
Frau Anna Weingard
und alle Verwandten

3 Hannover-Ricklingen
Am Kiffkampe 7
Die Beerdigung fand am 25. September 1968 in Schackensleben (Mitteldeutschland) statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm nach einem Leben voller Liebe und Güte nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Margarete Bundt
geb. Migge
aus Pobethen, Samland

im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Vera Schmelz, geb. Bundt
Lothar Bundt
Mathilde Bundt
geb. Echenröder
Hans-Dieter, Ingrid und Claudia
Gertrud Siebert, geb. Migge

493 Detmold, Freiligrathstr. 14
505 Porz-Eil, Neußer Straße 16
22. September 1968

Was vergangen kehrt nicht wieder,
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück.

In der Frühe des 21. September 1968 nahm Gott unser über alles geliebtes Muttchen

Louise Hillgruber
geb. Westphal
aus Schloßberg, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre, fern ihres in steter Sehnsucht gedenkenden Ostpreußenlandes, zu sich in die ewige Heimat. Nur Liebe war ihr Leben.

In tiefem Schmerz
Hans Hillgruber
Margarete Schlessiger, geb. Hillgruber

3 Hannover, Blücherstraße 5 und Detmaldstraße 3

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Tante, Frau

Herta Glimski
geb. Posdzech
aus Allenstein, Ostpreußen, Hohensteiner Straße 37
* 29. Mai 1903 † 26. September 1968

In stiller Trauer
Bruno Glimski
Klaus Glimski und Frau Sigrid, geb. Sowa
Dipl.-Ing. Hannelore Glimski
Dipl.-Ing. Günther Eibeck und Frau Ursel, geb. Glimski
Enkelkinder Barbara, Ricky, Mark, Bettina und Martin
und Angehörige

6106 Erzhausen, Bahnstraße 163
San Jose, Kalifornien (USA), und Mannheim

Die Beerdigung fand am 30. September 1968 in Erzhausen statt.

Fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief im Alter von 73 Jahren unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Böhnke
aus Petershagen, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Böhnke
Willi Böhnke
Horst Böhnke und Familie

7551 Bischweier, Kr. Rastatt

Nach langem, schwerem Leiden ist unsere gute Mutter, Schwieger- und Urgroßmutter

Johanna Jonialis
geb. Knie
aus Kamplack, Kr. Rastenburg

im 72. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Adolf Jonialis
Helene Jonialis, geb. Panka
Wilhelm Jensen
Helene Jensen, geb. Jonialis
Walter Jonialis
Enkel und Urenkel

2067 Reinfeld, Jahnstraße 18, den 28. September 1968

Nach qualvollem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief meine liebe, herzensgute Mutter, unsere gute Schwester und Tante, Frau

Hedwig Abraham
geb. Gniffe
geb. 13. 10. 1890 gest. 17. 9. 1968

In tiefem Schmerz
Ruth Abraham
Martha Glinewski
Dr. Glinewski und Frau Inge

x 89 Görlitz, Gutenbergstraße 27
2323 Ascheberg (Holst)

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach langem mit Geduld ertragenem Leiden am 25. September 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Marta Florian
geb. Kuge
aus Ballethen, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lieselotte Florian

495 Minden, Hafenstraße 4

Unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Minna Hagen
aus Gumbinnen, Bismarckstraße 76

ist heute nach langem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden zur ewigen Ruhe heimgegangen.

Helene Lange, geb. Hagen, **mit Familie**
Franz Hagen mit Familie
Luise Hardt, geb. Hagen, **mit Familie**
Martha Durchholz, geb. Hagen, **mit Familie**
Emmy Basel, geb. Hagen, **mit Familie**

8874 Leipheim (Donau), den 9. September 1968
Hermann-Köhl-Straße 4 b

Die Beerdigung fand am 12. September 1968, um 14 Uhr in Ichenhausen statt.

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.

Heute morgen, gegen 3 Uhr, entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Jockel
geb. Weeske
aus Königsberg Pr., Zintener Straße 21

im Alter von fast 80 Jahren.

In stiller Trauer:
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Zugleich gedenken wir unseres Vaters

Emil Jockel

und unserer drei verstorbenen Geschwister.

Edeltraut Herford, geb. Jockel
46 Dortmund-Huckarde, Varziner Straße 87
21. September 1968

Nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief unsere geliebte herzensgute Mutter und Schwiegermutter

Elisabeth Skambraks

geb. Kirschning

* 10. 7. 1891 † 30. 8. 1968
aus Fichtenwalde, Kr. Tilsit-Ragnit

Wir haben sie am 3. September 1968 in Crumstadt zur letzten Ruhe geleitet.

Gleichzeitig gedenken wir in Liebe und Verehrung unseres unvergeßlichen Vaters und Schwiegervaters

Landwirt

Robert Skambraks

* 27. 2. 1880 † 29. 10. 1956 in Crumstadt (Hess)

und unserer geliebten Schwestern

Elfriede Skambraks

* 12. 12. 1917 † 17. 2. 1956 in Gröblitz (Sachs-Anh)

Hildegard Skambraks

* 26. 11. 1916 † 8. 7. 1946 in Karwen (Pom)

In stiller Trauer

Fritz Krug und Frau Gerda, geb. Skambraks
6081 Crumstadt, Friedrich-Ebert-Straße 25

Paul Pratzat und Frau Lieselotte, geb. Skambraks
6086 Goddelau, Riedstraße 9

Müh' und Arbeit war ihr Leben
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Gott der Herr nahm plötzlich und unerwartet am 24. September 1968 unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Borowski

geb. Reck

aus Ganthen, Kr. Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren zu sich in sein Reich.

Nach 5 Monaten folgte sie ihrem lieben Mann

Johann Borowski

im Alter von 86 Jahren in die Ewigkeit, der am 16. April 1968 verstarb.

Gleichzeitig gedenken wir unseres gefallenen Bruders

Alfred Borowski

† 20. 10. 1944 in Finnland

Wir werden unserer lieben Entschlafenen stets in Dankbarkeit gedenken.

In stiller Trauer

Georg Borowski und Frau Frieda, geb. Karasch
Oskar Jakubzik und Frau Herta, geb. Borowski
Franz Stratmann und Frau Elfriede, geb. Borowski
Horst Ogrzal und Frau Irmgard, geb. Borowski
Wilfried Rabelt und Frau Christel, geb. Borowski
Enkelkinder und alle Anverwandten

475 Unna-Königsborn, Gertrudenstraße 6, den 24. September 1968

Die Beerdigung fand in 475 Unna, Kr. Unna, statt, wo beide Elternteile eine neue Heimat fanden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Heinriette Sylla

geb. Pietrzyk

aus Schützenau, Kr. Johannisburg, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Dembiany und Frau Martha, geb. Sylla

236 Bad Segeberg, Lübecker Straße 19, den 21. September 1968

Fern ihrer geliebten Heimat, für uns alle unfaßbar, entschlief nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragenen Krankheit meine liebe, herzensgute Tochter, unsere stets hilfsbereite Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Charlotte Klein

aus Königsberg Pr., Artilleriestraße 58
geb. 1. 3. 1910 gest. 19. 9. 1968

Sie folgte ihrem am 8. Dezember 1945 in Königsberg verstorbenen Vater, dem

Zimmergesellen

Hugo Klein

und ihrem ältesten seit 1945 vermißten Bruder

Alfred Klein

In tiefem Schmerz

Gertrud Klein, geb. Bergmann
Margarete Klein, geb. Prucseck
Fritz Klein und Frau Anny, geb. Lau
Herbert Klein und Frau Ruth, geb. Herrmann
Helmut Preukschat und Frau Edith, geb. Klein
Horst Klein und Frau Margarete, geb. Lau
Joseph Franke und Frau Gerda, geb. Klein
Hildegard Klein
Enkel, Nichten
und Angehörige

483 Gütersloh, Egerländer Straße 15 A

Nach kurzer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Podoll

geb. Maibaum

aus Grünhagen, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Georg Hinz und Frau Silvia, geb. Podoll

2057 Schwarzenbek, den 26. September 1968
Verbrüderungsring 8 c

Die Beisetzung fand am Montag, dem 30. September 1968, auf dem Friedhof in Schwarzenbek statt.

Nach langem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Bubbat

aus Gumbinnen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Bubbat, geb. Urbat
Annemarie Zimmermann, geb. Bubbat
Alfred Bubbat und Frau
Mylor South-Australien
Fritz Urbat
und 3 Enkel

2 Hamburg 19, Sillemstraße 92, den 2. Oktober 1968

Beerdigung am Dienstag, dem 8. Oktober 1968, um 12 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Diebsteich Altona.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 28. September 1968 plötzlich und unerwartet im Alter von 72 Jahren mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Dr. med. Georg Siche

aus Allenstein, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Agnes Siche, geb. Hippler
3½ Westercelle, Am Kiepenberge 6
Marta Bowien, geb. Siche
2 Hamburg 52, Elbchaussee 277
Elisabeth Hippler, 31 Westercelle
Hildegard Wresch, geb. Hippler
6407 Neuhof, Kr. Fulda, Fliedestraße 1
Ursula Wiegand, geb. Wresch
Bertold Wiegand
6407 Neuhof, Kr. Fulda,
Niederkalbacher Straße 53

Die Beisetzung hat am 3. Oktober 1968 auf dem Waldfriedhof Celle stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater

Gustav Turowski

Postobersekretär a. D.

aus Königsberg Pr. und Fischhausen
geb. 2. 9. 1898 gest. 29. 9. 1968

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Cläre Turowski, geb. Stengel

3043 Schneverdingen, Verdener Straße 25

Am 25. August 1968 entschlief plötzlich und unerwartet, unfaßbar für uns alle, mein geliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Bruno Lutat

Major a. D.

bis 1938 3. Inf.-Regt. 23 Rastenburg, Ostpreußen
aus Rastenburg, Neu-Rosenthal und Neukirch, Ostpreußen

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer
Anna Lutat, geb. Küssner
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

2833 Harpstedt, Redekerweg 5

Am Dienstag, dem 1. Oktober 1968, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren mein lieber Mann

Rudolf Monska

aus Königsberg Pr., Nasser Garten 144

Margarete Monska, verw. Neumann, geb. Knies
aus Königsberg Pr., Powundener Straße 10 a

2 Hamburg-Eidelstedt, Bollweg 7 h

Nach einem Leben voller Arbeit und Liebe für die Seinen, nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Schwiegervater, meinen guten Opa, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Emil Mischke

aus Böttchersdorf, Kr. Bartenstein
geb. 9. 9. 1897 gest. 25. 9. 1968

zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Elfriede Mischke, geb. Stadie
Werner Mischke und Frau Hannchen
geb. Krause
Gerhard Mischke
Ulrich Mischke als Enkel
und Angehörige

2800 Bremen-Hemelingen, Bruchweg 49/51
4404 Telgte, Hasenkamp 5, den 25. September 1968

Die Trauerfeier fand am 30. September 1968 auf dem Hemelinger Firedhof statt.

Am 27. September 1968 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Fritz Hold

aus Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Hold, geb. Steinke
Kurt Hold und Frau Elsbeth, geb. Lasner
Günter Jacobsen und Frau Hannelore, geb. Hold
und sechs Enkelkinder

58 Hagen, Droste-Hülshoff-Straße 26

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen am 5. Oktober 1968, fern der Heimat, unseren Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

August Gropp

aus Blumenbach, Kr. Insterburg

im 89. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Ballendat, geb. Gropp

3012 Langenhagen, Allerweg 1

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen
und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei
noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.

Nach längerem, geduldig ertragenem Leiden erlöste Gott meinen lieben, unvergeßlichen Sohn

Erich Ernst Adomat

geb. 6. 3. 1920 in Tilsit, Ostpreußen
gest. 2. 9. 1968 in Kiel

Er folgte seinem Stiefbruder

Otto Kornatz

und nach einem Jahr, und seinem Stiefvater

Richard Kornatz

nach vier Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Kornatz

233 Eckernförde, Breslaustraße 9

Es ist schwer, wenn sich des Vaters Augen schließen
zwei Hände ruh'n, die treu für uns geschafft.
Doch unsere Tränen stiller fließen,
durch einen Trost, Gott hat es wohl gemacht.

Gott der Allmächtige nahm am 26. August 1968 infolge eines Herzschlages meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Neumann

aus Abbau Trotzenau, Kleingnie und Insterburg-Sprindt

im Alter von 62 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Adeline Neumann, geb. Dieck
Heinz Neumann
Waltraud Neumann, geb. Reich
Ursula Neumann
Rolf Müller
Sabine und Anja als Enkel

5284 Sotterbach, Post Wiehl, Bezirk Köln

Sie tragen den Preußenschild

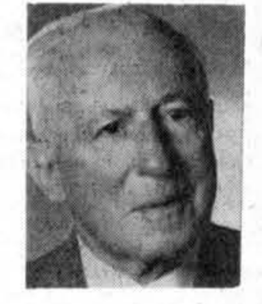
Anläßlich des zwanzigjährigen Bestehens unserer Landsmannschaft verlieh der Bundesvorstand, wie schon kurz berichtet, die höchste ostpreußische Auszeichnung, den Preußenschild, an fünf Landsleute, die sich um die Wahrung unserer heimatpolitischen Belange und die Landsmannschaft besonders verdient gemacht haben. Die Ausgezeichneten sind:

Bürgermeister a. D. Bruno Zeiss



diente seiner Heimat als langjähriger Bürgermeister von Schippenbeil, als Mitglied des Bartensteiner Kreistages, Geschäftsführer des Bürgermeisterbundes Ostpreußen und als Vorstandsmitglied des Deutschen Städtetages. Nach der Vertreibung bewies er erneut als Vertreter seines Heimatkreises und seit Begründung der Landsmannschaft als Vorsitzender ihrer Rechnungsprüfungskommission seinen Gemeinsinn. Unermüdlich und selbstlos hat er durch viele Jahrzehnte in allen Ämtern seinen Landsleuten und seiner Heimat die Treue gehalten.

Oberst a. D. Eberhard Schoepffer



diente von 1910 bis 1919 als Offizier der deutschen Schutztruppe in Südwestafrika. Im Zweiten Weltkrieg als Regimentskommandeur mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, war er in Ostpreußens schwerster Stunde Kommandant von Elbing. Nach dem Kriege diente er der Heimat beim Aufbau der Landesgruppe Schleswig-Holstein, deren stellvertretender Vorsitzender er durch Jahre war. Noch heute leitet er die Kreisgruppe Neumünster, ist Delegierter der Ostpreußischen Landesvertretung und Vorstandsmitglied des Wicker Kreises.

Dr. Ernst Fischer



war seit 1927 Landrat von Heilsberg und verlor sein Amt im Jahre 1933, weil er den neuen politischen Kräften nicht hörig sein wollte. Während des Zweiten Weltkrieges diente er als Major in der Luftwaffe und wurde nach dem Zusammenbruch zum Oberkreisdirektor des Landkreises Aschendorf-Hümmling ernannt. In seiner Treue zu seiner ermländischen Heimat ist Dr. Fischer niemals irre geworden. Als Vertreter seines Heimatkreises und langjähriges Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen hat er sie immer wieder neu bestätigt.

Dr. Hans Reimer

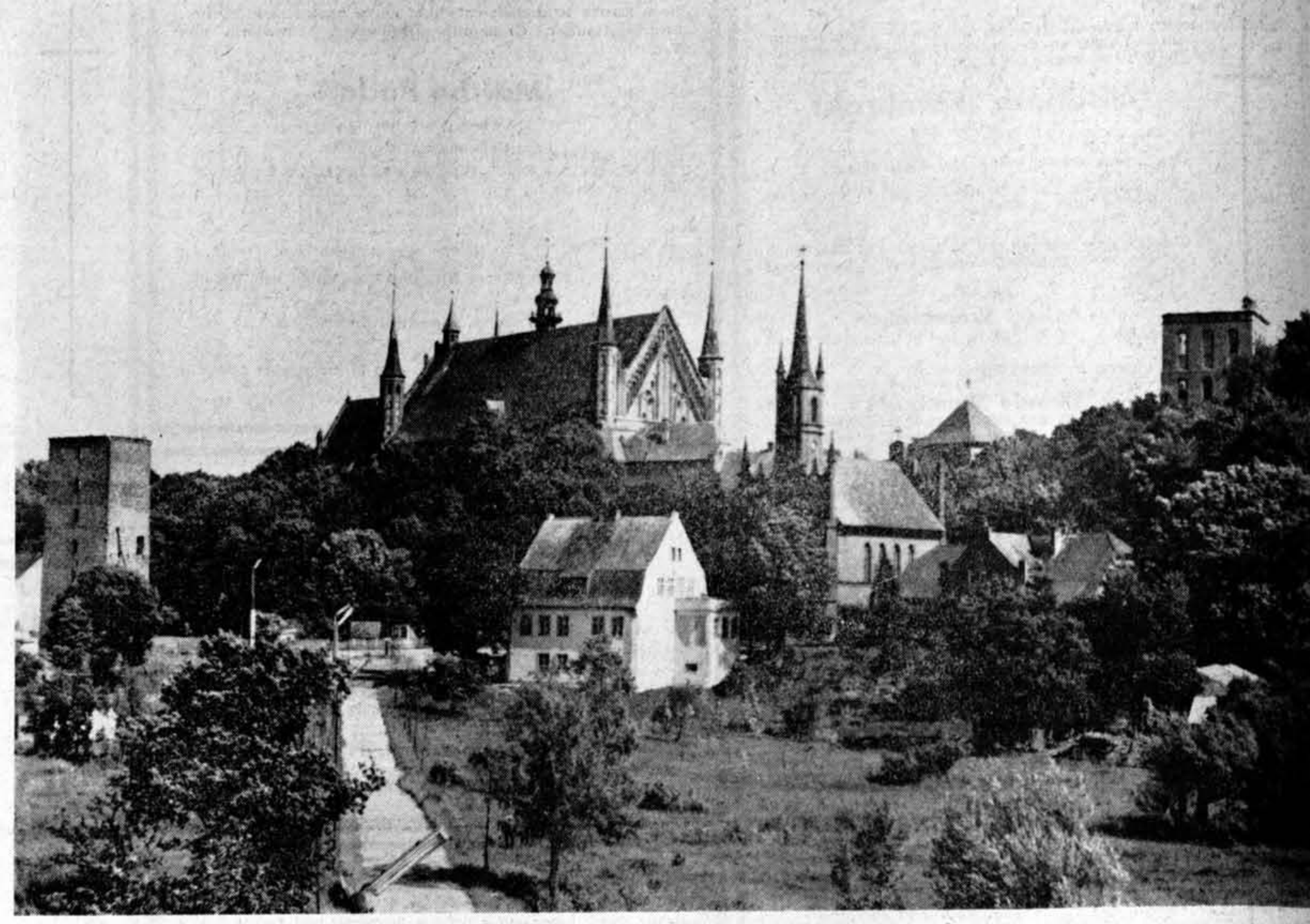


leistete schon in Ostpreußen selbstlosen Dienst an der Gemeinschaft als Land- und Forstwirt, Vorsitzender verschiedener landwirtschaftlicher Gremien und als Bürgermeister. Auch das Kriegsende 1945 vermochte seinen Gemeinsinn, seine Heimattreue und sein Staatsbewußtsein nicht zu erschüttern. Als Kreisvertreter, Leiter einer Heimatauskunftstelle und von 1965 bis 1968 auch als Mitglied des Bundesvorstandes widmet er alle Kraft seinen Landsleuten, um ihnen zu helfen und dadurch die Zukunft des Ganzen zu sichern.

Dr. Hans Matthee



hat stets seine Kraft in den Dienst des Gemeinwesens und seiner Landsleute gestellt. Nach dem Kriege wirkte er in Berlin als Obermagistratsrat und später als Direktor des Entschädigungsamtes, war zeitweise Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses und Vorsitzender der CDU-Fraktion. Er baute auch den Berliner Landesverband der Vertriebenen auf und ist seit 1949 Vorsitzender der Landesgruppe Berlin der Ostpreußen. Von 1955 bis 1957 war er Stellvertretender Sprecher unserer Landsmannschaft, seit 1959 gehört er dem Bundesvorstand an.



Der Dom zu Frauenburg ist eines der schönsten Gotteshäuser des deutschen Ostens. Lebendige Patenschaften westdeutscher Städte und Kreise tragen dazu bei, daß die Erinnerung an die deutsche Geschichte Ostpreußens bewahrt wird. Die Patenschaft für den Kreis Braunsberg, zu dem Frauenburg gehört, hat Münster übernommen.

... damit die Heimat unvergessen bleibt

Patenschaft bedeutet gegenseitiges Nehmen und Geben – Aussprache in Göttingen

Die Ostpreußen — oftmals in ihrer über 730jährigen Geschichte auf sich allein gestellt — haben sich durch ihr grausames Schicksal nicht zerbrechen lassen. Zu ungezählten Tausenden allein, trotz des Verlustes der nächsten Angehörigen, der Freunde und Nachbarn, der materiellen Habe, ihrer beruflic'en und menschlichen Existenz, sind sie sich selber treu geblieben.

Sie begannen, aneinander Halt zu suchen und sich trotz des zunächst bestehenden Verbots der Besatzungsmächte — einem der großen psychologischen Irrtümer jener verwirrten Jahre — immer entschlossener zusammenzutun.

Neben dem gemeinsamen Erleben, dem gemeinsamen Leid war es ein Gefühl, das sie zusammenband — der Gedanke an die Heimat.

Diese tiefe Heimatverbundenheit ist bei ihnen nicht erst nachträglich entstanden oder gar — wie ein paar privilegierte Lautsprecher spotten — von uns „Vertriebenen-Funktionären" erfunden und gezüchtet worden. Was wissen solche armselig-überheblichen Spötter schon von uns, was wissen sie vom Volk, was wissen sie auch nur von sich selbst. . .

Von Simon Dach, Gottfried Herder, Immanuel Kant bis zu Hermann Sudermann, Arno Holz und Agnes Miegel — alle, alle haben in dieser Heimatverbundenheit gelebt und gewirkt. Der große Schauspieler Paul Wegener hat dieser Verbundenheit einmal mit dem Bekenntnis Ausdruck gegeben:

> *Das, was ich geworden bin, hängt aufs allerengste mit meinem heimatlichen Empfinden zusammen. Ich glaube, daß es des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich nicht auf- und nicht des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein. Ich bin der Heimat dankbar, daß sie mir diese Kraft gegeben hat.*

Mit diesen Sätzen umriß unser Sprecher Reinhold Rehs beim Festakt in der Göttinger Stadthalle die tiefe Heimatverbundenheit und den festen Zusammenhalt unserer Landsleute. Ohne diese Eigenschaften wäre eine politische Willensgemeinschaft wie die unsere gar nicht denkbar. In seinen Dank an die vielen alten und neuen Freunde in aller Welt schloß Reinhold Rehs auch die Träger der Patenschaften ein, die in ganz besonderem Maße dazu beigetragen haben, den Zusammenhalt unserer Landsleute zu festigen und ihnen ein Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln

Am Abend zuvor fanden sich die Vertreter der westdeutschen Städte und Landkreise, die eine Patenschaft für einen ostpreußischen Kreis oder eine Stadt übernommen haben, mit den Vertretern ihrer Patenkinder zu einer Aussprache ein. Karl August Knorr, Kreisvertreter von Heiligenbeil, begrüßte die Gäste, Friedrich-Karl Milthaler, der Kreisvertreter von Angerburg, überbrachte Grüße und Dank des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen.

Milthaler erinnerte daran, daß — beginnend vor fünfzehn Jahren — alle ostpreußischen Heimatkreise mit ihren westdeutschen Paten enge Kontakte knüpfen konnten. Diese Verbindung habe entscheidend dazu beigetragen, den Zusammenhalt unserer Landsleute zu festigen und ihnen ein Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln. Der Patenvater von Angerburg, Oberkreisdirektor Janssen vom Landkreis Rotenburg, habe in seinem grundlegenden Referat auf der Tagung am 8. Mai 1965 in Goslar zu dem Thema „Sind Patenschaften noch sinnvoll?" betont, eine fruchtbare Patenschaft müsse zugleich eine sinnvolle Partnerschaft sein; er habe dargelegt, daß beide Seiten gleich große Verpflichtungen eingegangen seien; sie hätten die gleiche Verantwortung; im Rahmen des Möglichen müßten sie für den anderen da sein. Die Aufgaben einer solchen Patenschaft lägen im persönlich-menschlichen Bereich ebenso wie im kulturellen und politischen Raum.

Das Generationsproblem, so führte der Redner weiter aus, stehe wie in allen anderen Bereichen der menschlichen Gesellschaft auch hier im Vordergrund. Die Älteren, deren Lebensarbeit durch die Vertreibung vernichtet wurde, sind nach wie vor eng verbunden mit der Heimat. Die mittlere Generation, die Menschen also, die ihre Kindheit und vielleicht auch ihre Jugend in der Heimat verbracht haben, besitzen wenigstens noch persönliche Erinnerungen und Bindungen. So finden auch sie sich zur Arbeit für ihre Heimat bereit. Ganz anders liegt es bei den jungen Menschen, die im frühesten Kindesalter die Heimat verlassen haben oder die vielleicht schon hier im Westen geboren wurden.

Junge Menschen zur Mitarbeit heranziehen

Die heutige Jugend, so betonte Milthaler, warte darauf, wirkliche Aufgaben übernehmen zu können. Sie erwarte aber auch mit Recht, daß die Älteren sich Zeit für sie nehmen und sie ernst nehmen. Die Jugend zur Mitarbeit heranzuziehen, mit ihr über die Heimat und die damit verbundenen Aufgaben zu sprechen, müsse Ziel der gemeinsamen Arbeit in den Patenschaften sein. Betreuung und Unterrichtung der jungen Menschen in Lagern, Freizeiten oder bei gemeinsamen Fahrten solle ergänzt werden durch besondere Veranstaltungen bei den Kreistreffen, die vor allem der Jugend gewidmet sind.

Schulpatenschaften und Patenschaften für Vereine, so führte der Redner weiter aus, ergäben persönliche und menschliche Bindungen, die sich fruchtbar auf die gesamte Arbeit auswirken könnten. Ebenso dienten die Heimatbriefe der Kreisgemeinschaften — die keine Konkurrenz für das Ostpreußenblatt bedeuten sollten, sondern im Gegenteil Werbung für das Organ der Landsmannschaft betrieben — dem gemeinsamen großen Ziel.

In Zusammenarbeit mit den westdeutschen Heimatvereinen stehe die Pflege und Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes aus Vergangenheit und Zukunft im Mittelpunkt der gemeinsamen Bemühungen. Die gemeinsam geschaffenen Archive, Museen und Heimatstuben, ebenso die Ausstellungen verschiedenster Art, dienten der Pflege gesamtdeutscher Kultur. Wenn darüber hinaus — wie in Rotenburg/Hann. — ein Institut für Heimatforschung eingerichtet werde, das auch der Arbeit im Rahmen der Patenschaft voll zur Verfügung stehe, dann seien damit Möglichkeiten gegeben, wie sie an anderen Orten wohl kaum zur Verfügung stehen. Eine erfolgreiche Patenschaftsarbeit müsse zwangsläufig, um zum Erfolg zu führen, die Verbindung zur Parteipolitik und zur Staatspolitik suchen und finden. Es sei Aufgabe der jeweiligen Kreisgemeinschaft, so betonte der Redner, bei den jährlichen Kreistreffen auch politische Aussagen zu machen. Neue Mittel und Wege müßten gefunden werden, um auch die Öffentlichkeit für die gemeinsamen heimatpolitischen Ziele zu interessieren. Auch europäische Partnerschaften sollten — nicht nur im Bereich der Jugend — dazu genutzt werden, einen Beitrag zu einer zukunftsträchtigen Europapolitik zu leisten, die von so vielen gutwilligen Menschen erstrebt werde.

Die Zusammenarbeit mit der Presse, vor allem mit den örtlichen Zeitungen, ebenso mit Rundfunk und Fernsehen sei notwendig. Nur Glaubwürdigkeit und das starke Vertrauen gleichgesinnter Menschen werde dem Ringen um ein starkes, wiedervereintes Deutschland Erfolg in der Zukunft sichern können.

Die Aussprache über diese richtungweisenden Anregungen dauerte lange und erbrachte wieder einmal den Beweis, wie stark die Bindungen zwischen den westdeutschen Paten und ihren ostpreußischen Patenkindern im Laufe der Jahre geworden sind. Wer seine Heimat liebt — liege sie im Osten oder im Westen unseres Vaterlandes —, der hat Verständnis für die Einstellung seines Mitmenschen, der seine Heimat nicht einfach aufzugeben bereit ist, weil ihm Besserwisser einreden möchten, es gebe keine andere Wahl. . .

RMW

Goldenes Ehrenzeichen als Dank der Landsmannschaft

Das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen hat der Bundesvorstand anläßlich des zwanzigjährigen Bestehens unserer Landsmannschaft an fünf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens verliehen, die sich stets in besonderem Maße für die Anliegen der Vertriebenen und ihren Anspruch auf Heimatrecht und Selbstbestimmung eingesetzt haben. Ausgezeichnet wurden die Professoren Dr. Friedrich Klein (Münster), Dr. Boris Meissner (Köln), Dr. Fritz Münch (Heidelberg/Bonn), Dr. Theodor Veiter (Feldkirch, Österreich) und Erzbischof Bruno Wüstenberg, Apostolischer Pronuntius in Tokio. Wer werden noch darüber berichten.